Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 38

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. September 1968

3 J 5524 C

Suchen die Sowjets nun ein neues Druckmittel?

Die USA teilen unsere Besorgnisse wegen Feindstaaten-Klausel

Wenn Präsident Johnson in der vergangenen Woche eine deutliche Warnung an die Sowjetunion gerichtet hat, sich nicht auf neue Abenteuer einzulassen, und dabei darauf hinwies, „daß die Anwendung von Gewalt und die Drohung mit Gewalt im Gebiet unserer gemeinsamen Verantwortung, wie Berlin, nicht geduldet werden wird", dann bringen amerikanische Kreise diese deutliche Warnung vor einer weiteren Aggression mit den Feindstaaten-Klauseln der UNO-Charta in Verbindung. Diese wurden, wie bekannt, in jüngster Zeit von der Sowjetunion zitiert mit der Behauptung, daß hieraus jederzeit ein Interventionsrecht gegen die Bundesrepublik abgeleitet werden könnte.

Unterschiedliche Auslegung

Haben auch die Amerikaner selbst diese Klauseln durch die Erklärung aus der Welt geschafft, daß sie „veraltet" seien, so teilt man in Washington doch die deutschen Besorgnisse, daß die Sowjetunion in einem kritischen Fall darüber ganz anderer Ansicht sein könnte. Amerikanische Sachverständige prüfen in Zusammenarbeit mit der Bundesregierung, was praktisch getan werden kann, um potentielle Gefahren auszuschalten und der Bundesrepublik die notwendige Sicherheit zu geben. Nachdem es sich als fast unmöglich erwiesen hat, eine Änderung der UNO-Charta herbeizuführen (es würden dann zahlreiche andere Staaten ihre Sonderwünsche berücksichtigt wissen wollen), ist nicht ausgeschlossen, daß die Sowjetunion diese „Feindstaaten-Klausel" einmal als eine Art Kompensationsmöglichkeit betrachten und sich mittels dieses Druckmittels erst nach größeren Gegenleistungen bereit finden würde, eine verbindliche Erklärung über den Verzicht auf die weitere Berufung auf diese Klausel abzugeben. Auf jeden Fall muß damit gerechnet werden, daß die Sowjetunion diesen ausdrücklichen Hinweis auf die bekannten Artikel der UNO-Charta ganz gezielt gegeben hat.

In Moskau weiß man . . .

Der Erklärung des amerikanischen Präsidenten, die wir eingangs zitierten, wie auch der Mitteilung des US-Verteidigungsministers Clifford, der neue umfangreiche Verteidigungsmaßnahmen ankündigte, käme sicherlich ein weit größeres Gewicht zu, wenn die Bekräftigung der Verteidigungsabsichten nicht mit einem betont vorgetragenen Wunsch nach Entspannung gekoppelt wäre.

Zwar schließt das eine nicht das andere aus, aber in Moskau weiß man sehr wohl, daß das Weiße Haus dem Kongreß dringend abgeraten hat, die diplomatischen, kulturellen und handelspolitischen Kontakte der USA zur Sowjetunion zu verdünnen. Nach wie vor ist Präsident Johnson auch an einem Zusammentreffen mit Kossygin interessiert, und die Sowjets könnten ob der unheilvollen Kombination von Präsidentschaftswahlen, Vietnam-Krieg und Rassenunruhen der Meinung sein, Johnson habe mit seinen Ausführungen den Europäern lediglich eine Beruhigungspille verabreichen wollen. Sicherlich hat niemand in Europa die Rückkehr zu Methoden des kalten Krieges erwartet, und zur Lösung der Probleme gibt es neben einer echten Verständigung keine Alternative.

Das Recht als Grundlage

Es war zweifelsohne richtig, daß Johnson an die Sowjets appellierte, „den Weg der Vernunft zu wählen, bevor eine neue Entwicklung die Welt in drastischer Konfrontation der Stalin-Zeit zurückwirft". Die Grundlage für einen gerechten Frieden kann nur das Recht sein. Recht und Unrecht aber, so hat BdV-Präsident Rehs in Berlin treffend ausgeführt, können nicht geographisch gespalten werden, wenn das Fundament für eine neue rechtliche Ordnung errichtet und der Frieden in der Welt geschaffen werden sollen.



Strauß: Zusammenleben der Deutschen ein berechtigtes Verlangen — Foto: Bundesbildstelle

Und wenn wir verzichten . . .

H.W. — Wohlverpackt zwischen Reportagen über Dr. Barnards verpflanzte Herzen und die „Prostitution auf St. Pauli" veröffentlichte „Quick" in einer ihrer letzten Ausgaben eine Bildreportage, die den anspruchsvollen Titel „Polen — heute" trägt. Wie die Illustrierte schreibt, sind ihre Berichter kreuz und quer durch Polen gefahren: von Danzig nach Warschau, von Krakau nach Posen. „Wir waren in Pommern, Ostpreußen und Schlesien. Und überall spürten wir Furcht und Abscheu vor den Deutschen. Die Polen können nicht vergessen, was im Krieg geschehen ist. Sie begreifen nicht, was heute in Westdeutschland geschieht."

Nun, zu dem, was heute angeblich in Westdeutschland geschieht, läßt „Quick" einen Beamten des Warschauer Außenministeriums formulieren: „Die revanchistische, revisionistische Politik der Bonner Regierung ist eine ständige Gefahr für den Frieden. Westdeutschland fordert die Oder-Neiße-Gebiete zurück. Die Grenzen Polens sind endgültig. Solange Bonn an diesem Zustand rüttelt, droht Krieg." Da man annehmen darf, daß das Warschauer Außenamt mit linientreuen Beamten besetzt ist, kann diese Formulierung nicht sonderlich verwundern.

Die Tatsache, daß die Bundesregierung immer wieder zum Ausdruck gebracht hat, sie denke nicht daran, das angerufene Recht durch Waffengewalt durchsetzen zu wollen — abgesehen davon, daß sie es nicht einmal könnte, selbst wenn sie wollte, findet in Polen keinen Widerhall. Ja, selbst die Feststellung, die Bundesrepublik habe für sich niemals die Rückgabe der Gebiete jenseits der Oder und Neiße gefordert, die Außenminister Brandt in seinem Buch „Friedenspolitik in Europa" getroffen hat, brachte dem Verfasser lediglich den polnischen Vorwurf ein, seine Formulierungen seien „undurchsichtig". Und die exilpolnische „Dziennik Polska" bemerkte dazu, „wahrscheinlich wolle Brandt die argwöhnischen Vertriebenen beruhigen, die sich mit linguistischen Finessen nicht beruhigen ließen."

Nun sind diese „argwöhnischen Vertriebenen" ja doch mit der Zeit einiges gewohnt. Nicht selten nämlich werden sie von einer bestimmten Presse als das eigentliche Hindernis gegen einen totalen Ausverkauf angesehen. Was aber würde wohl erreicht werden, wenn etwa die Bundesregierung eine Entscheidung fassen und aus der NATO austreten würde, wenn die Bundesrepublik die „DDR" anerkennen oder auf die Oder-Neiße-Gebiete verzichten würde? Wäre es tatsächlich, wie es kürzlich in einer Magazinbetrachtung hieß, „kluge Politik, oder sagen wir, es wäre Politik, offiziell abzuschreiben, was im Geiste und de facto längst aufgegeben worden ist".

Haben wir tatsächlich ein Interesse daran, die „DDR" anzuerkennen oder sollten wir ein Interesse daran haben, die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen. Wären wir in der Lage, mit einem solchen Akt den Walter Ulbricht aus den Fesseln Moskaus zu lösen? Wir möchten meinen, daß eine derartige Annahme an den Dingen doch erheblich vorbeizielt. Eigentlich sollte die jüngste Entwicklung gelehrt haben, daß es unmöglich ist, den verworrenen Knoten mit solch einfachen Mitteln zu lösen. Schließlich ist doch

Amerikas Polen stimmen für Humphrey

Trotzdem erscheint Forderung auf Oder-Neiße—Anerkennung als aussichtslos

Beobachter des amerikanischen Wahlkampfes kommen zu der Schlußfolgerung, daß das amerikanisch-polnische Wählerelement bei den bevorstehenden Präsidentenwahlen in seiner Mehrheit wohl für den demokratischen Kandidaten und jetzigen Vizepräsidenten Hubert H. Humphrey stimmen wird. Der Grund für diese Annahme liegt darin, weil Humphrey den bisherigen US-Botschafter und früheren Postminister der USA, Gronouski (Gronowski), mit der Führung des Wahlkampfes beauftragt hat, Gronouski ist polnischer Herkunft.

Allerdings, so jedenfalls glaubt man feststellen zu können, ist nicht damit zu rechnen, daß Humphrey und die Demokratische Partei die von amerikanisch-polnischer Seite erhobene Forderung akzeptieren werden, daß die zukünftige amerikanische Regierung unverzüglich die Oder-Neiße-Linie anerkennen solle. Eine solche Anerkennung ist bisher von allen Präsidenten der Vereinigten Staaten — auch von den demokratischen Präsidenten John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson — abgelehnt worden. Trotzdem haben die Wahlberechtigten polnischer Herkunft sich in der Regel für die demokratischen Präsidentschaftskandidaten entschieden.

Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aber ist jetzt weniger denn je zu erwarten, weil sich die Volksrepublik Polen an der militärischen Invasion der CSSR beteiligte und weil Warschau antisemitische „Säuberungsmaßnahmen" im Staats- und Parteiapparat durchführte.

Überhaupt hat der in Polen in jüngster Zeit erkennbare Antisemitismus in den Vereinigten Staaten nicht unerhebliche Beunruhigung ausgelöst, die in einer Zurückhaltung zu den Forderungen auch von offizieller wie exilpolnischer Seite ihren Ausdruck findet. Nach Schätzungen von Kennern der polnischen Verhältnisse sind aufgrund des erkennbar gewordenen Antisemitismus bis Ende dieses Jahres nur noch die Hälfte der etwa 25 000 Juden, die den Zweiten Weltkrieg in Polen überlebten, im Lande. Es ist eine Auswanderungswelle in Polen erkennbar, die bei den genannten Zahlen um so schwerwiegender ist, als vor dem Kriege die jüdische Gemeinde in Polen rund 3 500 000 Menschen zählte.

Die Beteiligung Gomulkas an der Invasion kam den polnischen Kreisen in Amerika höchst ungelegen, und das dürfte auch der Grund dafür sein, weshalb die amerika-polnische Presse die Beteiligung der Streitkräfte der Volksrepublik Polen an der Besetzung der Tschechoslowakei verurteilt. Hierbei ist ein angewandter Trick recht interessant: man argumentiert dahingehend, die Volksrepublik Polen habe sich nicht zuletzt deshalb veranlaßt gesehen, „an der Seite der Sowjetunion zu verbleiben, weil eben die westliche Welt die Oder-Neiße-Linie nicht anerkannt habe. Diese Argumentation entbehrt aber jeder Überzeugungskraft, weil eben die sowjetische Intervention in der CSSR beweist, daß Warschau unter allen Umständen — also auch dann, wenn die Oder-Neiße-Linie vom Westen anerkannt würde, — schon wegen der Anwesenheit sowjetischer Truppen und wegen der vollständigen Umklammerung durch die Sowjetunion einerseits und durch die „DDR" sowie durch die sowjetischen Truppen in der sowjetischen Besatzungszone Deutschland gezwungen sein würde, allen Weisungen Moskaus voll zu entsprechen oder sich sogar — wie im Falle der antiisraelischen und antijüdischen Aktionen — „noch schärfer zu verhalten als Moskau selbst".

Jedenfalls rührt der in den USA existierende „Polnische Verband für die Westgebiete" jetzt die Werbetrommel und will sein Gewicht zur Geltung bringen. Er faßte zwei „Entschließungen", von denen die eine die Amerika-Polen aufrief, nur denjenigen Kandidaten zu wählen, der „die Grenze an Oder und Neiße" anerkennen wolle. Darüber, wie sich die Wählerschaft polnischer Herkunft verhalten soll, wenn beide Präsidentschaftskandidaten — also Humphry wie auch Nixon — eine solche Zusage nicht erteilen, sagt die Resulution nichts aus. In der zweiten Resolution wird sich nachdrücklich gegen jeden „Dialog" zwischen Exil- bzw. Amerika-Polen und Deutschen ausgesprochen

Es bedarf keines Hinweises, daß in der Begründung für diese Empfehlung darauf hingewiesen wird, die Bundesregierung nehme zu sehr auf die Vertriebenenverbände — in der Sprache dieser Kreise als „Revisionisten" bezeichnet — Rücksicht. Aus einem deutsch-polnischen Gespräch könnten keine „Ergebnisse" zu erwarten sein, wenigstens solange nicht, als man in Bonn nicht bereit sei, die Oder-Neiße-Linie ohne jeden Vorbehalt anzuerkennen.

Es bedarf keines Hinweises, daß sowohl die Beteiligung der Streitkräfte der Volksrepublik Polen wie auch der neuerliche Exodus der Juden aus Polen — letzterer geht auf den von amtlicher Seite geförderten Feldzug gegen den „militanten Zionismus" zurück — auch in den USA das Stimmungsbarometer beeinflussen.



Der Westen nimmt Stellung
Zeichnung: Österreichische Nachrichten, Linz

nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches auf einem Teil deutschen Bodens wie auch auf den Territorien der ost- und südosteuropäischen Staaten durch die Sowjetmacht ein Gesellschaftssystem installiert worden, das nach dem Willen des Kreml auch weiterhin sowohl ideologisch wie auch militärisch und wirtschaftlich eng mit Moskau verbunden bleiben soll. Wer es nicht wußte, müßte es nach Prag eigentlich erkennen.

Würden wir also heute die „DDR" und morgen die Oder-Neiße-Grenze anerkennen, so würde hierdurch mit Sicherheit gar nichts bewirkt werden. Es ist doch schließlich nicht so, daß Ulbricht durch die bundesdeutsche Politik gezwungen wird, mit Moskau zu paktieren. Er wie auch Gomulka sind überzeugte und moskautreue Kommunisten, und sie verhalten sich auch entsprechend. Es erscheint uns abwegig, durch Vorleistungen in der genannten Art eine echte Entspannung herbeizuführen. Zwingt nicht das Verhalten der Sowjets durch die Invasion der CSSR vielmehr zu dem Schluß, daß Moskau an der Aufrechterhaltung der Spannungen zwischen der Bundesrepublik und ihren östlichen Nachbarn interessiert ist, und könnte nicht eine Verbesserung der Beziehungen etwa zwischen Bonn und Warschau als „eine Gefahr für das sozialistische Lager" deklariert und mit entsprechenden Repressalien geahndet werden?

Und da wir bei Polen sind: würde die polnische Bevölkerung nicht einer ständigen Berieselung durch die kommunistische Propaganda unterworfen und würde nicht immer wieder auf das „revanchistische" Deutschland hingewiesen, dann wäre die Furcht bestimmt längst überwunden. Sicherlich ist auch manchem besonnenen Polen nicht wohl bei jenen Gedanken, die schon 1945 den amerikanischen Deutschlandberater Robert Murphy veranlaßten, seine Regierung auf jenes Unternehmen der Vertreibung hinzuweisen, das „menschliches Leid in so großem Ausmaß verursacht hat und noch verursacht". Nur ein Narr wird aber dieses Unrecht durch ein neues Unrecht ersetzen und die Polen genau so vertreiben wollen, wie die Deutschen aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße brutal verjagt wurden.

Die sich heute so hart gegenüberstehenden Gegensätze sind nur dann zu lösen, wenn wieder ein Europa geschaffen wird, das seine Funktion zu erfüllen in der Lage ist und — wie Franz Josef Strauß kürzlich feststellte — „nicht nur geographischer Schauplatz einer Demarkationslinie (ist), die im Jahre 1945 von Amerikanern und Russen in Jalta vereinbart wurde". Es wäre irreal zu glauben, eine künftige europäische Neuordnung könnte durch eine Anleihe bei alten nationalstaatlichen Vorstellungen herbeigeführt werden. Es wäre aber auch ebenso irreal anzunehmen, Verzichtleistungen der Bundesrepublik könnten den Weg zu einem besseren Europa ebnen. Strauß hat in seinem letzten Fernsehinterview den Verzichtlern eine Antwort gegeben, als er aufzählte, was wir alles anbieten und wofür wir heute aber faktisch keinerlei Gegenleistung erhalten würden.

Je schneller die europäischen Staaten und ihre Staatsmänner erkennen, daß, um Strauß noch einmal zu zitieren, kein europäischer Staat, „mag er heißen, wie er will, mag seine Geschichte noch so glorreich sein, mag seine Tradition auch noch so ruhmreich sein", in der Lage ist, von den Sowjets als ebenbürtige Größenordnung anerkannt zu werden, und je gründlicher die Voraussetzungen für eine echte partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten geschaffen werden, desto eher kann es eine Chance geben, wieder eine Zukunft zu bauen.

Kritik nur an objektivem Sachverhalt

BdV-Präsidium antwortet auf Anfrage der schleswig-holsteinischen SPD

Der Landesverband Schleswig-Holstein der SPD richtete am 6. September folgendes Schreiben an das Präsidium des Bundes der Vertriebenen:

Sehr geehrte Herren!

Der Ablauf des „Tag der Deutschen" in Berlin veranlaßt den Landesvorstand der SPD Schleswig-Holstein zu der besorgten Frage, ob das Präsidium des BdV auch künftig gemeinsame Veranstaltungen mit den rechtsradikalen Kräften der Bundesrepublik durchführen will. Der Landesvorstand weist darauf hin, daß Veranstaltungen dieser Art nicht nur die demokratischen Kräfte unseres Landes irritieren, sondern auch den Nährstoff für die Behauptungen des Auslandes abgeben, in der Bundesrepublik wachse zunehmend die politische Bedeutung der „Revanchisten". Eine Behauptung, die nicht nur in der Presse des Ostblocks zu finden ist.

Zum gleichen Zeitpunkt, als Listenverbindungen mit NPD-Mitgliedern in niedersächsischen Heidedörfern eine über die Bundesrepublik hinausgehende Erregung hervorriefen, müssen offizielle Einladungen des Bundes der Vertriebenen an Vertreter der NPD eine noch stärkere politische Reaktion wecken.

Der Landesvorstand der SPD Schleswig-Holstein bittet das Präsidium des „Bund der Vertriebenen" um die Klärung folgender Punkte:

1. Welche Schritte will das Präsidium unternehmen, um den BdV vom Odium zu befreien, zunehmend ein Instrument rechtsradikaler Kräfte zu werden?
2. Wie ist der Ausspruch des Präsidenten Rehs in Berlin zu verstehen, zu den Rechtstiteln, von denen keine Abstriche gemacht werden dürften, gehöre auch die „Sudetendeutsche Frage"? Mißbilligt der BdV die Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966, in der es heißt: „Auch mit der Tschechoslowakei muß sich das deutsche Volk verständigen. Die Bundesregierung verurteilt die Politik Hitlers, die auf die Zerstörung des tschechoslowakischen Staatsverbandes gerichtet war. Sie stimmt der Auffassung zu, daß das unter Drohungen von Gewalt zustande gekommene Münchner Abkommen nicht mehr gültig ist."

Der Landesvorstand der SPD Schleswig-Holstein muß sein künftiges Verhältnis zum „Bund der Vertriebenen" von einer Klärung der oben angeführten Punkte abhängig machen.

Hochachtungsvoll
gez. Joachim Steffen

Die Antwort des BdV-Präsidiums vom 11. September lautet:

Sehr geehrte Herren!

Zu Ihrem Schreiben vom 6. September teile ich Ihnen namens des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen (BdV) folgendes mit:

1. Der Landesvorstand der SPD Schleswig-Holstein mit dem Sitz in Kiel hätte es einfacher haben können. Der Präsident des BdV, der SPD-Abgeordnete Reinhold Rehs, der ja selber Jahre hindurch dem Landesvorstand angehört hat, wohnt bekanntlich nach wie vor in Kiel, ebenso wie der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, der ebenfalls Mitglied der SPD ist.
2. Der BdV hat zum „Tag der Deutschen in Berlin" weder einzelne Fraktionen noch Personen eingeladen. Er hat vielmehr — wie bei den früheren Veranstaltungen zum „Tag der Deutschen" — die Präsidenten der Länderparlamente mit der Bitte um Entsendung von Delegationen eingeladen. Auf die Zusammensetzung dieser Delegationen hat der BdV keinerlei Einfluß nehmen können. Die Zuständigkeit hierfür lag ausschließlich in den Händen der Parlamentspräsidenten bzw. der Ältestenräte bzw. der Parlamente selbst. Der BdV maßt sich weder an, in diese Zuständigkeit einzugreifen, noch ist er bereit, sich Verantwortungen, die zu dieser Zuständigkeit gehören, zuschieben zu lassen.
3. Dem Präsidium des BdV ist vom angeblichen „Odium, zunehmend ein Instrument rechtsradikaler Kreise zu werden", nichts bekannt. Diffamierungsversuche nicht unterrichteter oder voreingenommener Journalisten, Politologen oder Politiker betrachtet das Präsidium nicht als ausreichenden, geschweige denn objektiven Wertungsmaßstab.
4. Das Präsidium des BdV ist für die Entstehung und Entwicklung radikaler Strömungen in der Bundesrepublik nicht verantwortlich. Es hat stets jeden Extremismus von rechts und links abgelehnt und wird dies auch weiter tun.

Das Präsidium des BdV würde es begrüßen, wenn der SPD-Landesvorstand die Anstrengungen des Präsidiums, die Vertriebenen vor jeder Radikalisierung zu bewahren, positiv unterstützen würde, statt sie durch negative Unterstellungen zu schwächen.

5. Die unter Ziffer 2 Ihres Schreibens gestellte Frage ist dem Präsidium unverständlich, weil sie in den Ausführungen von Präsident Rehs in Berlin keine Grundlage hat. Das Präsidium empfiehlt, seine Ausführungen nachzulesen (s. Anlage). Zu der von Präsident Rehs gebrauchten Formulierung von den Rechtstiteln sei auf das Buch des Parteivorsitzenden der SPD und Bundesaußenministers, Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", verwiesen, wo er auf Seite 122 gleichfalls auf die Rechtstitel Bezug nimmt; er schreibt:

„Derartige Feststellungen bedeuten keine Aufgabe von Rechtstiteln."

Was nur bedeuten kann, daß auch der Parteivorsitzende Brandt eine Aufgabe von Rechtstiteln ablehnt.

Im übrigen nimmt das Präsidium auf die Ausführungen des Bundesaußenministers auf dem III. Kongreß Ostdeutscher Landesvertretungen am 29. IV. 1967 Bezug, u. a. auf seine Erklärung:

„Aber es geht ja nicht nur um die Grenzen im Zusammenhang mit einer europäischen Friedensordnung. Es geht auf breiter Front darum, daß Recht und Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten, sondern als Grundlage des friedlichen Ausgleichs zwischen den Staaten anerkannt werden."

Das Präsidium des BdV befindet sich mit dieser Erklärung des Bundesaußenministers in voller Übereinstimmung.

Das Präsidium des BdV bittet den Landesvorstand der SPD Schleswig-Holstein abschließend um Beantwortung der Frage, ob er bereit ist, seine Kritik an dem BdV auf objektiven Sachverhalt zu stützen und nicht auf einseitige und unvollständige Informationen, bevor diese Kritik in die Öffentlichkeit getragen wird.

Hochachtungsvoll
gez. Gossing
Amtierender Präsident
Staatssekretär a. D.

Die „Veränderung der Kräfteverhältnisse"

Radio Warschau über die Hintergründe der militärischen Intervention

Ohne jede Beschönigung gab Radio Warschau in einem Kommentar zur militärischen Intervention der sowjetischen, polnischen, sowjetzonalen, ungarischen und bulgarischen Streitkräfte in der CSSR zu, daß rein machtpolitische Gesichtspunkte diesen Beschluß Moskaus bestimmt haben: Prag sei schon seit geraumer Zeit immer erneut darauf hingewiesen worden, daß sich infolge der Entwicklungen in der KPC „eine ernste Gefahr für den Sozialismus in der CSSR und für die Gemeinschaft des gesamten sozialistischen Lagers herausgebildet" hätte: Es habe eine „Veränderung des Kräfteverhältnisses" in Europa gedroht, was „für die nächsten Nachbarn der CSSR, für Polen und die DDR besonders ernst" gewesen sei; denn die „Änderung des Kräfteverhältnisses" würde allgemein „zugunsten des Imperialismus" gelaufen sein und wäre „in erster Linie der Bundesrepublik zugute gekommen".

Darüber sei „wiederholt" mit der politischen Führung der CSSR gesprochen worden, und man habe auch eine Zeitlang den Eindruck gewinnen können, daß Prag solche „freundschaftlichen Warnungen ernst nehme" und sich anschicke, „dem Vordringen der konterrevolutionären Kräfte ein Ende zu setzen". Nach der Konferenz von Preßburg sei aber der „rechte Flügel" in der Leitung der KPC „nicht genügend" gegen die „konterrevolutionären Kräfte" vorgegangen, ja er sei deren „Druck" erlegen. In diesem Augenblick aber habe sich eine Gruppe von Staats- und Parteifunktionären der CSSR an Moskau, Warschau „und an andere verbündete Staaten" gewandt und sie gebeten, „dem brüderlichen tschechoslowakischen Volke unverzügliche Hilfe, dabei auch solche militärischer Art, zu leisten".

Das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die „Trybuna Ludu", aber veröffentlichte am 21. August, am Tage des Einmarsches der mit der CSSR verbündeten Streitkräfte einen Artikel, in dem es der Führung der KPC zum besonderen Vorwurf gemacht wurde, daß sie „einen der wichtigsten Beschlüsse von Preßburg", der nämlich die „Einstellung der Angriffe auf andere sozialistische Länder" in den Massenkommunikationsmitteln der CSSR zum Gegenstand gehabt habe, nicht befolgt habe. So habe die Prager Literaturzeitung „Literarni Listy" noch nach Preßburg geschrieben, Moskau habe den Versuch gemacht, auf Prag „einen Druck auszuüben", und im gleichen Sinne habe sich auch das CSSR-Gewerkschaftsorgan „Prace" sich bemüht, „die Realitäten zu verzerren". In ganz besonderer Weise hätten tschechische und slowakische Massenmedien auch die Volksrepublik Polen angegriffen. Lange Zeit habe sich Warschau demgegenüber „gemäßigt" verhalten und nur „interne Vorstellungen" in Prag erhoben. Dann aber habe der tschechische Publizist Josef Valka sogar behauptet, das „sozialistische Warschau" betreibe „Goebbels-Propaganda" gegen Prag, ja er habe die Polen „kurz und bündig Feinde genannt". So seien die sozialistischen Länder fortgesetzt verunglimpft worden, woran sich schließlich nicht nur die Publikationsmittel der CSSR, sondern auch Spitzenfunktionäre der KPC beteiligt hätten. Überhaupt habe Prag nach Beendigung der Konferenz von Preßburg „den Ernst der politischen Lage unterschätzt".

Kurz belichtet:

Armeegeneral Sergej M. Schtemenko

Er befehligt die Streitkräfte des Warschauer Paktes


Sergej M. Schtemenko Foto: dpa

Die Blitzaktion gegen die Tschechoslowakei hat die meisten Staaten des Warschauer Paktes wieder in einer einmütigen militärischen Aktion gesehen. Auch in Zukunft wird diesem militärischen Verbund eine nicht unwesentliche Bedeutung beikommen, vor allem, wenn es darum geht, die machtpolitischen Ziele des Kreml durchzusetzen.

An die Spitze der Streitkräfte des Warschauer Paktes wurde Anfang August bereits, genau einen Tag nach der Preßburger Erklärung, der jetzt 61jährige sowjetische Armeegeneral Sergej Schtemenko, der seine Laufbahn als Kursusteilnehmer der Moskauer Artillerieschule begann, gesetzt. Seit 1930 ist er Mitglied der KPdSU. 1937 beendete er die Militärakademie der Panzertruppen und wurde Kommandeur eines Panzerbataillons. Während des Zweiten Weltkrieges war er an den operativen Planungen einiger der wichtigsten Operationen maßgeblich beteiligt. 1943 fungierte er als Chef der Operativen Verwaltung und war während der ganzen Kriegsdauer Bulganin zugeteilt, von dem bekannt ist, daß er Leiter des Partei- und Polizeiapparates des Verteidigungsministeriums war. Zusammen mit Bulganin hat er sich an den Nachkriegssäuberungen in der Armee beteiligt und wurde deswegen von den „echten Militärs" verachtet.

In der Stalinära der 50er Jahre arbeitete er die Kriegspläne für den arabisch-israelischen Konflikt aus. Als diese Pläne 1952 einem hohen militärischen Gremium, dem auch Shukow angehörte, vorgelegt wurden, stießen sie auf eine so scharfe Ablehnung, daß selbst Stalin und Bulganin sich gezwungen sahen, Schtemenko durch General Sokolowskij abzulösen. Dieser war während des Krieges Stabschef Shukows. Schtemenko wurde als Oberbefehlshaber der sowjetischen Streitkräfte in die SBZ abkommandiert. 1953 war er in die „Ärzte-Affäre" um Stalins Tod verwickelt, wurde aber zusammen mit Chruschtschow, Bulganin und anderen hohen Militärs später rehabilitiert.

Anläßlich seines 50. Geburtstages 1957 tauchte Schtemenko wieder auf. Er wurde mit dem Leninorden dekoriert. Danach hatte er mehrere verantwortungsvolle Posten im Verteidigungsministerium der SU inne und beschäftigte sich hauptsächlich mit speziellen militärischen Fragen. 1965 schrieb er in einer Abhandlung über die Bedeutung der Raketenwaffen, daß ein künftiger Krieg mit Raketenwaffen ausgetragen werde, aber zum vollständigen Sieg bedürfe es aller Waffengattungen der Streitkräfte. „Deshalb mißt unsere Doktrin den Landstreitkräften, der Flotte und den Luftstreitkräften eine große Bedeutung bei. Ihr gegenüber erfüllen sie wie früher als wichtigstes Unterpfand des Sieges." Schtemenko stellt im folgenden fest, daß „. . . immer häufiger von einem Krieg ohne Kernwaffen oder nur unter Anwendung taktischer Kernmittel im Rahmen sogenannter „lokaler" und „begrenzter" Kriege gesprochen werde. Zwar schließt die sowjetische Militärdoktrin Kriege solcher Art nicht aus, aber wir sind gegen die Anwendung jeglicher Kernwaffen überhaupt. . ."

L. N.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Feste Positionen

Die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten, vertreten durch ihren damaligen Präsidenten Roosevelt, sich in Jalta überspielen und Stalin ein Übergewicht in Europa gewinnen ließen, hängt heute noch als ein schweres Bleigewicht an der amerikanischen Politik. Man sagte, daß John F. Kennedy, der ermordete Präsident, während seiner Amtszeit sehr viel Arbeitskraft habe aufwenden müssen, um sich allein mit den Fragen, die Deutschland betreffen und die sich aus der Nachkriegskonstellation ergeben haben, zu beschäftigen.

Auch heute noch bilden die Vereinigten Staaten den Sicherheitsfaktor für Europa. Nach ihrem Verhalten werden sich die Sowjets ausrechnen, was sie sich zu leisten vermögen. Die Reaktion der USA auf die Aktion des Kreml gegen die Tschechoslowakei war so dünn, daß sie geeignet ist, die Sowjets zu einer Fehleinschätzung zu verführen, was dann wiederum in kürzester Zeit für den ganzen Kontinent eine gefährliche Krise ergeben könnte. Eine Krise, die weltweite Auswirkungen haben müßte.

Es war zu begrüßen, daß der Bundestagsabgeordnete Birrenbach und auch der Fraktionsvorsitzende der SPD, Schmidt, Gelegenheit nahmen, in Washington den deutschen Standpunkt darzulegen und den Verbündeten jenseits des Ozeans eindrucksvoll aufzuzeigen, wie sich tatsächlich — und das hat der Bundeskanzler deutlich gemacht — die Sicherheitslage der Bundesrepublik nach dem Eingreifen der Warschauer Paktstaaten in der CSSR völlig verändert hat. Heute stehen die sowjetischen Divisionen unmittelbar an der bayerischen Grenze und folgt man anderen Beobachtungen, so massieren sich in der Sowjetzone ebenfalls Truppenverbände in einem Ausmaß, daß sich der freie Westen hierüber Gedanken machen sollte. Es ist nämlich keineswegs ausgeschlossen, daß die bisherige Passivität der Johnson-Administration die Sowjets ermutigt, weitere Versuche zur Veränderung des Status quo in Europa zu unternehmen.

Wenn endlich der Präsident der Vereinigten Staaten die Gelegenheit einer öffentlichen Rede benutzt hat, um einen Hinweis an die Sowjetunion anzufügen und ihr deutlich zu machen, daß die Vereinigten Staaten eine Bedrohung oder eine Veränderung des derzeitigen Zustandes in Mitteleuropa — und er bezog sich hierbei ausdrücklich auch auf West-Berlin — nicht hinnehmen würden, so könnte das ein ermutigendes Zeichen dafür sein, daß in der Entspannungsauphorie nicht bedenkenlos weitergemacht, sondern endlich eine Sicherheitspolitik betrieben werden soll, die die Gefahr einer Weltkrise vermindert.

Auf Umwegen?

Es ist sehr bedauerlich, daß unverkennbar ein Nachgeben des Vatikans hinsichtlich gewisser Vorstellungen des kommunistischen Polens zu verzeichnen ist. Im Gegensatz zu der Ausgabe des vorigen Jahres bringt nämlich das „Päpstliche Jahrbuch" für 1968 nicht mehr die Namen der deutschen Bischöfe, die als rechtmäßige Bischöfe der Diözesen östlich der Oder und Neiße angesehen werden, sondern nennt nun die polnischen Bischöfe, die als apostolische Administratoren dieser Diözesen bezeichnet werden, wobei auch die Anschriften genau angeführt sind und neben jeder Adressenangabe in Klammer „Polonia-Polska", das heißt also Polen, angeführt wird. Die polnischen Bischöfe werden als apostolische Administratoren bezeichnet, die unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstehen.

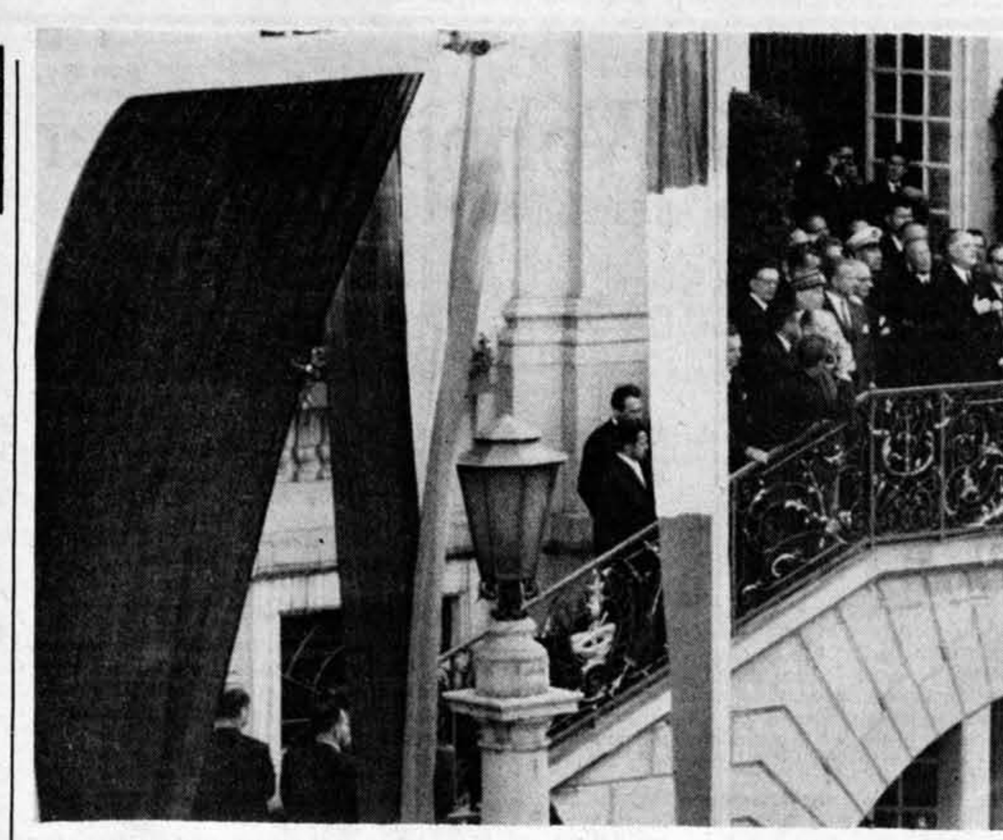
Dem Vernehmen nach ist diese Lösung bei dem Polenbesuch Msgr. Casarollis besprochen worden und nun im Jahrbuch des Vatikans zum Ausdruck gekommen. Es wäre betrüblich, wenn der Vatikan auf diese Weise bereit sein sollte, Unrechtstatbestände auf Umwegen anzuerkennen.

Polnische Verdrehungen

Ein Musterbeispiel dafür, wie polnische Zeitungen das Problem der Oder-Neiße-Grenze durch bewußt lügenhafte Verdrehungen zu verschleiern suchen, liefert die Zeitschrift des polnischen Jugendverbandes „Sztandar Mlodych" in einem Artikel, mit dem versucht wird, die Endgültigkeit der heutigen Grenzziehung zu „beweisen".

Nach dieser „Beweisführung" hält die Behauptung der Deutschen über das Provisorium der Westgrenze Polens keiner Kritik stand. Das Blatt des Jugendverbandes behauptet, diese Gebiete seien in Potsdam den Polen wiedergegeben worden und auch ein Friedensvertrag vermöge hieran keine grundlegende Änderung zu bewirken. Die jungen Polen wollen nicht einmal das in den amtlichen Dokumenten verwandte Wort „Verwaltung" gelten lassen. Sie sagen, die Bezeichnung „Verwaltung" beziehe sich auf den polnischen Staat, der Subjekt dieser Verwaltung ist. Sie behaupten, im Potsdamer Abkommen sei den Polen die „Repatriierung" der deutschen Bevölkerung „befohlen" worden.

Mit derartigen faulen Tricks soll von der eindeutigen Tatsache abgelenkt werden, daß die deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße den Polen bis zu einem Friedensvertrag zur Verwaltung unterstellt wurden. Heute möchte man den Eindruck erwecken, als sei in Potsdam bereits endgültig ein Faktum geschaffen worden, über das einfach nicht mehr zu sprechen ist.



In Bonn 1962: De Gaulles Bekenntnis zur deutsch-französischen Freundschaft. Foto: Bundesbildstelle

Wie soll die Entspannung weitergehen?

Gedanken zu dem Besuch des französischen Staatschefs de Gaulle in Bonn

Gerade diejenigen unter den Deutschen, die die Auffassung vertreten haben, daß der Hebel zu einer Verbesserung der Beziehungen zu den Ostblockstaaten grundsätzlich in Moskau angesetzt werden müßte und die Gefahr bestünde, daß Moskau die ehrlich gemeinten Absichten seinen Satellitenstaaten falsch interpretiere und als gegen seine Interessen gerichtet betrachte, werden auch künftighin den Standpunkt vertreten, daß eine aktive Ostpolitik fortgesetzt werden soll, jedoch an die richtige Adresse gerichtet, damit sie zu einem Erfolg führen kann. Sie sind damit einig mit allen Staatsmännern und Politikern, die der Meinung sind, daß eine Politik, die zu wirklicher Entspannung führt, die einzige Alternative darstellt, um zu einer brauchbaren europäischen Friedensordnung zu gelangen.

Dasjenige jedoch, was Entspannung bedeutet, wird sicherlich unterschiedlich interpretiert und es erscheint schon notwendig, einmal aufzuzeigen, was wohl einzelne Mächte, mit denen wir verbunden sind, — und die in der Weltpolitik ein entscheidendes Wort mitsprechen oder aber doch gehört werden — hierunter verstehen. Hier stellt sich zunächst die Frage, ob nicht für die Vereinigten Staaten diese „Entspannung" nichts anderes heißt als das Arrangement mit der Sowjetunion auf der Basis des Status quo, das heißt auf der in Jalta und Potsdam beschlossenen Grundlage? Politisch gesehen folgt Washington, wenn es eine solche Meinung vertreten sollte, somit dem rein defensiven Gedanken, daß die eine Seite die Einflußsphäre der anderen absolut respektieren muß. Die bei der Blitzaktion der Sowjetunion gegen die Tschechoslowakei von den USA eingenommene Haltung könnte diese These stützen. Ginge man von diesen Überlegungen aus, so wäre festzustellen, daß die Sowjetunion bei ihrer unbestreitbaren Aggression nicht gegen dieses Prinzip verstoßen hat.

Würden die Amerikaner tatsächlich von dieser Denkvorstellung ausgehen, so müßten wir Europäer hierin eine ganz besondere Gefahr erblicken. Denn hier würde doch die Tatsache verkannt werden, daß es auf die Dauer nicht möglich ist, den waffentechnischen Zustand auf dem heutigen Niveau zu stabilisieren, sondern auch ausgeschlossen bleibt, die Machtbereiche *unverändert zu erhalten. Hieraus aber würde* die Gefahr entstehen, daß die statische — für Europa dann bestimmt schädliche — Politik der *USA unter dem Druck der dynamischen Politik* der Sowjetunion mehr und mehr in eine Situation führen würde, deren Ergebnis weit negativer sein müßte als der derzeitige Status quo.

Romantische Vorstellungen

Wenn in der Bundesrepublik von der „Entspannung" gesprochen wird, so verbindet sich mit diesem Wort — vielleicht ist das aus der Mentalität vieler Deutscher zu verstehen — in ungewöhnlichem Maße romantische Vorstellungen und Verbindungen etwa von Friedfertigkeit, Konfliktlosigkeit, Machtverzicht und ewigem Frieden, wodurch dann moralische Gefühle über die strategischen Erwägungen die Oberhand gewinnen. Geht man aber von derartigen romantischen Vorstellungen aus, so übersieht man die Gefahr, daß Moskau unsere wohlmeinende Absicht als Nadelstiche empfindet, was dann zu jener Reaktion führt, wie sie jüngst aus dem Besuch des Sowjetbotschafters beim Bundeskanzler zu entnehmen war. Man muß in diesem Zusammenhange nämlich berücksichtigen, daß Moskau selbst unsere Bemühungen um Normalisierung der Beziehungen etwa zur Tschechoslowakei als eine Bedrohung seiner strategischen Zentrallinie — Polen und die Sowjetzone — betrachtet, wobei man annimmt, wir wollten dieselbe von der Südflanke her mit entsprechenden Mitteln auszuschalten versuchen.

Für Frankreich richtet sich die „Entspannung" eindeutig offensiv gegen die Sowjetunion und defensiv insoweit gegen die Vereinigten Staaten, wie sie die Hegemonialstellung der Sowjetunion in Osteuropa direkt und den Hegemonialanspruch des Kreml auf Westeuropa indirekt oder unbewußt unterstützen. Diese von den Sowjets angestrebte Hegemonie hat denn auch General de Gaulle beim Namen genannt, als er gelegentlich seiner letzten Pressekonferenz davon sprach, die Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei sei von Moskau aus ausschließlich aus dem Grunde erfolgt, um die sowjetische Hegemonie zu gewährleisten.

De Gaulle hat, wenn er zu den Problemen, an denen die Sowjetunion beteiligt ist, das Wort ergreift, den Vorteil, in der Tat darauf hinweisen zu können, daß Frankreich mit Rußland seit einer langen Zeit eng verbunden ist. Hierauf zielte auch seine Bemerkung: „Wir versuchen, dem großen russischen Volk, das der von der Geschichte designierte Freund Frankreichs ist, begreiflich zu machen, daß ganz Europa von ihm mehr und Besseres erwartet als die Einsperrung seiner Satelliten in ein alles erdrückendes totalitäres System." Nun finden wir, daß der General bei dieser Feststellung nicht deutlich gemacht hat, daß, nach dem Aufkommen des Kommunismus, der gepaart mit dem russischen Imperialismus operiert, heute die Akzente etwas anders gesetzt sind. Geht man nicht davon aus, daß Rußland aus dem Grunde der „designierte Freund" Frankreichs war, weil die Deutschen auf Grund ihrer geographischen Lage in die Zange zwischen die Russen und die Franzosen geraten mußten, so dürfte nach dem Stand der Stunde doch feststehen, daß die von Moskau proklamierte Ordnung und das von ihm propagierte System doch letztlich auch darauf abzielt, auch Frankreich in einen sozialistischen Staat umzuwandeln. Eine Zielsetzung, die an sich schwerlich in den Absichten des Generals liegen dürfte. Wir meinen, daß gerade auf Grund der heutigen Situation die Bundesrepublik Deutschland der designierte Freund Frankreichs sein sollte, wobei wir der Meinung eines französischen Betrachters nicht beipflichten können, der da meinte, die Bundesrepublik Deutschland sei nur das strategische Vorfeld Frankreichs, das „operativ im Atomzeitalter nicht von unserem (Frankreichs) eigenem Hoheitsgebiet getrennt werden kann . . ."

Kein Prestigedenken

Es ist vorwiegend das Verdienst de Gaulles und Konrad Adenauers, daß nach dem Kriege nicht nur die Gegensätzlichkeiten zwischen den Deutschen und den Franzosen abgebaut werden konnten, sondern daß zwischen Paris und Bonn die Voraussetzungen zu einer herzlichen Zusammenarbeit geschaffen wurden. Man kann immer nur bedauern — und hier sollten die eigentlichen Schuldigen an ihre Brust klopfen, ganz gleich, ob sie an der Seine oder am Rhein sitzen — daß dieses Bündnis nicht weiter vertieft und nicht noch in stärkerem Maße genutzt wurde.

Ein Hemmnis gegen Verkennung der Realitäten

Mit Recht hat General de Gaulle bei seiner letzten Pressekonferenz darauf hingewiesen, daß er sich Stalin gegenüber im Dezember 1944 geweigert habe, die von der Sowjetunion den Polen aufgezwungene kommunistische Regierung anzuerkennen. Er, de Gaulle, sei gegen jede Hegemonie eingestellt und er habe eine konsequente Politik der nationalen Selbständigkeit vertreten, deren Ziel es sei, Europa wieder ein eigenes Gewicht zu verschaffen. Eben weil der General gegen eine Hegemonie und gegen die Unterordnung unter ein „über*nationales, vaterlandsloses, von jenseits des* Ozeans bestimmtes System" ist, hat de Gaulle von einer intensiven Mitwirkung in der mili*tärischen Organisation der NATO Abstand ge*nommen. De Gaulle möchte Europa — und das ist im Grunde auch ein erstrebenswerter Zustand — frei von jeder Hegemonie sehen: ganz gleich, ob derartige Absichten von Moskau *oder aus Washington kommen.* Man sollte jedoch gerade in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß die Sicherheit Europas durch seine Staaten und auch nicht durch die Mitwirkung Frankreichs und seiner „Force de frappe" zu ermöglichen ist. Es wäre in der Tat ein bedauerliches und schweres Hemmnis, wenn die Notwendigkeit der amerikanischen Präsenz in Europa nicht gesehen oder gar geleugnet werden sollte. Der Militärfachmann de Gaulle wird sich besser als jeder Laie auszurechnen vermögen, daß Europa keine Chance hat, einem Angriff aus dem Osten zu widerstehen, wenn ihm die Hilfe der Vereinigten Staaten versagt bleiben sollte. Die Sowjets wissen sehr genau, was es für die NATO bedeutet, wenn sich Frankreich hieran nicht mehr beteiligen sollte. Der Kreml wäre an einem starken Ausbau der französisch-sowjetischen Zusammenarbeit interessiert, falls Frankreich seine bisherige Distanzierung der NATO gegenüber beibehalten oder gar noch forcieren würde. Wenn allerdings die Meinung richtig wäre, daß zwischen den USA und dem Kreml längst Absprachen über Einflußsphären in Europa geschaffen sind, die von beiden Seiten respektiert würden, dann könnte man nur dann mit einem Eingreifen der USA rechnen, wenn tatsächlich diese Vereinbarung gravierend gebrochen würde.

Der französischen Meinung, daß man — trotz des Rückschlages in der CSSR — diese bisherige Entspannungspolitik weiter fortsetzen sollte, steht das Risiko entgegen, daß alle nicht nuklearen Länder Westeuropas, zumal die in unmittelbarer Nachbarschaft Osteuropas gelegenen Bundesrepublik Deutschland zu tragen haben. Es wäre nämlich durchaus möglich, daß die *Sowjetunion sich bei einer ihr günstig erscheinenden Gelegenheit entschließen könnte, die* politische Offensive der „Entspannung" mit ent*sprechenden militärischen Repressalien zu kon*tern.

Gerade weil der General de Gaulle der Meinung ist, *daß die Sicherheit Europas nicht* von Mängeln und Irrtümern des amerikanischen Konzeptes abhängig sein darf, möchten wir meinen, daß auch er Wege suchen wird, um Europa durch eine Einigung zu einer eigenständigen Macht werden zu lassen. General de Gaulle wird vielleicht stärker als es zum Ausdruck kommt, empfinden, daß das brutale Vorgehen der Sowjets in der Tschechoslowakei für seine Außenpolitik eine weit größere Enttäuschung und Desavouierung darstellte als für den übrigen Westen. De Gaulle dürfte angenommen haben, daß die Sowjetunion einer Auflockerung im europäischen Osten nicht entgegentreten würde, wenn ihre Sicherheitsinteressen nicht gefährdet sind.

Im Rückblick auf die Prager Ereignisse wird der General jedoch die Erkenntnis gewonnen haben, daß es heute den Sowjets darauf ankommt, über kurz oder lang jene Hegemonialstellung über ganz Europa zu erhalten, die de Gaulle — als Ziel seiner Politik — verhindert wissen will. Es wird deshalb nicht zuletzt darauf ankommen, wie sich die Bundesrepublik und Frankreich auf einer Basis finden und Wege beschreiten, die ermöglichen, Europa wieder ein eigenständigeres Gewicht zu geben.

Wieder mehr Schutz für Wohnungsmieter

Keine Rechtlosigkeit mehr in Weißen Kreisen – Neue Sozialklausel

Weiße Kreise sind Gebiete, in denen unser Mieterschutzgesetz bereits außer Kraft ist. Das heißt, sie sind den Gesetzen der freien Marktwirtschaft unterworfen. Die ersten sogenannten Weißen Kreise entstanden im November 1963. Seither sind es immer mehr geworden. Von den 564 Stadt- und Landkreisen der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins sind bereits 557 „weiß". Bis Ende 1968 — in West-Berlin bis Ende 1969 — soll es nur noch Weiße Kreise und überhaupt keine Schwarzen Kreise mehr geben.

Mieterschutz im ursprünglichen Sinne bedeutet: Die Wohnung kann vom Vermieter nicht ohne weiteres gekündigt werden. Er muß gegen seinen Mieter ein gerichtliches Mietaufhebungsurteil erwirken. Das ist aber nur ausnahmsweise möglich. Wenn wesentliche im Mieterschutzgesetz aufgezählte Gründe vorliegen. Zum Beispiel das konstante Schuldigbleiben der Miete. Mieterschutz im ursprünglichen Sinne gibt es bei uns jedoch nur noch in den sogenannten Schwarzen Kreisen.

Bis 31. Dezember 1967 durften Wohnungsvermieter in den meisten Teilen der Bundesrepublik Deutschland - nämlich in den Weißen Kreisen - ihren Mietern ohne Angabe von Gründen fristgerecht kündigen. Selbst im Prozeß sind sie nicht verpflichtet gewesen zu erklären, warum sie ihren Mietern gekündigt haben. Heute müssen sowohl Vermieter als auch Mieter auf Verlangen unverzüglich darüber Auskunft geben, aus welchem Grund eine Kündigung ausgesprochen wird bzw. welche Gründe des Widerspruchs erhoben werden.

Freiheit nicht gleich Willkür

Die von November 1963 bis Dezember 1967 geltende Fassung der sogenannten Sozialklausel war vom Gesetzgeber bewußt sehr eng formuliert worden. Dadurch sollte demonstriert werden, daß Eigentumsrechte von Vermietern gegenüber den Rechten des Wohnungsmieters stets vorrangig zu behandeln sind. Die Folge war ein plötzliches Ansteigen willkürlicher Kündigungen seitens der Vermieter. Diese Zeiten sind heute vorbei. Nach einhelliger Meinung unserer höchsten Gerichte entspricht es den Sozialpostulaten des Grundgesetzes — unserer Verfassung also —, den Bestand von Wohnungen anständiger und vor allem vertragstreuer Mieter unbedingt zu schützen.

Die gesetzliche Sicherung des Bestandschutzes von Mietwohnungen stellt keineswegs — wie von Vermietern immer wieder behauptet — eine Einschränkung der Vertragsfreiheit dar. Bei der Vertragsfreiheit geht es nämlich nur um die Freiheit der zweiseitigen — also der vertraglichen — Rechtsgestaltung. Dagegen handelt es sich bei der Kündigungsfreiheit lediglich um das Recht zur einseitigen Gestaltung eines zweiseitigen Rechtsverhältnisses. Die Frage, inwieweit Verträge einzuhalten sind, hat mit dem Problem der Vertragsfreiheit überhaupt nichts zu tun. Denn diese Art der Freiheit ist nur als Freiheit zum Vertrag — also zum Vertragsabschluß und zur Vertragsgestaltung — zu verstehen und nicht wie die Kündigungsfreiheit, als Freiheit vom Vertrag, das heißt zur einseitigen Loslösung von ihm.

Die „Sicherung des Bestandschutzes einer Mietwohnung" stellt sich für den Vermieter auch nicht als Eingriff in sein Eigentum dar, sondern hat ihren Ursprung in der verfassungsrechtlich verankerten Sozialgebundenheit des Eigentums und ist das Äquivalent des Eigentümers dafür, daß die Gemeinschaft ihm das Eigentum gewährleistet.

Die Möglichkeit von November 1963 bis Dezember 1967 für den Vermieter, seinem Wohnungsmieter grundlos kündigen zu können, stellte ferner einen eklatanten Verstoß gegen unser Prinzip der Sozialstaatlichkeit dar. Sie war asozial.

Freie Kündigung war verfassungswidrig

Die Basis für die Sicherung des Bestandschutzes einer Mietwohnung ist der Heimgedanke. Wer eine Wohnung mietet, unternimmt dies normalerweise mit der Absicht, dort sein Zuhause zu finden. Das Heim bildet die Grundlage dafür, daß sich ein echtes Familienleben überhaupt erst entfalten kann. Ehe und Familie stehen zudem gemäß Artikel 6 des Grundgesetzes unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung.

Wohnungsmietverhältnisse erweisen sich für den mietenden Durchschnittsbürger derart existenzbestimmend, daß ihre prinzipiell freie Kündbarkeit als Rechtsgrundsatz äußerst fragwürdig wird. Deswegen hat kein geringeres als unser Bundesverfassungsgericht ausdrücklich die „Sicherung des Bestandschutzes im Wohnungsmietrecht" als Bestandteil unserer sozialen Rechtsordnung bezeichnet.

Bereits in seinem Beschluß AZ: BVR 375/62 vom 1. Juli 1964 heißt es ausdrücklich: „Bei der Bedeutung, die die Wohnung als Mittelpunkt der menschlichen Existenz auch dann hat, wenn sie nicht im Eigentum der Bewohner steht, sondern gemietet ist, können sich für den Gesetzgeber besondere verfassungsrechtliche Pflichten zum Schutze der Mieter ergeben."

Neue Sozialklausel verfassungskonform

Seinen verfassungsrechtlichen Pflichten ist der Bundesgesetzgeber auf dem Gebiet des Wohnungsmietrechts leider erst nach Jahren nachgekommen. Der § 556 a, Absatz 1, des Bürgerlichen Gesetzbuches (sog. Sozialklausel) hat erst seit 1. Januar 1968 folgenden verfassungskonformen Wortlaut: „Der Mieter kann der Kündigung eines Mietverhältnisses über Wohnraum widersprechen und vom Vermieter die Fortsetzung des Mietverhältnisses verlangen, wenn die vertragsmäßige Beendigung des Mietverhältnisses für den Mieter oder seine Familie eine Härte bedeuten würde, die auch unter Würdigung der berechtigten Interessen des Vermieters nicht zu rechtfertigen ist."

Solche Härten sind jetzt nach der neugefaßten Sozialklausel unstreitig hohes Alter, Kinderreichtum, Krankheit und Schwierigkeiten bei der Beschaffung einer Ersatzwohnung. Damit ist der früher möglichen Vermieterwillkür durch absolute Kündigungsfreiheit ein Riegel vorgeschoben worden. Nur wenn die berechtigten Interessen des Vermieters überwiegen, muß der Mieter auch in Härtefällen die Wohnung räumen; z. B. wenn er die Miete schuldig bleibt. Dennoch kann unser Mietrecht jetzt wirklich als sozial bezeichnet werden. Denn seine Miete bezahlen wird man wohl immmer müssen.

Dr. Eduard Berdecki



Die katholische Pfarrkirche in Plausen, Kreis Rößel, wird bereits in der Handfeste von 1355 erwähnt. In ihrer heutigen Form stammt sie jedoch, wie eine alte Inschrift in der Sakristei besagt, aus dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts. Die um 1400 entstandene Tür der Sakristei erinnert noch an jene frühe Zeit.
Zeichnung: Matern

Trost der Zukunft

„Wir rühmen uns der Hoffnung." Röm 5.2

Es gibt einen Verstand ohne Herz; und es gibt auch eine Vernunft, die zum Unglauben führen kann. An keiner Stelle der Völkerwelt steht — wie die religionsgeschichtlichen Quellen bezeugen — die Gottlosigkeit am Anfang. Der Atheismus stellt sich selbst überall als Ergebnis vor.

Wenn der Mensch anfängt zu rechnen und zu denken, kann er auf die Meinung kommen, daß alles auch ganz ordentlich läuft ohne religiöse und sittliche Begründung. Der Wissenschaftswille löst die Dinge und die Person auf; beides verliert seine unsichtbare Qualität und sein Geheimnis. Ganz wohl ist es uns nicht dabei, wenn der Hintergrund verlorengeht. Wir atmen auf, wenn uns die Verkündigung der Hoffnung andere Dimensionen der Welt offenbart.

„Wie mannigfaltig sind deine Werke, o Herr, so weislich all von dir geordnet. Wie ist die Erde voll von deinen Schöpfungstaten". Ps. 103

Es ist schon ein Unterschied, ob ich vor einer Blume frage, zu welcher Pflanzenfamilie sie gehöre oder ob ich frage: „Wer bist du?"

Bonaventura sagt, daß wir in jedem Geschöpf den Honig Gottes suchen müßten; mit Rilke sagen wir, daß er im goldenen Bienenkorb des Unsichtbaren liege. Mit anderen Worten: wir müssen die Schönheit und den Reichtum der Erde, die Unerbittlichkeit der Naturgesetze und die Härte der konkreten Dinge in die Mitte der religiösen Erfahrung aufnehmen. Man muß alles als Geheimnis nehmen: eine Rose, die im Garten aufblüht, ein schönes Pferd, eine unbeholfene Kinderhand, eine originelle Idee, das Lächeln einer Frau. Wir sollen es doch erkennen, und das heißt immer noch: etwas in sein Herz aufnehmen.

Sacherkenntnis ist niemals Seinserkenntnis. Ans Herz gehen nur die Fragen: woher, wozu, wohin. Hierauf hat die Wissenschaft, die nur messen, berechnen, sammeln kann, niemals eine Antwort. Und darum kann es eigentlich auch gar nicht zu einem Kampf zwischen der Wissenschaft und dem Heimweh nach Gott kommen.

Wer nicht in seinem Innersten einen Platz für Gott bereit hält, wird IHN nie in den Dingen finden. Für den Christen gibt es kein grenzenloses Vertrauen in die Welt, keinen reinen Welt- oder Naturoptimismus der Aufklärung; für ihn ist alles „noch im Kommen".

Das eigentliche Grundwahre ist unseren Augen noch verborgen. Die Schwächung der Frage nach dem Sinn bringt uns erst zu den Zweifeln an Gottes Absichten mit der Schöpfung. Sokrates zeigte auf seinen Magen, wobei er sagte: „Hier ist die Antwort nicht."

Unter der Käseglocke unserer Raumanschauung finden wir sie auch nicht. Wer die heile und ganze Welt will, soll beten oder singen. Dem Rechner wird die Welt ein Gegenstand, dem Betenden ist sie Zu-stand, das ihm Zustehende.

Welche Wissenschaft offenbahrt dem Menschen die Herkunft der Natur und die Gesetze seines Wollens und Liebens, worin der Sinn eines Menschenlebens besteht? Das Vorwissen seines Seelengrundes ist dabei ebenso wichtig wie die Kraft seiner logischen Folgerungen. Wo steht es geschrieben, daß eine Blume die Maschine sei und Schönheit und Güte ein Produkt der Chemie? Nach der Weltinnenseite geht unser stetes Bemühen. Wir wollen ins Offene des Seins schauen; die Geometrie kann nie alles erklären; aber Gottes Verheißung läßt uns das hoffen.

Konsistorialrat Geo Grimme

Kriegsgefangenenentschädigung

Nach einem Beschluß des Bundeskabinetts wird die Bundesregierung im Bundestag einen Gesetzentwurf einbringen, demzufolge für die nach 1950 entlassenen Kriegsgefangenen eine zusätzliche Entschädigung gezahlt werden soll. Für jeden nach 1950 in Gefangenschaft verlebten Monat sollen 20 DM zusätzliche Entschädigung gewährt werden. Der Höchstbetrag der Zulage wird in dem Regierungsentwurf auf 960 DM begrenzt. Für die Auszahlung einer solchen zusätzlichen Kriegsgefangenenentschädigung sind in der mittelfristigen Finanzplanung der Bundesregierung erst für 1971 Mittel vorgesehen.

Keine Anhebung der Kriegsopferrenten

Die Bundesregierung beantwortete eine kleine Anfrage der FDP-Fraktion zur Kriegsopferversorgung, in der es in erster Linie darum ging, ob noch in dieser Legislaturperiode mit einer Anhebung der Kriegsopferrenten zu rechnen sei. Die Antwort der Bundesregierung hierauf ist ein verklausuliertes „Nein".

Die Bundesregierung begründet ihren Standpunkt damit, daß die Kriegsopfer an der allgemeinen Teuerungsentwicklung bereits dadurch teilnehmen, daß sie neben ihrer Grund- und Ausgleichsrente entweder noch Arbeitsverdienst oder Sozialversicherungsrenten oder Berufsschadensausgleich beziehen und in ihnen eine ständige Anpassung an die Teuerung vor sich gehe. Das ist natürlich keine voll überzeugende Begründung, zumal die sonstigen Einkünfte auf die Ausgleichsrente in gewissem Umfang angerechnet werden.

Die Bundesregierung beruft sich weiter darauf, daß nach § 56 des Bundesversorgungsgesetzes die Bundesregierung erst Ende 1970 den gesetzgebenden Körperschaften wieder Vorschläge bezüglich einer Aufbesserung der Kriegsopferrenten zu unterbreiten hat. Kern des Parlamentsantrages war es aber gerade, die Regierung sich dazu äußern zu lassen, ob sie früher als im Zeitpunkt der gesetzlichen Verpflichtung etwas für die Kriegsopfer tun will; denn die Bestimmung bezüglich des 31. Dezember 1970 wurde zur Zeit des Tiefpunkts der Konjunktur in das Bundesversorgungsgesetz aufgenommen.

N. H.

Wer hat Anspruch auf Kriegsschadenrente?

Bestimmungen in Kraft getreten

Kriegsschadenrente — darunter versteht man Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente — kann nicht jedermann bekommen, der bedürftig ist. Sie wird nur Personen gewährt, die entweder bestimmte Altersvoraussetzungen erfüllen oder zu bestimmten Stichtagen ihre Erwerbsunfähigkeit nachweisen können.

Wegen vorgeschrittenen Lebensalters können Berechtigte berücksichtigt werden, wenn sie ein bestimmtes Mindestalter (Männer das 65., Frauen das 60. Lebensjahr) erreicht haben und wenn sie bestimmten Geburtsjahrgängen angehören. Soweit sie nicht zu den ehemals Selbständigen gehören, müssen Männer vor dem 1. Januar 1890, Frauen vor dem 1. Januar 1895 geboren sein. Ehemals Selbständige und einige weitere ihnen verwandte Gruppen werden auch dann berücksichtigt, wenn sie jüngeren Jahrgängen angehören (Männer bis einschließlich 1905, Frauen bis einschließlich Jahrgang 1910.

Wer diese Voraussetzungen nicht erfüllt, kann für die Gewährung von Kriegsschadenrente wegen *Erwerbsunfähigkeit* in Betracht kommen. Der Erwerbsunfähigkeitsgrad muß über 50 Prozent liegen. Die Erwerbsunfähigkeit muß auch an einem bestimmten Stichtag vorgelegen haben. Der allgemeine Stichtag hierfür war der 31. August 1953; bei späterer Ankunft im Bundesgebiet kommt es bei Aussiedlern auf den Zeitpunkt der Aufenthaltnahme an Bei ehemals Selbständigen und ihnen ähnlichen Gruppen wird auch noch berücksichtigt, wer bis zum 31. Dezember 1970 (neu nach der 20. LAG-Novelle) erwerbsunfähig wird oder geworden ist.

Bis wann müssen die Anträge gestellt werden?

Antrag auf Kriegsschadenrente wegen fortgeschrittenen Lebensalters kann grundsätzlich bis zum 31. Dezember 1970 gestellt werden. Personen, die erst nach 1968 mit ihrem nachträglichen Eintreffen im Bundesgebiet antragsberechtigt werden (insbesondere also Aussiedler oder Sowjetzonenflüchtlinge — auch nicht anerkannte Übersiedler), haben unabhängig hiervon eine Frist von zwei Jahren nach Aufenthaltnahme. Handelt es sich um ehemals Selbständige, so läuft bei Anspruchsberechtigung erst nach 1968 ebenfalls eine zweijährige Antragsfrist nach Eintritt der Altersvoraussetzungen. Wichtig ist nach Inkrafttreten der 20. Novelle folgendes: Erfüllen Berechtigte bei Ablauf der maßgebenden Frist (z. B. zwei Jahre nach dem 65. Lebensjahr) an sich alle Voraussetzungen, können sie die Kriegsschadenrente aber wegen des Bezugs von Arbeitseinkünften noch nicht erhalten, so können diese Geschädigten ruhig weiterarbeiten. Sie können dann bis zu zwei Jahren nach Beendigung der Arbeit ihre LAG-Renten beantragen. Nähere Auskünfte erteilen die Ausgleichsämter.

Bei *Erwerbsunfähigen*, die den Stichtag von 1953 nachweisen müssen, ist die Antragsfrist seit langem abgelaufen. Personen, die Stichtagsvoraussetzungen durch nachträgliches Eintreffen im Bundesgebiet nach 1968 erfüllen (insbesondere wieder Aussiedler und Deutsche aus der Zone), haben für die Antragstellung wiederum zwei Jahre ab Aufenthaltnahme Zeit. Ehemals Selbständige können auf jeden Fall bis zum 31. Dezember dieses Jahres einen Antrag stellen, wenn sie erwerbsunfähig werden. Aber auch dann, wenn dieser Personenkreis später erwerbsunfähig wird, endet die Antragsfrist zwei Jahre nach Ablauf des Monats, in dem die Erwerbsunfähigkeit eingetreten ist.

Alle ehemals Selbständigen, ihre Angehörigen — die Ehefrauen bzw. Witwen und die alleinstehenden Töchter, die bei ihren Eltern oder einem Elternteil wohnhaft sind — tun gut daran, sich diesen Artikel auszuschneiden und aufzubewahren.

H. W.

Dynamisches Pfandbrief-Sparen

Private Käufe verdoppelt

Im Juli legten die privaten Sparer rund 65 Millionen DM direkt bei den Realkreditinstituten in Pfandbriefen und Kommunalobligationen an. Das war fast doppelt so viel wie im Vormonat. Zieht man noch den Juli des Vorjahres zum Vergleich heran, so läßt sich auch hier mehr als eine Verdoppelung der privaten Käufe feststellen. Darüber hinaus kaufen die Sparer erfahrungsgemäß allmonatlich noch für eine doppelt so große Summe Pfandbriefe und Kommunalobligationen bei anderen Banken und Sparkassen; im Juli dürfte die Gesamtsumme etwa 130 Millionen DM betragen haben. Insgesamt flossen demnach aus privaten Ersparnissen rund 200 Millionen DM in die privaten Pfandbrief- und Kommunalobligationen-Depots. Das ist ein erfreuliches Ergebnis.

Fachleute sind der Ansicht, daß viele Sparer die im Juli — einem der Hauptzinsmonate — anfallenden Zinsen größtenteils umgehend wieder in hochverzinslichen Pfandbriefen und Kommunalobligationen anlegten. Durch das sogenannte dynamische Pfandbriefsparen, bei dem die Zinsen, sobald sie auf 100 DM angelaufen sind, gleich wieder in Pfandbriefen und Kommunalobligationen angelegt werden, läßt sich die Rendite der Ersparnisse beträchtlich steigern.

Der Hauptzinstyp am Pfandbriefmarkt ist nach wie vor der Sechseinhalbprozenter. Sein Anteil am gesamten Absatz der Pfandbriefe und Kommunalobligationen belief sich im Juli auf 52 Prozent, der des Sechsprozenters lag bei 40 Prozent.

Herzogswalde ist noch heute magischer Mittelpunkt

Das Leben und Schaffen des glücklichen Malers Karl Kunz / Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

Ein Idyll ist es, das der Maler Karl Kunz aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, zu bieten hat. Seine Persönlichkeit, seine Bilder und sein heutiges Heim in Berlin-Kladow bilden einen Dreiklang von ausgewogener Harmonie, und das will heutzutage viel heißen. Das Haus des Künstlers ist wie eine Oase in einer Welt, auf der die Jagd nach Geld und Geltung die Menschen bewegt, aber auch Parolen und Phrasen, Aktionen und Gegenaktionen.

So kann man es eigentlich auch nicht bedauern, daß Karl Kunz noch nicht berühmt geworden ist im Sinne dieser Welt; dann wäre er nicht mehr der Geheimtyp für Kenner und Auserwählte, womit in diesem Fall besonders unsere ostpreußischen Landsleute gemeint sind.

„Ich bin ein glücklicher Maler", sagte uns Karl Kunz. „Ich habe das Gefühl, ich lebe im Paradies". Es ist 64 Jahre alt, hat zwei Weltkriege erlebt, mußte im Januar 1945 aus seiner Heimat fliehen, durchlitt im darauffolgenden Monat den Bombenangriff auf Dresden — und war dennoch glücklich; immer war ein Hauch des Paradieses um ihn.

Geboren wurde Karl Kurz als zwölftes Kind des Stellmachers Kunz in Herzogswalde. Ein großes Olbild seines Dorfes, das er einst gemalt hat, hängt im Wohnzimmer über dem Sofa. Es ist ein Winterbild des anmutig gelegenen Ortes von bestrickender Schönheit. Bei liebevoller Ausführung jeder Einzelheit hat das Gesamtpanorama jene Plastik und Durchsichtigkeit, die an den großen Holländer Pieter Breughel erinnert.

Vater Kunz baute Ackerwagen, Kutschen und Pferdeschlitten. Er baute Kinderwiegen, die er mit alten Motiven bunt bemalte. Daher kam der kleine Karl an Farben heran. Er wußte sie bald zu gebrauchen, denn Gefühl für Form und Bildkomposition hatte er von Natur aus mitbekommen. Schon in der zweiten Volksschulklasse zeichnete er ein Porträt des Lehrers an die Wandtafel. Der Lehrer schalt ihn aus — obwohl, oder wohl weil das Bild so ähnlich war!

Honorar: Zwei Zentner Roggen

Von seinem zwölften Lebensjahr an war Karl Kunz in Herzogswalde um Umgebung als Maler begehrt: er malte die Höfe der Bauern und erhielt als Honorar pro Bild zwei Zentner Roggen. Für den Erlös von einem Zentner Getreide reiste er in der beginnenden Inflationszeit als Achtzehnjähriger zum erstenmal nach Berlin.

Er setzte zu Hause durch, daß er studieren durfte; das tat er dann vier Jahre lang in Danzig bei dem Porträtisten und Pferdemaler Professor Pfuhle, der jetzt, als Neunzigjähriger, in Hamburg lebt und mit dem ihn von Anfang an eine herzliche Freundschaft verband.

Auf dem Winterbild von Herzogswalde ist auch der väterliche Hof sorgsam eingezeichnet, auf halber Höhe am Hang gelegen. Zwei der Giebelwände weisen große Atelierfenster auf — ein Umbau, für den Karl Kunz die Genehmigung der staatlichen Denkmalpflege hatte erwirken müssen.

An diesem Arbeitsplatz, ausgestattet mit uralten, kostbaren Bauernmöbeln, blieb der Künstler bis zum Tag der Flucht. Er unternahm so manche Reise, nach Italien, nach Spanien, nach Skandinavien — aber er kehrte immer nach Herzogswalde zurück. Und mochte er auch von unterwegs prall gefüllte Skizzenblöcke mitgebracht haben, die ostpreußische Landschaft blieb immer im Vordergrund seines Schaffens.

Die erste Ausstellung fand in Mohrungen statt, es war Ferienzeit und die leerstehende landwirtschaftliche Schule bot geeignete Räume. Eine junge Lehrerin der Schule half beim Aufhängen der Bilder. Sie war nicht nur jung, sondern auch bildhübsch und gescheit zugleich. Der junge Maler entflammte sofort. Bald waren sie ein Ehepaar und sind es bis heute geblieben.

Inzwischen entwickelte sich das Maleratelier von Karl Kunz zu einem ostpreußischen Treffpunkt. Der Anfang machte Prof. Pfuhle, der über die Ferien ständig dort zu Besuch weilte und das Gästebuch jedesmal durch eine weitere Pferdezeichnung bereicherte.

Dann kamen die Gutsherren aus der Nachbarschaft. Die Kunde vom Künstlerparadies in Herzogswalde verbreitete sich weiter. Hohe Regierungsbeamte gingen hier ein und aus, unter anderem auch der zweite Bürgermeister von Königsberg, der später als Widerstandskämpfer hingerichtete Goerdeler. Bothmer, Wrangel, von der Groeben, Bredow, Bülow, Schulenburg — Namen von Offizieren, die in der Umgebung in Quartier gelegen hatten, aber auch von Besuchern aus England und Persien, von französischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg enthält das gerettete, dickleibige Gästebuch: Hunderte von Namen, jede Eintragung verbunden mit Dank für die herzliche Gastfreundschaft. Viele dieser Besuche endeten mit dem Kauf eines Gemäldes oder der Bestellung eines neuen Bildes von des Hausherrn Hand.

Am 23. Januar 1945 war alles das zu Ende. Zusammen mit seiner 86jährigen Mutter — der Vater war schon 1932 gestorben — fuhr Karl Kunz mit dem letzten Zug ins Reich. Seine Frau und die beiden kleinen Töchter hatte er nach Dresden vorausgeschickt und seine dicken Mappen mit Aquarellskizzen an einen Bekannten, seinen ehemaligen Rahmenvergolder, in Berlin.

Glück im Unglück

Von da an waltete jene Gnade über ihm, die man banal mit „Glück im Unglück" bezeichnet. Er überlebte mit seiner Familie das Dresdener Bomben-Inferno. Er lehnte das Angebot des Fürsten Schönberg-Hartenstein ab, auf dessen Schloß Quartier zu beziehen: das Gebäude brannte wenige Wochen darauf nieder. Er wollte nicht ins Erzgebirge, wohin er als Flüchtling eingewiesen wurde. Er wollte nach Berlin. Doch dort war der Zuzug gesperrt. So machte Kunz sich, eine Skizzenmappe unter dem Arm, zur britischen Kommandantur auf. Seine ostpreußischen Aquarelle gefielen dem Kommandanten. Kunz bekam die Zuzugsgenehmigung, ja er wurde sogar gefragt, wo er wohnen wollte. „Am Kurfürstendamm", sagte er. Er erhielt einen saalartigen Raum, in dem sich nichts weiter befand als ein großer Kronleuchter, an der Ecke Schlüterstraße. Aber noch vor Bett und Schrank kaufte Karl Kunz aus dem Nachlaß eines in diesem Haus verstorbenen Künstlers Malutensilien.

Aquarellskizzen ostpreußischer Landschaften

bedecken eine ganze Wand im Zimmer des Künstlers, der uns seine Blätter zeigt.



Karl Kunz an der Staffelei vor einer Flußlandschaft. Rechts der Feldblumenstrauß, von dem im Text die Rede ist.

Die — heute nicht mehr existierende — Galerie Mäcenas eröffnete mit einer Ausstellung neuer Arbeiten von Kunz. Und bald herrschte wieder ein reges Kommen und Gehen in seinem Atelier. Künstler, Kunstfreunde und Journalisten besuchten es zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Eines Tages hatte der Maler die City satt. Es verlangte ihn, wieder richtig Landschaft zu sehen, Felder, Wald, Wasser. Er zog weit weg an den Stadtrand in ein Reihenhäuschen im Vorort Kladow an der Havel. Nun wurde es stiller um ihn herum, um so mehr, als 1962 und 1963 die Töchter Caroline und Ilse-Marie heirateten und wegzogen, die eine nach Hamburg, die andere nach New York.

Freunde finden den Weg

Seit zehn Jahren hat Kunz keine Ausstellung mehr beschickt. Aber die guten Freunde finden noch immer den Weg zu ihm, sie kommen, herzlich begrüßt wie eh und je, sehen sich im Haus um, kaufen ein Bild oder bestellen eines nach den vorhandenen Skizzen. Meist handelt es sich um eine ostpreußische Landschaft. Im Wohnzimmer, unter dem — unverkäuflichen — Winterbild von Herzogswalde, wird der Kauf besiegelt. Herzogswalde ist noch immer der magische Mittelpunkt, das Heimatdorf, das schöne Atelier, die Geselligkeit von damals wirken weiter, strahlen noch immer aus und erhalten die materielle Basis des Meisters.

Daß es so ist, dazu trägt die Tatsache bei, daß es Karl Kunz und Frau Ilse auch hier an der Havel wieder gelungen ist, ein kleines Paradies zu schaffen. Vom Wohnzimmer geht der Blick über die Terrasse in den Garten. Er ist winzig und sieht doch aus wie das Meisterstück eines Gartenbauarchitekten. Immer scheint auf diesem Grundstück die Sonne — die innere Heiterkeit des Malers Karl Kunz.

Als wir ihn besuchten, stand auf der Staffelei ein angefangener Feldblumenstrauß. Eine ganze Zimmerwand ist bedeckt mit den Aquarellskizzen ostpreußischer Landschaften. Dann wieder Blumen. Porträts. Eine schöne Havellandschaft. Formale Experimente macht Karl Kunz nicht. Doch ist zu erkennen, daß er die großen Strömungen der vergangenen hundert Jahre aufgenommen und verarbeitet hat: Impressionismus und Spätimpressionismus, Expressionismus und Spätexpressionismus. Er liebt Barlach, den frühen Kokoschka, Lovis Corinth. Aber Kunz hat sich keiner der vorübergehenden zeitgenössischen Richtungen und Bewegungen je angeschlossen.

„Bei dem Modischen ist mein Herz nicht dabei", erklärt er.

Obwohl er nicht um das Abgrundtiefe, um das Visionäre ringt wie sein Landsmann Max Eulenstein, drückt er in meisterhafter Komposition und Pinselführung nicht nur den äußeren Zauber seiner Motive aus, sondern bringt auch die Stimmen, die von innen kommen, zum Erklingen.

Karl Kunz ist in der Tat ein glücklicher Maler.



Ilse Kunz mit ihrem Mann an der Kaffeetafel

Das große Gemälde links oben ist unverkäuflich; es stellt den Heimatort des Malers, Herzogswalde, im Winterkleid dar.

Fotos berlin bild

Richard Nixons Programm

Seine Nominierung ist für Europa ein politisches Faktum

In Europa — und besonders auch in der Bundesrepublik Deutschland — kann man dessen sehr zufrieden sein, daß der Nationalkonvent der Republikaner den früheren Vizepräsidenten der USA im Kabinett Eisenhower, Richard Nixon, als Präsidentschaftskandidaten der „Grand Old Party" (GOP), der „Großen Alten Partei" Abraham Lincolns, nominiert hat. Wie kein anderer hervorragender Politiker der Vereinigten Staaten ist sich Nixon der kulturellen Verbundenheit zwischen der Alten und der Neuen Welt bewußt, was die Grundlage dafür bietet, daß er in der Zusammenarbeit zwischen Amerika und Europa die wichtigste Aufgabe der US-Außenpolitik erblickt. Deshalb nimmt die Stärkung der Atlantischen Allianz in dem unter seiner Mitwirkung abgefaßten Richtlinien-Programm der Republikaner einen hervorragenden Platz ein, und da die Bundesrepublik einer der wichtigsten Bündnispartner der USA in der Welt ist, bringt Richard Nixon dem wichtigsten deutschen Anliegen, der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands, großes Verständnis entgegen.

Das ist aber um so wichtiger, als die öffentliche Aufmerksamkeit in den USA begreiflicherweise durch die Lage in Südostasien gebannt ist, wie denn auch unter den seit 1961 im Amt befindlichen demokratischen Administrationen der Präsidenten John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson die Europa-Politik der Vereinigten Staaten im Schatten der Vietnam-Problematik gestanden hat. Das würde sich zweifelsohne ändern, wenn Richard Nixon tatsächlich zum Präsidenten der USA gewählt werden sollte. Es war sehr bezeichnend, daß Nixon bereits vor einigen Monaten auf die Frage eines Journalisten hin, welchen Weg zu einer Beilegung des Krieges in Vietnam er wohl ins Auge fassen würde, die bei oberflächlicher Betrachtung absonderlich erscheinende Antwort gab, zunächst und vor allem müsse die Kooperation mit Europa verbessert werden.

Dies war nichts anderes als ein Hinweis darauf, daß Nixon und seine politschen Freunde gegenüber der Sowjetunion, welche doch Hanoi politisch und militärisch — durch Waffenlieferungen — immer nachhaltiger unterstützt, einen ganz anderen Kurs steuern wollen, als Washington dies seither getan hat; denn in den letzten acht Jahren haben die USA Moskau geradezu umworben in der Hoffnung, eine sowjetische Mitwirkung bei der Herbeiführung eines Waffenstillstandes in Vietnam zu erhalten. Aus diesem politischen Grunde wurde sogar die defensive Position Europas durch Truppenreduktionen und auf andere Weise — wie etwa durch den Atomsperrvertrag — abgebaut. Unter Nixon würde das anders werden; denn bekanntlich hat der Kreml das amerikanische Entgegenkommen nicht honoriert, und die zunehmende Beunruhigung der öffentlichen Meinung in den USA wegen der fortschreitenden Verminderung der Stellung der USA in der ganzen Welt stellt einen der Gründe dafür dar, daß der republikanische Präsidentschaftskandimat Richard Nixon eine nicht unerhebliche Chance hat, zum nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt zu werden.

Überhaupt hat Nixon als Politiker seit 1960, als er sehr knapp gegenüber dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten John F. Kennedy unterlag, an Profil und Statur ungemein gewonnen. Er gilt als „liberal-konservativ", steht also im republikanischen Lager „rechts von der Mitte", wodurch es ihm gelungen ist, die „GOP" wieder zu einer „geschlossenen" Partei zu vereinen. Die kluge Abgewogenheit seiner Äußerungen auch zu innenpolitischen Problemen — wie etwa zur Negerfrage — und seine vorsichtige Distanzierung vom extremen rechten Flügel der Partei, der durch Goldwater repräsentiert wird, haben ihm viele Sympathien erworben. Vor allem aber gilt, daß weite Teile der amerikanischen Öffentlichkeit „neue Männer an der Spitze" haben wollen, nachdem sich herausgestellt hat, daß Lyndon B. Johnson die drängenden außen-, innen- und wirtschaftspolitischen Probleme nicht lösen konnte, mit denen die Vereinigten Staaten konfrontiert sind. Das ist auch das „Handicap", mit dem der wahrscheinliche demokratische Präsidentschaftskandidat, der jetzige Vizepräsident Hubert H. Humphrey, zu ringen hat, der als Repräsentant jener Richtung gilt, welche die bisherige Politik nahezu unverändert fortsetzen möchte.

Wie auch immer der Präsidentschaftswahlkampf ausgehen mag: Es steht fest, daß das „neue Programm", welches Nixon vertritt, in aller Öffentlichkeit durchdiskutiert werden wird, was nichts anderes heißt, als daß es auf jeden Fall bei der künftigen Gestaltung der amerikanischen Politik zumindest einige Berücksichtigung findet, und das wäre schon ein erheblicher Fortschritt. Die Aufstellung Richard Nixons als Präsidentschaftskandidat der Republikaner ist somit ein politisches Faktum allerersten Ranges nicht nur für die USA, sondern auch für Europa und damit speziell für die Bundesrepublik Deutschland.

Volles Vertrauen für Präsident Rehs

Eine Erklärung des BdV-Präsidiums

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat sich am 9. September mit den wegen der Teilnahme von NPD-Landtagsabgeordneten am Tag der Deutschen in Berlin in die Presse gelangten Erklärungen des BdV-Vizepräsidenten Dr. Hans-Edgar Jahn befaßt. Es ergab sich, daß Dr. Jahn über die Einzelheiten der traditionellen Einladungen zu der Berliner Veranstaltung, die sich wie bisher lediglich an die Landtagspräsidenten richteten und um Entsendung von Delegationen der Landtage baten, nicht im Bilde war. Dr. Jahn hatte auch nicht Kenntnis von den umfassenden Bemühungen des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, jede Verschärfung der Situation in Berlin und alle Mißdeutungen im Zusammenhang mit den Einladungen zum Tag der Deutschen in Berlin und mit diesem Tag selbst zu vermeiden.

Dr. Jahn bedauerte sehr, daß durch seine in anderem Zusammenhang vor Pressevertretern schon vor dem Kongreß gemachten Äußerungen der Eindruck erweckt wurde, daß er die Haltung des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen in dieser Sache kritisiert hätte.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen sprach Präsident Rehs einmütig und ausdrücklich sein volles Vertrauen aus und billigte sein Verhalten sowohl bei den Vorbereitungen des Berliner Kongresses als auch insbesondere hinsichtlich der unter seiner Leitung abgewickelten Tagung in Berlin.



Der Neidenburger Heinz Lillienthal zeigte in einer Sonderausstellung in den Räumen der Handwerkskammer Köln mit großem Erfolg seine Arbeiten. Hier ein Blick in die Ausstellungsräume: Links das farbenprächtige Rundfenster „Pfingsten", das Heinz Lilienthal für die Garnisonkirche Barme geschaffen hat, rechts an der Wand eine Metallschmelzarbeit, für die der Künstler vor drei Jahren den Bayerischen Staatspreis bekam. Heinz Lilienthal, der 1927 in Neidenburg zur Welt kam, ist einer der begabtesten unter den jüngeren ostpreußischen Künstlern. In über 50 Kirchen im norddeutschen und westfälischen Raum, in Schulen, Krankenhäusern, Sparkassen, sogar auf Schiffen sind Arbeiten des vielseitigen Künstlers zu finden. Wir werden in Kürze Heinz Lilienthal in seinem Atelier in Bremen besuchen und unseren Lesern eingehend über sein Leben und Schaffen berichten.

„Acta Prussica"

Göttinger Arbeitskreis bringt jetzt eine Gause-Festschrift heraus.

Anläßlich des 75. Geburtstages von Dr. Fritz Gause, dem bekannten ostpreußischen Historiker, hat der Göttinger Arbeitskreis eine Festschrift unter dem Titel „Acta Prussica — Abhandlungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens" herausgegeben, die im Holzner-Verlag, Würzburg, erschienen ist. Die Festschrift enthält Beiträge von 21 Historikern, in denen Themen von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart behandelt werden. Den Abschluß bildet eine Bibliographie der Schriften von Dr. Gause, der soeben den zweiten Band seiner großen Königsberger Stadtgeschichte vorlegte.

Ein „vergessenes" Städtchen

Preußisch-Holland — „Das am Rande der Wojewodschaft Allenstein liegende und den Einwohnern des Ermlandes und Masurens wenig bekannte Städtchen Preußisch-Holland ist klein und etwas vernachlässigt", schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Erst in den letzten Jahren sei die Stadt durch neue Investitionen geringfügig belebt worden. „Das von allen vergessene Preußisch-Holland kann jedoch die Liebhaber alter schöner Architektur begeistern". Die Altstadt gehöre sicherlich zu den schönsten in der Wojewodschaft.

Elektrische Züge auf „modernen Schienen"

Danzig — Auf der elektrifizierten Eisenbahnstrecke zwischen dem oberschlesischen Industriegebiet und den Häfen Danzig-Gdingen, die im kommenden Jahr fertiggestellt werden soll, will man auch „moderne" Schienen, auf denen die Kohlenzüge mit Geschwindigkeiten bis zu 140 kmh fahren können, verlegen. Die alten Schienen auf dieser Strecke seien „stark abgenutzt" und erlaubten keine hohen Geschwindigkeiten. jon

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Zu der Note der Sowjetunion, in der Moskau besonders von der Bundesrepublik einen radikalen Wechsel der Ostpolitik fordert und sich jeglichen Versuch einer Entspannungspolitik verbittet, schreibt

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 14. September 1968

Moskau fordert Kapitulation

Verwirrt ob dieses dialektischen Saltos muß sich ein normaler Mensch fragen, was denn wohl vernünftiger und dem von allen Völkern gewollten friedlichen Zusammenleben dienlicher sei: Eine Entspannung der Lage oder eine erneute Verschärfung der Kalten-Kriegs-Fronten? Das Papier läßt noch eine dritte Deutung zu: was Moskau als vernünftig ansieht, heißt Kapitulation vor den Sowjets.

Damit hat die Entspannungspolitik des Westens einen Stoß erlitten, obwohl Außenminister Brandt sie, wenn auch mit Bedacht, weiter betreiben will, da es — nach seinen Worten — keine andere Alternative dafür gibt. Das mag sicher richtig sein, aber Moskau wünscht das nicht. Es fürchtet eine Friedenspolitik, bedeutet sie doch die Aufweichung der jahrelang von Ost und West zementierten Stellungen des kalten Krieges Man braucht in der UdSSR scheint's einen Buhmann, dem man alle Schuld an den eigenen Unzulänglichkeiten in die Schuhe schieben kann. Und so tischt das Papier aus dem Kreml wieder alle die Forderungen auf, die von der Mehrheit des deutschen Volkes in dieser Formulierung nicht erfüllt werden können: Anerkennung der DDR und der Oder-Neiße-Grenze, Anerkennung Berlins als selbständige politische Einheit und was dergleichen mehr ist. Diese Forderungen der Unvernunft lassen hoffentlich bei uns alle die verstummen, die bislang bereit waren, dem Osten Vorleistungen in dieser Richtung zu gewähren.

Achim D. Möller

Mit der ständigen Verteufelung der vertriebenen Deutschen durch die kommunistischen Machthaber in Moskau, Warschau und Pankow befaßt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 12. September 1968

Der verteufelte Mitbürger

Von den Vertriebenen wird in der veröffentlichten Meinung nur dann Kenntnis genommen, wenn man ihnen etwas anhängen kann, sonst verschweigt man sie lieber, denn es stünde doch ohnehin niemand mehr hinter den „Vertriebenenfunktionären". Das war schon so, als 1963 nach dem Breslau-Film der Drehbuchautor auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier in Köln einige fünfzig Fäuste des Unwillens zu sehen — nicht zu spüren! — bekam.

Ist einmal eine Meinungsumfrage im Ergebnis dahingehend auszulegen, daß aus ihr auf eine Bestätigung der eigenen Verzichterklärung des leitenden Redakteurs einer Illustrierten oder eines Kommentators geschlossen werden könnte, wird das seitenlang und viele Minuten hindurch abgehandelt. Ein Musterexemplar ist hierfür der Chefredakteur der Illustrierten „stern", die gerade jetzt ihre eigene Berichterstattung, bevor sie überhaupt erschienen war, als unrichtig widerrufen mußte. Und einmal mehr widerfuhr es diesem Chefredakteur, daß die andere Seite, dieses Mal nicht Ost-Berlin oder Warschau, sondern Moskau selbst Beifall steuerte. Nicht anders ergeht es den Berichterstattern und Kommentatoren, die ihre Mitbürger, soweit sie Vertriebene sind (waren es nicht gestern mit gleichen Praktiken die Juden, die gar zu gern und schnell verteufelt wurden!), gar zu gern und schnell verteufeln, um aus ihnen die ständigen Störenfriede unserer sonst so ruhigen demokratischen Ordnung zu machen, um ihnen das Kennzeichen der Outcasts, der Ausgestoßenen unserer Gesellschaft, aufzudrücken. *Ostrog*

Eine Rede des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Czaja, Vorsitzender der LM der Oberschlesier, in der er die Beweissicherung der Verbrechen an Deutschen fordert, gibt

Oberschlesien

Wiesbaden, 12. September 1968

wieder. In der Rede habe Dr. Czaja betont, daß die Mauer des Schweigens und die Untätigkeit der Justizbehörden gegenüber solchen Verbrechen, die an Deutschen begangen wurden, unerträglich werden. Weiter heißt es dann u. a.:

Auschwitz und Lamsdorf

Die Bundesregierung müsse ihr ganzes internationales Gewicht bei den Konsultationen über eine Konvention zur Bestrafung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit darauf verwenden, daß die Verfolgung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit bei Sieger- und Vertreiberstaaten nicht durch Amnestievorschriften unmöglich und die Unverjährbarkeit zum Mittel politischer Diskriminierung außerhalb jeden Rechts nur für besiegte Nationen gemacht werde. Mit allen Mitteln der Aufklärung müssen wir unseren östlichen Nachbarn zur Kenntnis bringen, daß seit Jahren die Untaten von Auschwitz mit unterschiedlichen, z. T. hohen Strafen bei uns gesühnt werden, aber seit zwei Jahrzehnten kein Prozeß über die Untaten an Deutschen, z. B. in dem von Auschwitz nicht fernen Jaworzno oder Lamsdorf, registriert werden konnte.

Durch die Hinweise auf Verbrechen an Deutschen dürfen von Deutschen begangene Verbrechen nicht verschleiert werden. Wenn die internationale Konvention aber durch die Bestrafung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein Element präventiven Schutzes der Friedensordnung schaffen wolle, so ist dieser auch für die Besiegten und Vertriebenen nötig.

Fleisch-Ersatz aus Sojabohnen

Aber mit dem Geschmack hapert es noch — ausgerechnet Königsberger Ragout

Klops aus Bratlingspulver — welche von unseren Leserinnen kann sich daran noch erinnern? Wir versuchten in der Hungerzeit nach dem Kriege, die allzu knappen Lebensmittel mit allen möglichen Substanzen zu strecken — so erinnere ich mich noch an ein Grießschmalz, das uns als Brotaufstrich diente und kein Gramm Fett enthielt, an manches merkwürdige Pulver, aus dem wir Heißgetränke zubereiteten, und vieles andere mehr. Ganz sicher haben Notzeiten und Kriege zu der Entwicklung neuer Stoffe und Lebensmittel beigetragen — denken wir nur an die Margarine.

Heute, in Zeiten der vollen Schaufenster und des Überangebots an Eßbarem mutet es uns allerdings merkwürdig an, wenn die Forscher sich bemühen, „künstliche" Nahrungsmittel herzustellen. Wir sollten aber bedenken, daß fast die Hälfte der Erdbevölkerung heute an Hunger leidet und daß man versuchen muß, diese Menschen mit den notwendigen Kalorien und Eiweißstoffen zu versorgen. Aber könnte man nicht, um unseren „Butterberg" abzutragen, beispielsweise Butter in andere Erdteile schicken, wo die Menschen Hunger leiden? So einfach ist das leider nicht. Experten haben ausgerechnet, daß sich das Kilo Butter auf etwa den achtfachen Preis stellen würde, wenn man dieses Nahrungsfett in ein fernes, heißes Land exportierte. Ähnlich ist es mit Gemüse und Früchten.

Es handelt sich also darum, Nahrungsmittel zu finden, die auf kleinstem Raum und ohne Schwierigkeit über große Entfernungen transportiert werden können, die hitzefest und leicht zuzubereiten sind. Seit Jahren versuchten die Wissenschaftler, aus Algen und Unkraut einen Nahrungsgrundstoff herauszufiltern, der diese Eigenschaften aufweisen sollte. Das Unternehmen scheiterte daran, daß auch bei sorgfältiger Zubereitung die Gerichte widerlich schmeckten.

Neue Versuche haben uns zu einem „Fleischersatz" geführt, der aus der Sojabohne gewonnen wird. Wir finden Packungen mit diesem neuen Lebensmittel in fast allen Kaufhäusern. Es bekam den Namen TVP. In vielen Veranstaltungen wurden diese Brocken (die ein wenig an Hundefutter erinnern) nun in entsprechender Verarbeitung einer Reihe von Fachleuten vorgesetzt. Das übereinstimmende Urteil: Eßbar, aber noch nicht ideal im Geschmack. . .

Beschäftigen wir uns heute einmal ein wenig mit diesem neuen Nahrungsmittel, das vor allem als Diätnahrung angepriesen wird, da es fettarm und bekömmlich sein soll.

Den Sojabohnen wird das Öl entzogen. Die Restmasse enthält so viel pflanzliches Eiweiß wie kein anderes Gewächs. So kam man in Amerika auf den Gedanken, diese faserige Masse zu — spinnen. Das Gespinst wurde in Bröckchen gepreßt, die entfernt an Fleisch erinnern sollen. In dem Werbeprospekt heißt es: „TVP schmeckt wie Fleisch, sieht aus wie Fleisch und wird wie Fleisch verarbeitet." Es gibt dort eine Reihe von Rezepten, in denen dieses neue Nahrungsmittel entweder zusammen mit Fleisch oder allein verwendet wird; in jedem Fall gehört Fett dazu, um es nur einigermaßen schmackhaft zu machen.

„Königsberger Ragout"

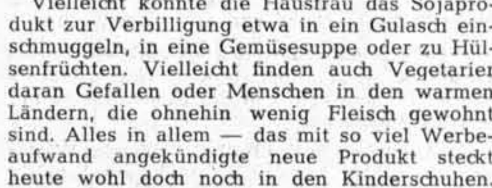
Interessant, daß hier auch ein Königsberger Ragout angepriesen wird, das mit unseren bewährten Rezepten — und mit unserem Geschmack allerdings kaum etwas zu tun hat. Hier das Rezept: 150 Gramm „TVP-Rind", 1 kleines Glas Kapern, 100 Gramm Mehl, 100 Gramm Butter, süße Sahne oder Mayonnaise, Dill, Petersilie, Salz, Zitrone, Worcestersoße. TVP-Rind 15 Minuten in einem siedenden Sud aus Wasser, Salz, Lorbeerblatt, Zwiebel und Kräutersträußchen ziehen lassen, Sud aufheben. Mit dem Sud eine weiße Soße nach Vorschrift ansetzen. (Butter in einen Topf geben, Mehl dazu anschwitzen, nicht bräunen lassen). Mit dem TVP-Sud aufgießen und gut durchkochen lassen, dann durch ein Sieb passieren. Danach Kapern, kleingehackten Dill und Petersilie dazugeben, mit Salz, Zitronensaft und Worcestersoße kräftig abschmecken. Zur Verfeinerung des Geschmacks ein wenig süße Sahne oder 1 Eßlöffel Mayonnaise darunterziehen. Schließlich TVP-Rind hinzufügen, vermischen. Als Beilagen eignen sich Butterreis oder Salzkartoffeln oder Buttererbsen oder Salat.

Es wird also der Versuch gemacht, durch die Beigabe einer beträchtlichen Menge Butter, von Sahne und Mayonnaise die Brocken schmackhaft zu machen. Auch die anderen Rezeptvorschläge verlangen viel Fett und werden mit raffinierten Soßen kombiniert. Damit aber ist eines der Hauptargumente für die Verwendung der Sojabrocken zunichte gemacht: mit Hilfe dieser Zutaten entsteht nämlich doch ein kalorienreiches Gericht, das für die Diätnahrung wenig geeignet scheint.

Wir hielten uns an die Soße

In unserer Beratungsstelle haben wir ein TVP-Probeessen veranstaltet. Unsere Ernährungsberaterin hatte eine pikfeine Soße gemacht. Das Sojafleisch — es waren Brocken von etwa ein bis zwei Zentimeter Durchmesser — schmeckte . . . ja, wonach? Jedenfalls nicht nach Fleisch. Wir hielten uns an die feine Soße, an die Kartoffeln und einen köstlichen Mohrrübensalat. Die Bröckchen blieben liegen. . .

Was enthält ein solches Paket? Die Mahlzeit soll für acht Personen reichen und kostet in der Packung 2,95 Mark. Der Eiweißgehalt von 100 Gramm entspricht pro Person dem eines normalen Fleischgerichtes. Allerdings ist pflanzliches Eiweiß biologisch von geringerem Wert, also kein vollwertiger Ersatz für Fleischeiweiß.



Vielleicht könnte die Hausfrau das Sojaprodukt zur Verbilligung etwa in ein Gulasch einschmuggeln, in eine Gemüsesuppe oder zu Hülsenfrüchten. Vielleicht finden auch Vegetarier daran Gefallen oder Menschen in den warmen Ländern, die ohnehin wenig Fleisch gewohnt sind. Alles in allem — das mit so viel Werbeaufwand angekündigte neue Produkt steckt heute wohl doch noch in den Kinderschuhen. Vielleicht gelingt es im Laufe der Zeit, die Wünsche der Ernährungswissenschaftler, der Weltgesundheitsorganisation und der Verbraucher selbst durch ein Produkt zu erfüllen, das kalorienarm und eiweißreich ist, preiswert und bequem in der Zubereitung — und das dabei auch noch schmeckt. Warten wir es ab . . .

Margarete Haslinger

Nein, meine Suppe eß ich nicht . . .

Foto Zimmermann

Rezepte aus dem Leserkreis:

Herbstliches Dreifrucht-Gelee und Pflaumenmus

Zwei Pfund reife Quitten, 1 Pfund saure Äpfel, 1 Pfund reife Saftbirnen. Das Obst waschen, Faulstellen entfernen, dann mit Schale und Kernen in etwa einen Zentimeter breite Scheiben schneiden. Mit Wasser gut bedeckt bei schwachem Feuer weich, aber nicht musig kochen. Vom Feuer nehmen und zwei Stunden lang zugedeckt stehen lassen. Nun schüttet man den noch heißen Brei in den Seihbeutel und läßt den Saft ohne Druck ablaufen. Nachdem man die Auffangschüssel gewechselt hat, nimmt man den Obstrückstand heraus, verrührt ihn mit 2 Tassen heißem Wasser und drückt in dem gesäuberten Beutel tüchtig nach. Dieser nachgedrückte, trübe Saft enthält reichlich Fruchtpartikelchen und muß unbedingt noch einmal durchgeseiht werden.

Am nächsten Tage kocht man den ganzen Saft bis auf den halben Bestand ein; mißt ihn und nimmt auf 1/2 Liter eingedickten Saft 1 Pfund Zucker. Gut aufpassen — Quitten schäumen leicht über. Auch den gezuckerten Saft vorsichtig vom Grund aus umrühren, er brennt sonst an.

Sobald der Zucker durchgekocht ist, Schaum abnehmen und Geleeprobe machen; Quittensaft geliert schnell. Allzu fest eingekocht, verliert das Gelee seinen feinen, aromatischen Geschmack und die goldrötliche Farbe.

Das fertige Gelee in Gläser füllen, anderntags mit Deckblättchen und Cellophan schließen, ohne diese zu befeuchten. Sollte das Gelee aber zu flüssig scheinen, lassen wir die Gläser einige Tage offen stehen, mit Leintuch gegen Fliegen und Staub geschützt.

Übrigens: Reines Quittengelee — eine Delikatesse für Feinschmecker — bereitet man genauso wie in obigem Rezept angegeben. Natürlich ohne jede weitere Obstbeigabe.

Das Pflaumenmus ist besonders wohlschmekkend, wenn man die späten Zwetschen mit dem verschrumpelten Stielende nimmt. Man braucht für 3 Pfund entsteinte und geviertelte Zwetschen 2 Pfund Zucker, 6 bis 10 Gramm Zitronensäure und etwas Konservierungsmittel. Wer es gewürzt liebt, gibt eine Prise Nelken und 2 Prisen Zimt daran.

Die Pflaumen, geviertelt, werden mit 4 mittleren Tassen Wasser eine Stunde bei kleinem Feuer gekocht. Dann fügt man, unter dauerndem Rühren und gelegentlichem Quirlen, allmählich den Zucker dazu. (Aufpassen — brennt leicht an!) Wenn der Brei bald darauf die Geleeprobe besteht, nimmt man ihn ab, entfernt den Schaum und schmeckt mit der Zitronensäure ab. Etwas Konservierungsmittel verbürgt gute Haltbarkeit. Weiter wie üblich. Ganze Kochzeit ungefähr einhalb bis zwei Stunden.

Gertrud Rosenow



Hübsch und praktisch

ist diese Geschwisterkleidung aus grünem und weißem Jersey (Diolen-Loft). Die lustigen Motive leuchten rot auf dem weißen Grund. Kinderleicht zu waschen und zu pflegen.

Modelle Storchenmühle

Foto Diolen-Dienst/Lunz

Kartoffeln zum Einkellern

Mitte September beginnt in jedem Jahr die Saison für Einkellerungskartoffeln. Für den Einkauf der Winterkartoffeln ist die „Verordnung über gesetzliche Handelsklassen für Speisekartoffeln und Speisefrühkartoffeln" maßgebend. Es ist zu empfehlen, beim Kauf nach dieser Verordnung abzuschließen, weil bei schlechter Lieferung klar umrissene Beanstandungen möglich sind. Diese Verordnung sieht zwei Handelsklassen vor: „Klasse Extra" und „Klasse Standard". Speisekartoffeln dieser Handelsklassen können entweder Salatware, vorwiegend festkochend oder mehlig festkochend sein. Die Verordnung schreibt vor, daß Speisekartoffeln der Klasse Standard und der Klasse Extra eine Mindestgröße und eine bestimmte Größensortierung aufweisen müssen; bei der Klasse Extra ist zusätzlich der Sortenname anzugeben.

Die gängigsten Sorten, getrennt nach Kocheigenschaften, sind unter anderem:

- Salatware: Hansa, Sieglinde
- vorwiegend festkochende Sorten: Clivia, Delos, Grata
- mehlig festkochende Sorten: Cosima, Datura, Maritta

Für die Einkellerung der Kartoffeln ist zu beachten, daß die günstigste Lagerungstemperatur zwischen + 4 und 7 Grad Celsius liegt. Bei Lagerungstemperaturen unter 4 Grad werden die Kartoffeln süß, bei einer Temperatur von über 7 Grad beginnt die Keimung. Direkte Lichteinwirkung führt zum Ergrünen der Kartoffelknollen.

VB

Hansgeorg Buchholtz

Die O'chen lebte mit dem Licht

Der Hof gehörte den Denkats. Nach dem schwedisch-polnischen Krieg hat man sie hier auf einer wüsten Hufe angesetzt. Damals bauten sie auf der Brandstelle des zerstörten Gehöfts das Wohnhaus, ein Vorlaubenhaus. Unter die Vorlaube wurden die Wagen geschoben, darüber auf dem Dachboden befand sich die Kornkammer. In unserer Zeit war die Vorlaube nur noch Sitzplatz, schattig und geschützt, und zugleich durch die Glastür Zugang zur Diele.

Die alten Ställe waren nach dem Ersten Weltkrieg durch Neubauten ersetzt worden, aber das Wohnhaus bekam nur ein Ziegeldach statt der alten Rohrbedachung, sonst blieb es unangetastet. Die Ochen hätte niemals erlaubt, daß etwa auch ein neues Haus aufgebaut worden wäre. „Für das Vieh", hatte sie zum Baumeister gesagt, „da wollen wir uns ja anpassen an die neue Zeit, aber mit dem Wohnhaus ist das anders, da sitzt Wärme drin von über zweihundert Jahren."

Unsere Ochen Denkat war klein, aber ohochen! Wenn man von der Vorlaube her in die Diele trat, dann lag ihr Zimmer rechter Hand, das eine Fenster ging auf den Hof hinaus und das andere auf den Garten. Immer schwebte ein Duft von Äpfeln und Birnen im Raum, denn auf dem Spindchen stand eine große Schale, die war vom Herbst bis in das Frühjahr hinein mit Obst gefüllt.

Die Ochen hatte ihren Sessel so stehen, daß sie aus beiden Fenstern zugleich guten Ausblick hatte. Sie wußte alles, was auf dem Hof vor sich ging und hatte auch den großen Grauchenbaum und die gelben Richards im Auge. Wir konnten es anfangen, wie wir wollten —, wenn wir uns im Herbst diesem Teil des Gartens oder zur Sommerzeit dem Erdbeerbeet näherten, wenn wir im Frühling einige Primeln von den Rabatten auf unsere eigenen Beete herüberholen wollten — sicherlich klopfte es dann ans Fenster, und wenn man sich einredete, es nicht zu hören, klirrte der Fensterflügel leicht:

„Na ihr? Was habt ihr vor?"

Dann trollte man sich verlegen.

„Ich weiß all nicht, „sagte sie beim Abendbrot zuweilen, „wie ich so alt war, da haben wir nicht so viel an der Pumpe herumgedalbert." Dann wurde Klara rot.

Die Ochen hatte auch ernsthaftere Anliegen, wie die Pünktlichkeit beim Füttern und Melken. Sie regierte eben noch und war die letzte Instanz. Selbst wenn Muttchen und Vatchen sich einmal nicht einig waren in irgendeiner Sache und ein innerer Krieg auszubrechen drohte, so hieß es: „Na, dann sage ich das eben jetzt der Ochen!" Und das war Mutters allzeit gültiger Trumpf. Von der Ochen stammte auch das Wort: „Von Tisch zu Wisch!" Wenn einer mal während des Essens rasch davoneilen mußte.

Wir nannten sie alle nur die Ochen, auch wenn wir nicht direkt zu ihrer Familie gehörten. Sogar die Nachbarn von den Abbauten grüßten sie so. Wie alt die Ochen war? Das war immer schwer zu bestimmen gewesen. Ich habe sie nur als kleine weißhaarige Frau gekannt. Wenn sie nicht an der Stirnseite des langen Eßtisches präsidierte oder an einem fingerdünnen hellen Stöckchen mit runder Elfenbeinkrücke durch den Garten ging, saß sie immer in dem großen Ohrensessel in der Stube. Die Füße ruhten dann auf einem Bänkchen, dessen Polsterung mit bunten Glasperlen bestickt war. Solche perlengeschmückte Gegenstände liebte sie besonders. Da gab es eine Schreibmappe, auf der auf blauem Grund ein farbiges Monogramm aus winzigen Perlen gestickt war, ein Brillenetui, ein Geldtäschen, ein Nähkästchen, Pantoffeln und anderes.

„Das hat meine jüngste Schwester gestickt", erklärte die Ochen, wenn man sie befragte. „Sie ist leider schon mit sechzig gestorben", fügte sie meist hinzu. Wir kannten nur die Ochen, und sie war für uns immer die gleiche, ob sie nun die achtzig schon hinter sich hatte oder in jenen frühen Tagen noch uns auf die rechten Wege leitete, als wir uns für den Grauchenbaum, die Gelben Richards oder die Gute Luise interessierten.

Der Ritzchen, einer aus der Schar der Enkel — Fritz hieß er, konnte aber das F lange nicht sprechen —, der Ritzchen erklärte, als er bei der Schulaufnahme befragt wurde, ob er etwa schon bis hundert zählen könne: „Unsere Ochen ist schon weiter als hundert, da brauche ich gar nicht mehr zählen." Der Ritzchen verließ sich auch später gern noch auf die Ochen, besonders in Schulsachen. Aber er war auch ihr Lieblingsenkel.

Ich erinnere mich an ihren 65. Geburtstag, da trug das Mittelstück der Torte diese Zahl in Zuckerguß. Der Ritzchen und ich bekamen es zugeteilt, als es schon etwas trocken war, ich die 6, und er die 5, und die 5 war in diesem Falle mehr, denn sie war rund und prall und mit rotem Gelee unterlegt, während die 6 nur ein dünner Bogen war.

Die Ochen lebte mit dem Licht. Im Sommer konnte man ihr früh um fünf im Garten begegnen, die eine Hand führte das Stöckchen, die andere trug einen kleinen Beutel aus verschossenen grünem Samt Klein und sehr schon der Erde zugeneigt, bückte sie sich mühelos und griff auf, was sie des Aufhebens für wert befand — etwas Fallobst vielleicht, aber auch Papierschnitzel, wenn wir solche auf den Rasen geworfen hatten, und dann gab es vor dem Frühstück ein strenges Verhör. Sie aß auf diesen Morgengängen mit Vorliebe betautes Obst, auch wenn es noch keineswegs reif war. Sie hatte seltsamerweise bis in ihre letzte Zeit hinein einen kräftigen Mund und makellose Zähne.

Mit der Sonne ging sie auch schlafen. Darum verspeiste sie ihr Abendbrot im Herbst und im Winter für sich allein in der Stube. Sie aß nur wie ein Vögelchen.

Ihr Aufstehen in der Frühe — oder im Winter erst am späten Morgen — geschah unbemerkt und still. „Die Ochen ist all da", verkündete, wer sie zuerst bemerkt hatte. Ihr Schlafengehen jedoch war eine Zeremonie, in die das ganze Haus einbezogen war. Jeder kam und wünschte ihr gute Nacht. „Hast der Ochen all gute Nacht gesagt?" Wehe, wer es vergessen hätte, er hätte nicht schlafen können.

Wehe, wer es vergessen hätte. Er hätte nicht schlafen können. Und dreimal wehe dem armen Sünder, zu dem gesagt wurde: „So, heute darfst du der Ochen nicht gute Nacht sagen!"

Zu dieser Gutenachtcour lag sie ein wenig aufgerichtet im Bett, die kleinen, geäderten Altershände feierlich auf dem riesigen weißen Zudeck. Sie trug ein weißes Häubchen, unter dem sich an den Schläfen immer ein paar helle Löckchen hervorstahlen. Ihre blaugrauen Augen blickten dann mit einem freundlichen, müden Ausdruck auf ihre Umgebung. Meist nickte sie ganz wohlgemut zu unsern Gutenachtwünschen. Aber es konnte auch geschehen, daß sie wie aus Holz geschnitzt dalag und höchstens seufzte oder gar mit leiser Stimme verkündete:

„Wer weiß, ob ich mich morgen noch hier plagen muß."

Dann war im ganzen Haus die Abendstimmung schlecht. Es war kein Wunder, wenn sich danach noch irgendetwas Schlimmes zeigte, das Brot einen Klitschstreifen bekam, eine Kuh verkalbte oder jemand krank wurde. „Na ja, wenn die Ochen schon gnurrt..." sagte Mutter dann resigniert.

Die Ochen las. Die Zeitung, unser Kreisstadtblättchen, kam zuerst zu ihr. Wer es ihr brachte, durfte die Brille aus dem perlengestickten Etui nehmen. Sie las auch die Gartenlaube und den Wandsbecker Boten. Sie war über die Zeitläufte durchaus orientiert und würde gewiß das Fernsehen geschätzt haben, wenn sie es noch erlebt hätte. Ein Radiogerät schenkten wir ihr zu ihrem achtundachtzigsten Geburtstag. Da waren wir schon große Leute. Der Grauchenbaum stand noch und der Gelbe Richard, aber wir waren nicht mehr alle zum Gratulieren zur Stelle. Der Litzchen zum Beispiel fehlte. Er war in Frankreich geblieben in einer der letzten Schlachten des Ersten Weltkrieges. So konnte uns die Ochen nur noch die ergötzliche Geschichte erzählen, die sich in den Zeiten zugetragen, als der Ritzchen vier Jahre alt gewesen war und die Ochen noch so rüstig, da sie gerne Handarbeiten machte. Einmal hatte sie eine große Tischdecke für den Kaffeetisch in Richelieu gearbeitet. Sie war von ihr selbst gewaschen und im Garten aufgehängt worden. In der Küche buk man Flinsen, und es sollte Blaubeeren dazu geben. Ritzchen streunte durch das Haus, sah die Schüssel auf dem Küchentisch, kletterte in einem unbewachten Augenblick auf einen Schemel und tauchte beim Naschen Gesicht und Hände hinein. Danach lief er in den Garten, sah das weiche Tuch und putzte sich damit ab. Später, als die Ochen kam und die Spuren sah, schrie sie entsetzt auf: „Wer hat mir das getan?"

Es erschien der Ritzchen aus den Fliederbüschen, lächelte treuherzig und sagte sanft: „Ei, der Ritzchen!"



Masurische Idylle:

An der Hofeinfahrt in Jakunowken, Kreis Angerburg — **Foto Rimmek**

Zu den vielen Heiligtümern, die sich in Ochens alter Truhe befanden, gehörte ein Reisebecher „Gruß aus Karlsbad". Der Großvater mochte ihn von einem Kuraufenthalt mitgebracht haben. Fragte man die Ochen nach diesem Becher, dann sagte sie wohl mit einer besonderen Stimme: „Daraus hat ‚Er' getrunken", und sie meinte damit nicht ihren früh verstorbenen Mann, sondern Hindenburg.

In den Tannenbergtagen 1914 hatte nämlich auf dem Hof für wenige Minuten ein Auto mit hohen Offizieren gehalten. Eine Ordonnanz erschien und fragte, ob der Herr General einen Schluck Kaffee bekommen könne. „Ach du grieses Katzchen", hatte die Ochen geschrien, „Kaffee schon, aber meine guten Tassen sind alle verbuddelt wegen der Russen!" Und sie hatte dann mit vielen Entschuldigungen schließlich diesen Becher herausgetragen. Nachdem der General getrunken hatte, hatte er gesagt: „Buddelt eure Schätze getrost wieder aus!" „Na, das haben wir dann auch sofort getan", erzählte die Ochen, „und später habe ich ihn in der Zeitung wiedererkannt." Ein kleines Bild von ihm lag immer in ihrem Gesangbuch.

Als dann 1939 der Krieg begann, sagte sie nur traurig: „Aber wir haben doch keinen Hindenburg mehr!"

Sie war 93, da verließ sie ihre Stube im Winter nicht mehr. Sie verbrachte den größten Teil des Tages im Bett, und nur für einige Stunden noch saß sie im Sessel. Doch im Sommer wollte sie wieder in den Garten gehen, oder wenigstens ab und zu einmal ein Stündchen im Schatten der Vorlaube sitzen, mittags, wenn die Bienen über den Beeten des Vorgartens summten und der Duft der Reseden herüberzog.

Ihr letzter Geburtstag, der 95., war ein einsamer Geburtstag. Die Kinder waren tot, und die Enkel lebten verstreut, die meisten waren im Kriege, einige schon gefallen. Noch immer aber nahm Ochen Anteil am Leben und sah freundlich aus ihren hellen Augen in die Welt. Freilich, nicht alles faßte sie mehr so auf, wie es wirklich war, sondern im Bild vergangener Tage. So sagte sie, als die Enkeltochter von der Notwendigkeit der sofortigen Flucht und des Treckens sprach: „Wenn ‚Er' erst kommt, hat der Spuk schnell ein Ende", und sie meinte Hindenburg. Aber es war der 10. Februar 1945. Sie saß in ihrem Sessel, sah auf den Hof hinaus und schüttelte mißbilligend den Kopf; denn dort draußen luden sie das letzte Fluchtgepäck auf die beiden Wagen. „Wozu das?" lächelte die Alte und schlief ein.

Als man sie holen wollte, war sie tot. Sie hatten keinen Sarg und keine Zeit. Sie legten sie in ihre alte Truhe und begruben sie unter dem Grauchenbaum, ehe sie vom Hof fuhren. All ihre Kostbarkeiten und Andenken gaben sie ihr mit, auch den Becher, aus dem ‚Er' getrunken hatte.



Ein Blick auf den Niedersee mit der Königsinsel

Rechts die Heideneiche

Foto Maslo

Schicksal an der Grenze

Nach wahren Erlebnissen berichtet von Peter George

6. Fortsetzung

Der Gutsbesitzer

Eines Tages erkannte ich, daß ich mir mit dem zweiten Grundstück zuviel aufgeladen hatte; ich konnte es arbeitsmäßig nicht schaffen. Erich war auch schon dabei, sich ein Mädchen anzulachen. Bald würde er einen eigenen Hausstand begründen, dann fiel seine Hilfe aus, mit der ich bisher rechnen konnte.

Als ich ein gutes Angebot auf mein Grundstück hinter dem Schloß erhielt, gab ich es ab und verdiente bare fünfundzwanzigtausend Mark dabei.

Danach ging es mir gut. Ich hatte es so weit gebracht, daß ich im Grunde nicht mehr zu arbeiten brauchte. Wiederum war ich zu jung, um mich als Rentier zu fühlen.

Ich habe mich dann wieder einmal auf die Grundstückssuche gemacht. Ein kleines Gut wollte ich kaufen, in Ostpreußen — irgendwo.

Als ich erfuhr, im Kreis Osterode stünde ein Gut zum Verkauf, fuhr ich mit Gustav hin, der gerade Schulferien hatte. Der Bengel, er war inzwischen wohl sechzehn oder gar siebzehn Jahre alt, konnte Motorrad fahren, da war alles dran; ich wirkte wie eine Null gegen ihn. Manchmal fuhr mir der Junge dann doch zu schnell und wurde von mir auf den Sozius verbannt.

Wir haben uns dann beide das Gut angesehen. Die Leute waren gerade bei der Getreideernte. Das war insofern sehr günstig, als man dabei die Erträge wenigstens ungefähr schätzen konnte.

Das Gut hatte einen eigenen Namen. Es hieß Julienhöh. Würde das nicht eine Karriere sein: Zimmermann, Postagent und dann Besitzer eines Gutes mit eigenem Namen!

Das alles für einen Albert Thyr, der in der Schule wegen der bereits bekannten Umstände nicht besonders gut gewesen war. Ich konnte es nicht zu Ende träumen und vor allen Dingen auch nicht glauben. Innerlich mochte ich es auch gar nicht wahrhaben, oder wahrwerden lassen. Als aber meine Frau das Gut gesehen hatte, da war es geschehen. Bevor ich mir dessen recht bewußt geworden war, war ich „Herr auf Julienhöh".

Damit hatte ich wieder zwei Grundstücke, Julienhöh und das Postgrundstück in Rundewiese. Meta hatte schon seit einiger Zeit eine Stelle bei der Postagentur in Wosnitzen, im Kreis Sensburg, angenommen. Erich war auch fortgegangen. Er hatte seine Liebe geheiratet und einen Bauernhof in Klein-Sehren erworben. Meine Frau mußte in der ersten Zeit wegen der Postagentur in Rundewiese bleiben. Weil ihr zweitjüngster Bruder, der Willi, gerade stellungslos war, kam dieser Umstand eben recht; so konnte er meiner Frau helfen.

Drei Monate lebten wir noch getrennt, ich hatte Gustav und meine Frau hatte den kleinen Erwin bei sich. Als sie dann aber nicht mehr in Rundewiese bleiben wollte, schlugen wir Willi vor, das Grundstück und die Postagentur zu pachten. So konnten wir uns endlich im November 1930 in Julienhöh einrichten.



Zeichnung Bärbel Müller

Nun, mein Gut, mein Julienhöh, das hatte es in sich. Ich mußte von frühmorgens bis spätabends auf den Beinen sein. Von den Landarbeitern wurde ich stets als „der Herr" bezeichnet. Wenn von meinem Jungen die Rede war, dann hieß es: „der junge Herr"! Meine Frau wurde mit „gnädige Frau" angesprochen. Gewiß, das war ganz schön, aber ungewohnt kam es uns vor. Man nahm es hin, weil es üblich war.

Julienhöh war insgesamt einhundertdreiundvierzig Hektar groß, also eine Landwirtschaft, wie sie es im Westen in der Größe nur selten gibt. Das Rittergut Balzen, das gleich nebenan lag, hatte etwa viertausendfünfhundert Hektar. Auf einem Pflugacker des Rittergutes zählte ich insgesamt zweiundsiebzig Pferde, die vor dem Pflug gingen. Das Gut Leip hatte etwa fünfhundert und die Domäne Preußisch-Görlitz dreihundert Hektar. Das Gut Röschken und das Gut Annenhorst hatten dagegen nur zweihundert Hektar. Ich war also hier in der Gegend der kleinste Gutsbesitzer.

Neben den beiden Gespannen, das sind acht Pferde, besaß ich einen Hengst und zwei Füllen. An Rindvieh habe ich stets zwischen fünfundzwanzig und dreißig Stück gehalten. Schafe waren zunächst keine vorhanden, doch beschaffte ich mir welche, und zwar wieder Merinoschafe vom Gut Haasenberg, dessen Besitzer Regierungsrat Kramer war. Die Besitzer von Balzen und Leip hießen auch Kramer, und sie waren alle untereinander verwandt, der Besitzer von Balzen Major.

Die Schweinezucht war nicht groß. Dagegen war mehr Geflügel vorhanden, darunter meine Wetterpropheten, die Perlhühner. Wenn sie schrien, dann wußte ich, daß es Regen gab. Die Perlhühner täuschten sich nie.

Es war nicht alles nur Ackerland, das ich besaß. Von den einhundertdreiundvierzig Hektar waren gut und gern vierzig Hektar Wald, ein sehr schöner Wald. Dann gab es noch einige Teiche, die voller Karpfen waren, und eine Wiese am Grieseler Bach, in dem es Forellen und Krebse gab.

Weil mein Gut zwischen der Privatforst des Gutes Balzen und der Staatsforst lag, war die Jagd reich an Rehen, Hirschen und Hasen; Wildschweine gab es nicht, aber Reinecke war in unseren Wäldern zu Hause und Dachse und Wildkarnickel.

Ich habe mir natürlich sofort einen Jagdschein besorgt.

Das Wohnhaus war ein zweigeschossiges Haus mit Walmdach. Neun Zimmer gab es darin. Ich hatte meine eigene Wasserversorgung durch eine Motorpumpe mit elektrischem Antrieb, also fließendes Wasser in Küche, Bad und in den Ställen. Der Kuhstall war so groß, daß ich noch einmal so viel Vieh hätte halten können, der Pferdestall bot auch mehr Raum als notwendig war. Das Gut war nämlich früher größer gewesen. Die Scheune hatte vier Tennen und das Insthaus bot Raum für vier Familien; da ich nur zwei Familien übernommen hatte, konnte ich deren Wohnraum vergrößern, wofür sie mir dankbar waren.

Als Viehhirte war mir von meinem Vorgänger ein Pole verblieben, der vom Haushalt völlig verpflegt und bewaschen, teils auch bekleidet wurde. Er war schon recht alt und ich wollte ihm nun auch ein Zimmer im Insthaus geben, damit er menschenwürdiger untergebracht war. Das aber lehnte er ab. Er sagte, daß er schon die ganzen Jahre im Viehstall geschlafen habe, das wollte er auch weiterhin tun. Er ließ sich einfach nicht dazu bewegen, das Zimmer zu nehmen. Im Viehstall hatte der Mann eine Bettstelle stehen. In einem Koffer bewahrte er seine Habseligkeiten auf, den hatte er aber stets so im Heu versteckt, daß ihn kein Detektiv gefunden hätte.

Ich habe den Koffer nur einmal zufällig zu Gesicht bekommen. Der Mann war ein eigentümlicher, aber gutwilliger und gutmütiger Kauz.

Fortsetzung folgt

Die „Vorstädtische"

Königsbergs jüngste Oberschule — 1928 war das erste Abitur

Die einzige höhere Schule Königsbergs südlich des Pregels stand in der Böhmstraße in unmittelbarer Nähe des Jahrmarktplatzes. Der rote Backsteinbau war 1899 bis 1900 neben dem St.-Georgs-Hospital errichtet worden. Behörden, Geschäfte, Büros, Altenheime und die Schule waren in bunter Vielfalt auf diesem Gelände zusammengewachsen. An zwei Wochentagen wurden die Erzeugnisse des Landes auf dem Jahrmarktplatz feilgeboten.

Die Nähe des alten Bahnhofs und später des neuen Hauptbahnhofs brachte es mit sich, daß von Anbeginn sehr viele Schüler aus der näheren Umgebung Königsbergs als Fahrschüler die „Vorstadt" besuchten. Die meisten aber stammten aus den Stadtteilen Vorstadt und Haberberg mit dem Alten und Nassen Garten, sowie den immer mächtiger aufblühenden Vororten Rosenau und Ponarth.

Söhne von Beamten machten einen erheblichen Teil der Schülerschaft aus. Ebenso schickten Handwerker, Gewerbetreibende, Beamte aller Art, aber auch Arbeiter, ihre Söhne dorthin. Die Fahrschüler aus der weiteren Umgebung Königsbergs waren vorwiegend Söhne von Bauern und Gutsbesitzern.

Im neuen Haus

Über Aufstieg und Ende der Schule berichtet Oberstudienrat Dr. Curt Flakowski:

Der Ursprung der „Vorstadt" war die „Domschule", eine Bürgerschule in der Pauperhausstraße am Dom. Vor ihr stand das Denkmal von Julius Rupp, dem Großvater von Käthe Kollwitz. Ihre Entstehung lag weit zurück. Vom Kneiphof wurde sie auf die Südseite des Pregels, zum Oberhaberberg, verlegt und dort als II. Haberberger Mittelschule bis zum Herbst 1900 weitergeführt. Seit Ostern 1894 stand sie unter der Leitung von Rektor Johannes Kollberg. Am Wachstum Königsberg nahm natürlich auch unsere Schule teil. Das Gebäude auf dem Haberberg reichte für die ständig größer werdende Zahl der Mittelschüler auf die Dauer nicht aus. Darum wurde in den Jahren 1899/1900 auf dem Gelände des ehemaligen St.-Georg-Hospitals — in der Nähe des Jahrmarktplatzes an der Kaiserstraße — ein neues und bedeutend größeres Schulgebäude in rotem Backstein errichtet. Eine große Turnhalle, die gleichzeitig auch als Aula dienen mußte, galt für die damalige Zeit als Errungenschaft. Dieses Haus war bis zum Schluß „unsere Vorstadt".

Im Oktober 1900 wurd der Unterricht aufgenommen, und bereits Ostern 1901 erhielt die neue Mittelschule, die bis dahin neun Klassen umfaßte, eine neue zehnte Klasse. Von Ostern 1902 ab wurde nach Abschluß der ersten Prüfung für das sogenannte „Einjährige" aus der II. Haberberger Mittelschule die Vorstädtische Realschule. Die kurze Straße „Jahrmarktzugang" erhielt den neuen Namen „Böhmstraße", und das Gebäude bekam die Nummer 1. Der bewährte bisherige Rektor Kollberg wurde Direktor der Schule.

Meine persönlichen Erinnerungen stützen sich auf das letzte Schulprogramm der Vorstädtischen Realschule. Es erschien zu Ostern 1914. Bis dahin war es üblich, einen solchen Bericht — dem ab und zu auch wissenschaftliche Arbeiten einzelner Lehrer beigefügt waren — bei Schluß des Schuljahres an alle Schüler zu verteilen. Dann machten Krieg und Nachkriegszeit der Herausgabe gedruckter Programme der höheren Schulen ein Ende.

Im Februar 1914 hatte unsere Schule 12 Realschulklassen (sechs Doppelklassen a und b) mit insgesamt 418 Schülern; dazu kamen drei Vorschulklassen mit zusammen 148 Jungen. Ostern 1914 erhielten 37 Schüler das Zeugnis der Reife für den einjährig-freiwilligen Dienst und damit auch die Berechtigung, die Obersekunda einer Oberrealschule zu besuchen, deren es damals — 1914 — in Königsberg nur zwei gab: die Oberrealschule Auf der Burg und die Bessel-Oberrealschule. Die dreijährige Vorschule wurde nach dem Krieg — wie in allen anderen höheren Schulen — der allgemeinen Entwicklung zur vierjährigen Grundschule geopfert.

Die Direktoren legten von Anbeginn Wert auf eine umfassende Erziehung, die sich nicht nur auf Ausbildung in den wissenschaftlichen, musischen und sportlichen Fächern erstreckte, sondern vor allem auch der Charakterbildung diente. 1924 übernahm Direktor Dr. Erhard Roß die Schule. Er sah seine erste Aufgabe darin, die „Vorstadt" zur Oberrealschule auszubauen. Bereits Ostern wurde damit begonne und 1928 das erste Abitur, dessen 40. Wiederkehr wir in diesem Jahr begehen, abgelegt.

Am 1. Oktober 1928 verließ Dr. Roß die „Vorstadt", um als Nachfolger von Dr. Stettiner das Amt des Stadtschulrates in Königsberg zu übernehmen. Nachfolger wurde Oberstudiendirektor Karl Ludwig, der seit 1920 dem Lehrerkollegium angehörte, ein hervorragender Pädagoge. Zum großen Bedauern wurde er 1933 aus politischen Gründen dispensiert. Nach ihm verwaltete der bewährte Oberstudienrat Dr. Gilde die Schule, bis Dr. Fischer Ostern 1934 die Leitung übernahm, die er bis zu seinem Tode im Dezember 1942 innehatte. Danach leitete bis zum bitteren Ende Oberstudienrat Dr. Flakowski die Anstalt.

Im Vergleich mit den anderen höheren Schulen Königsberg war die „Vorstadt" erst sehr spät eine Vollanstalt geworden. Dafür gab sich die Stadtverwaltung alle Mühe, uns den Aufstieg zu ebnen. Das bewies eine denkbar großzügige Bereitstellung der notwendigen Mittel für alle Fächer und besonders für den gesamten naturwissenschaftlichen Unterricht, der höchst modern ausgestattet wurde. Durch Ergänzungsbauten in den oberen Stockwerken und durch die Hinzunahme der bisherigen Direktorwohnung im Erdgeschoß wurde Raum geschaffen für die zunächst drei und dann bald sechs Oberstufen-Klassenzimmer und für Einrichtungen, die der erweiterte Unterricht brauchte.

Sportliche Erfolge

Die schnell wachsenden Stadtteile im Süden und um den neuen Hauptbahnhof führten der Schule immer mehr Schüler — auch Fahrschüler — zu. Rasch entwickelte sie sich zu einer großen Doppelanstalt mit 18 Klassen und weit über 5000 Schülern. Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges gab es sogar drei Abiturientenklassen (Ostern 1939). Entsprechend diesem Wastum nahm auch die Größe des Lehrerkollegiums zu.

Besondere Erfolge verzeichnete die „Vorstädtische" im Sportunterricht. Nachdem durch „Turnvater" Gudjons das Schlagballspiel zur Blüte gebracht wurde und die Schule sogar an den deutschen Meisterschaften teilnahm, brachte später Dr. Saborowski die Handballmannschaft zu außerordentlichen Leistungen. Ihr gelang es Deutscher Meister im Schülerhandball zu werden. Weite Reisen führten sie bis Rumänien.

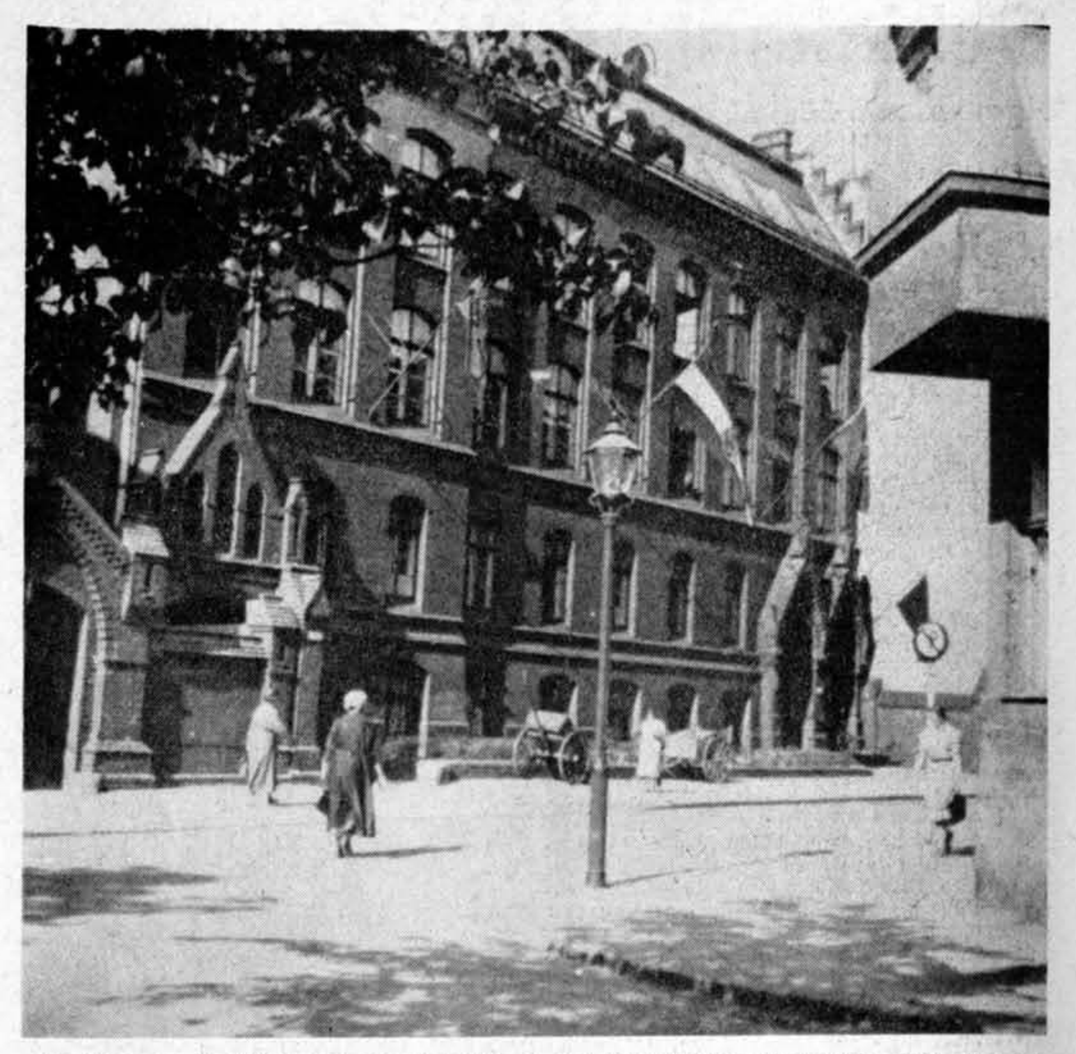
Eine tüchtige Schülerruderriege, dem Königsberger Ruderclub angeschlossen, konnte ebenfalls eine Reihe von Erfolgen buchen. Sie nahm u. a. an den Regatten in Berlin-Grünau teil. Geleitet wurde diese Riege von Dr. Curt Flakowski. Außer diesen sportlichen Erfolgen hat der aus unserer Schule hervorgegangene Heinrich-Albert-Chor unter Studienrat Konrad Opitz ebenfalls den Ruf der Schule in vielen Konzertreisen weit über die Grenzen der Provinz hinausgetragen. Nicht zu vergessen ist die Kunsterziehung, die unter Richard Zenke ebenfalls den Mitschülern ein beachtliches Können beibrachte.

Zukunftspläne

Nur ein kurzes Dasein war der Schule als Vollanstalt beschieden. Im ganzen gab es nur 17 Abiturientenjahrgänge, darunter zwei zu Ostern 1937, als die höheren Schulen auf acht Klassen beschränkt wurden. Die letzte ordentliche Schlußprüfung — mit nur fünf übrig gebliebenen Abiturienten unter 18 Jahren — fand zu Ostern 1943 statt.

Der Schulneubau längst notwendig und bereits kurz von 1933 in der Nähe des Hauptbahnhofes geplant, wurde dann doch zurückgestellt, und der Krieg brachte die Hoffnungen ganz zu Fall. Das Schulgebäude wurde — ähnlich wie im Ersten Weltkrieg — Anfang September 1939 sofort beschlagnahmt und der Feldpost als Sammelstelle zugewiesen. Die Ausquartierten mußten die Schulräume mit dem Löbenichtschen Realgymnasium teilen. Im Lehrerkollegium traten an Stelle der bewährten Kräfte, die Soldaten wurden, Hilfskräfte, auch die Ehefrauen der Lehrer. Bereits pensionierte Lehrer kehrten zurück und halfen nach Kräften mit.

Das Schulgebäude wurde durch Bomben zerstört. Am Montag, 23. Januar 1945, wurden alle Königsberger Schulen amtlich geschlossen. Damit hörte die „Vorstadt" auf zu bestehen. Das Schicksal aller Ostpreußen teilten auch die Lehrer und Schüler der Vorstadt: gefallen, vermißt, verschleppt — in jedem Falle vertrieben.



Das Haus der Vorstädtischen Oberrealschule in der Königsberger Böhmstraße. Von allen Seiten von Gebäuden umgeben, ließ es sich nur schwer fotografieren.



Die ersten Abiturienten der „Vorstadt" von 1928. Wer von ihnen mag noch am Leben sein?

Matthias Ernst Boretius

Pionier der Pockenschutzimpfung in Ostpreußen

Matthias Ernst Boretius kommt aus einer seit 1575 in Lyck ansässigen bekannten ostpreußischen Pfarrersfamilie. Diese entstammt dem alten deutsch-schlesischen Geschlecht der von Borek und bereits in der zweiten Generation latinisierten sie ihren Namen. Der Vater des Matthias Ernst war Kantor, Diakon und dann Pfarrer in Lötzen, seine Mutter Anna Maria geborene Colencow. Er wurde als fünftes Kind am 18. Mai 1694 in Lötzen geboren.

In Lötzen wuchs er auf und besuchte dort auch die Schule. Sein um neun Jahre älterer Bruder, Johann Friedrich Boretius, wurde nach seinem Theologiestudium Diakon in Angerburg. Ihn besuchte er von Lötzen aus öfters und lernte dabei den zu damaliger Zeit sehr bedeutenden Botaniker und Arzt Georg Andreas Helwing in Angerburg kennen und durch diesen auch Georg Christoph Christiani aus Pr.-Holland. Hier in Angerburg hat er auch seine erste Frau kennengelernt.

Am 17. September 1708 begann er sein theologisches Studium in Königsberg. Auch er hatte die Absicht, wie sein Vater, Pfarrer zu werden. Die mit Helwing geknüpfte Verbindung und seine tätige Mithilfe bei ihm hatten ihn jedoch so mit der Botanik verknüpft, daß er sich entschloß, zur Medizin überzuwechseln. Er half Helwing bei der Anlage seiner Herbarien, die über 1000 in Ostpreußen wildwachsende Pflanzen enthielten und später in der Stadtbibliothek zu Königsberg aufbewahrt wurden. Der Historiker Georg Christoph Pisanski berichtet darüber eingehend. Als angehender Botaniker und Arzt wollte er auch andere Universitäten aufsuchen. So begab er sich nach Lyden, wo er sein Studium fortsetzte und dort auch später den Doktorgrad mit seiner Arbeit „De hieraciis prussicis", der die Flora Ostpreußens zugrunde lag, erwarb. Er unternahm ausgedehnte Studienreisen in Deutschland, nach den Niederlanden — dort war er Schüler von Boerhave — und nach England.

Während seines Englandaufenthaltes lernte er die Pockenschutzimpfung kennen. Die Kenntnisse solcher Impfungen hatte man aus Asien mitgebracht. Dort wurde Pockengift, welches man von Menschen erhielt, die nur leicht befallen waren, unter die Haut geimpft. Hierdurch wurde eine leichte Erkrankung hervorgerufen, die harmlos verlief, den geimpften Menschen jedoch gegen weitere Erkrankungen immun machte. Seine englischen Erfahrungen legte er in einer Schrift nieder, die in Königsberg gedruckt wurde. 1722 kehrte er nach Königsberg zurück und wurde 1723 in Anerkennung seiner Verdienste Mitglied der Berliner Societät (Akademie) der Wissenschaften sowie anderer Vereine. 1724 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität Königsberg, 1726 Mitglied des örtlichen medizinischen Kollegiums und 1727 ordentlicher Professor und Stadtphysikus. Sein Haus stand auf dem Kneiphoffschen Platz gegenüber der Domkirche.

Sein ganz besonderes Interesse galt den botanischen und pflanzenheilkundlichen Problemen. Als Botaniker erfreute er sich großer Berühmtheit. Nach damaliger Meinung war er in ganz Deutschland führend. Er hatte in Königsberg einen Heilpflanzengarten eingerichtet und bepflanzte auch noch Felder außerhalb der Stadt. Seine Hörer machte er mit den Eigenschaften der Pflanzen bekannt und veröffentlichte mehrere Schriften hierüber. Pisanski erwähnt in seiner Geschichte, daß Matthias Ernst Boretius 1730 das Arteriensystem des menschlichen Körpers demonstrierte, das er vorher mit einer Wachsmasse gefüllt hatte. In Anerkennung seines großen Wissens wurde er 1738 Hofrat und Königlicher Leibarzt.

Seine erste Frau, Louysa Göbel, war die Witwe des Kammerverwandten Jacob Lazarovius aus Angerburg. Er heiratete sie 1723. Sie starb jedoch bereits 1731 nach der Geburt des sechsten Kindes. Sie war aus Königsberg gebürtig und stammte aus einem bekannten und geachteten Königsberger Geschlecht. 1732 heiratete er Luise Charlotte Hintz, verwitwete Kreuschner, gleichfalls aus einem Königsberger Geschlecht. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor. Alle Kinder sind jung verstorben. Am 4. Oktober 1738, erst 44jährig verstarb er in Königsberg. Seine zweite Frau folgte ihm 1742.

Das Biographische Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker sowie das allgemeine Gelehrten-Lexikon widmeten ihm längere Artikel in Anbetracht seiner Forschungen und seiner Tätigkeit als Professor an der Universität in Königsberg.

Bundesverdienstkreuz für Dr. Gille

Eine besondere Ehrung erfuhr der frühere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, der heute in Lübeck lebt. Ministerpräsident Dr. Helmut Lemke überreichte ihm feierlich das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Einen ausführlichen Bericht bringen wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes. **D. R.**

Kulturnotiz

Der Oberschlesische Kulturpreis 1968, der mit 10 000 Mark dotiert ist, wird am Wochenende im Haus der Wissenschaft in Düsseldorf dem Schriftsteller Hans Niekrawietz verliehen. Der Förderpreis (5000 Mark) wurde dem Glasmaler Franz Pauli zuerkannt.

Polen in festen Fesseln

Warschaus Funktion in Moskaus militärischer Planung

Durch die treue Teilnahme Polens an der Aggression, die von der Sowjetunion gegen die Tschechoslowakei unternommen wurde, sehen NATO-Analytiker ihre Warnung vor der Ansicht bestätigt, man könne Warschau mit allerlei Konzessionen aus der Fessel Moskaus allmählich lösen. Widerlegt sei damit auch die These, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze das Land, das von Gomulka regiert wird, befähigen könnte, seine sicherheitspolitischen Ketten abzustreifen und seine außenpolitische Handlungsfreiheit dadurch zurückzuerobern. In solcher Annahme komme der Irrtum zum Ausdruck, daß sich der polnische Staat im wesentlichen von der sowjetischen Schutzgarantie für die angebliche Westgrenze seiner Volksrepublik dazu bestimmen lasse, Moskaus — und Pankows — treuer Partner zu bleiben.

Der strategische Zwang

Polen muß — so sagen die NATO-Experten — an der Seite der Sowjetunion verharren, weil sein Land zu den strategisch wichtigsten Territorien im europäischen Imperium Rußlands gehört. Warschau kann es sich gar nicht erlauben, einen politischen Kurs zu steuern, der es aus dem Zwangsbündnis mit Moskau entfernt. Bei jedem Versuch, es zu tun, würde die Volksrepublik damit rechnen müssen, von dem mächtigen Nachbarn rücksichtslos niedergeworfen und — wie Ungarn im Jahre 1956 und die Tschechoslowakei im Jahre 1968 — zum Gehorsam geprügelt zu werden. Der Staat, der sich durch seine Kultur und seine traditionellen Sympathien zweifellos stark vom Westen angezogen fühlt, wird daher politisch und militärisch der Gefangene der UdSSR bleiben.

Das Gomulka-Regime ist sich dieser Situation, aus der es sich — angesichts der sowjetischen Übermacht — nicht befreien kann, stets durchaus bewußt gewesen. Selbst wenn es die Neigung dazu gehabt hätte, wollte es daher gar nicht erst riskieren, bloß den geringsten Verdacht zu erwecken, als wollte es aus dem Paktsystem des Ostens ausbrechen oder auch nur Pankow an den Westen verraten. Unter den gegenwärtigen Voraussetzungen kann sich daran erst recht nichts ändern. Denn kein geschicktes und geschmeidiges Taktieren wird in der Lage sein, das militärpolitische Intersse der UdSSR an der polnischen Volksrepublik, das die politische Einstellung Warschaus diktiert, erheblich zu reduzieren.

Moskau braucht Menschen

Das Potential an Menschen, das Polen für das militärische Konzept Moskaus bereithält, hat ein wesentliches Gewicht auf der sowjetischen Waage. Bei einer Bevölkerung von 31 Millionen Bürgern besitzt Polen ja mit 380 000 aktiven Soldaten und 2,6 Millionen ausgebildeten Reservisten die größte nicht-sowjetische Armee im Block des Ostens. Der Kreml dürfte nie — wie sich nun klar gezeigt hat — bereit sein, diese Truppe, die ihm im Kriegsfalle zur Verfügung stünde, gleichsam laufenzulassen. Denn daß sie ihm verlorenginge, hätte er zu befürchten, wenn er Warschau die Möglichkeit gewährte, ein Techtelmechtel mit dem Westen im Stil des Intrigenspiels gegen Pankow anzufangen.

Aber noch nicht einmal vornehmlich wegen des Wertes seiner Streitkräfte für Moskau ist Warschau in seinem politischen Handeln stark eingeengt. Polen muß in Rechnung stellen, daß es für die Strategie der Sowjetunion bereits geographisch zentrale Bedeutung hat. Es bildet die Verbindung zwischen Rußland und Mitteldeutschland. Ohne sich der polnischen Volksrepublik daher völlig sicher zu sein, würde die UdSSR auch ihrer „DDR" nicht die machtpolitische Stütze zu geben vermögen, die sie braucht, um den deutschen Aufmarschraum der Roten Armee ordnungsgemäß — im Sinne der sowjetischen Politik — verfügbar zu halten.

Die Nachschubstraßen

Denn aller Nachschub an Truppen, Waffen, Munition, militärischer Ausrüstung und sonstigen Gütern muß sicher von Ost nach West auf Schienen und Straße, Wasser- und Luftwege durch oder über die Volksrepublik Gomulkas transportiert werden. Nicht nur diese Linien wurden in den letzten Jahren beträchtlich ausgebaut und verbessert, sondern auch die Erdölleitung, deren wesentliches Teilstück vom weißrussischen Mosyr über das polnische Plock zum deutschen Schwedt an der Oder führt, ist vor kurzem fertig geworden.

Die Verwirklichung der Idee eines Auseinanderrückens der Machtblöcke, die — wie man in der NATO sagt — im Westen manche Politiker noch immer fasziniert, bedingt und bedeutet militärisch daher nicht etwa eine Lockerung, sondern eine Festigung der sowjetischen Position in Polen. Wenn der gegenteilige Eindruck weithin vorherrschte, mochte das darin begründet sein, daß es Moskau verstand, Pläne für Zonen mit verminderter Rüstung in Europa stets durch Warschau servieren zu lassen, um sie glaubwürdiger, wirksamer zu machen. Daraus sind viele Irrtümer entstanden, die nun als widerlegt gelten müssen.



Iwan schreibt aus Prag nach Hause:
„Meine liebe Sonja, die Angelegenheiten klären sich, die Situation hat sich schon geklärt dekramotisch, demakrotisch, demetrakich, demokraketisch (ich werde mich nie an diese Fremdwörter gewöhnen). Kurzum: Alles hat sich bestens in unserem Sinne geklärt."

aus „Figaro", Paris

Die erdiente Selbständigkeit

Gomulka und Ulbricht wollen Einfluß steigern

Die Enthüllungen über die Vorbereitungen, die von Moskau und Ost-Berlin gemeinsam für eine militärische Intervention in der CSSR getroffen worden waren, werden durch neue Berichte ergänzt, wonach die wesentlichen Impulse für die Interventionspolitik gegenüber der CSSR von Ost-Berlin und nicht von Moskau ausgingen. In der SBZ erfolgten umfangreiche Einberufungen von Reservisten der NVA zur Erhöhung der Truppenstärke bis zu 50 Prozent. Es wurden Maßnahmen für die zivile Verteidigung und die Sicherung der Versorgung getroffen. Auch Betriebskampfgruppen zum Schutze von Objekten wurden mobilisiert.

Diese Berichte machen übereinstimmend auf einen bisher im Westen wenig beachteten Tatbestand aufmerksam: daß sich nämlich analog zu der Verselbständigung südosteuropäischer Staaten wie Jugoslawien, Albanien (das häufig vergessen wird), Rumänien und der Tschechoslowakei eine ähnliche Entwicklung im Mittelbereich des Warschauer Paktes, also in der SBZ und in Polen, vollzieht, während sich im Nordbereich des Warschauer Paktes, in den ehemaligen baltischen Staaten, noch keine derartigen Bestrebungen andeuten. Dieser historische Prozeß, insoweit er sich auf die „DDR" bezieht, wird nur deshalb nicht so augenfällig, weil sich diese beiden Staaten ihre Selbständigkeit gewissermaßen erdienen, während sie die Südosteuropäer sich ertrotzen. Die Umarmungspolitik Ulbrichts Moskau gegenüber sichert der „DDR" ein ähnliches Maß an Souveränitätszuwachs wie die „Los-von-Moskau-Politik" der Südosteuropäer. Ulbrichts Souveränitätsgewinn ergibt sich aus dem wachsenden Maß an Einfluß, den er auf die Außenpolitik des Kreml ausübt.

Die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, daß ohne den politischen Einfluß Ost-Berlins die Spannungen mit der CSSR nicht annähernd ihr dramatisches Ausmaß erreicht hätten.

Wo bleiben die Proletarier?

KP der Sowjetunion — Partei der Angestellten

Wenn man bedenkt, daß der Kommunismus seinen Weg unter der Parole „Proletarier aller Länder — vereinigt euch!" begonnen hat, sollte man meinen, daß im „Mutterland", namentlich der Sowjetunion, nun tatsächlich die Arbeiter das beherrschende Element jener Partei sind. Ein statistischer Überblick, den das Sozialorgan des ZK der KPdSU, „Partijnaja Shisu", veröffentlichte, gibt über die Zusammensetzung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion recht interessante Aufschlüsse und zeigt, daß die KPdSU in Wirklichkeit eine Partei der Angestellten ist.

Was die Mitgliederzahl angeht, so betrug diese 1918 rd. 390 000, belief sich 1933 auf 2,2 Millionen, ging dann bis 1939 auf 1,5 Millionen zurück und stieg dann während des Krieges bis 1945 auf 3,96 Millionen wieder an. Die 5-Millionen-Grenze (5,31 Mio) wurde 1950, die 10-Millionen-Grenze (10,81 Mio) wurde 1965 überschritten. Im vergangenen Jahr 1967 erreichte sie dann einschließlich der „Kandidaten" den bisherigen Höchststand mit 12,68 Millionen Parteigenossen. Im Verhältnis zur Zahl der Erwachsenen über 18 Jahre ergibt sich, daß jeder elfte Sowjetmensch über 18 Jahre der KPdSU angehört.

Von der Gesamtzahl von 12,68 Millionen sind 10,03 Männer (15 Prozent der Erwachsenen) und 2,65 Millionen Frauen (3 Prozent der Erwachsenen), d. h. daß der Anteil der Männer in der Partei um das Fünffache überwiegt, obschon der Anteil der Frauen an der Zahl der Arbeiter und Angestellten 49 Prozent ausmacht.

Politisch besonders interssant ist die aus den verschiedenen Einzelangaben resultierende Feststellung der Tatsache, daß nur 8,3 Prozent der Arbeiter und 7,3 Prozent der Kolchosbauern, jedoch 24,8 Prozent der Angestellten Mitglied der KPdSU und diese daher weniger als „Arbeiter"-, sondern vielmehr als „Angestellten"-Partei anzusprechen wäre. In der Rechnungsumkehrung ergibt sich aus diesen Daten, daß 88,5 Prozent aller Erwerbstätigen der Partei nicht angehören (91,7 Prozent der Arbeiter, 92,7 Prozent der Kolkosbauern, 75,2 Prozent der Angestellten) und diese beachtliche, aber unartikulierte Masse dennoch in der Praxis mit Hilfe einer Minderheit von 11,5 Prozent der Erwerbstätigen regiert wird.

Interessanterweise halten in der sowjetischen KP die Leute mit Hochschulbildung das stärkste Kontingent mit 35 Prozent, während die Angehörigen der gewöhnlichen Schichten nur 5 Prozent ausmachen. Die KPdSU ist also längst keineswegs mehr eine Partei der „Proletarier", sondern der „Intelligenzia". Von ihr ist insgesamt ein volles Drittel Parteimitglied.

Ebenso eindeutig schlägt sich in der Parteistruktur die dominierende Rolle des russischen Elements gegenüber den übrigen Nationalitäten nieder. In Prozentzahlen ausgedrückt ergibt sich bei einem Anteil der Russen an der Gesamtbevölkerung mit 54,5 Prozent ein Anteil in der Partei von 61,8 Prozent (7,85 Millionen), der Ukrainer bei 17,8 Prozent Gesamtanteil von 15,7 Prozent (1,98 Millionen) in der Partei, der Weißrussen bei insgesamt 3,7 Prozent von 3,3 Prozent, d. h. bei 12,68 Millionen Parteigenossen insgesamt stellen die Russen allein 7,85 Millionen Mitglieder. (Am geringsten ist die Vertretung der Usbeken bei 2,9 Prozent Anteil an der Gesamtbevölkerung mit 1,7 Prozent in der Partei, der Kasachen mit 1,6 Prozent bei 1,7 Prozent Georgier, Armenier, Hserbaidshaner usw.).

Die Altersgliederung zeigt 51,5 Prozent der Jahrgänge bis zu 40 Jahren, 25,6 Prozent von 41 bis 50 Jahren und 22,9 Prozent über 50 Jahre. Die Zahl der Altkommunisten aus der Revolutionszeit macht nur noch 5 Prozent aus, während rund die Hälfte der Parteigenossen aus der nach-stalinistischen Ära stammt.

In den Streitkräften sind 22 Prozent, d. h. etwa 0,7 Millionen Soldaten, Parteimitglieder. Am stärksten von Parteimitgliedern durchsetzt sind Verwaltung und Regierungsbehörden mit nahezu 65 Prozent — die Rote Armee steht an zweiter Stelle — gefolgt von Wissenschaft, Erziehung, Kultur, Gesundheitswesen mit 12,4 Prozent.

Zünglein an der Waage?

Neue Strategie der Bauernverbände

Jeder Bauer — ob sein Hof groß oder klein ist — ist dem inneren Wesen nach konservativ. Er „klebt" nicht nur an der ererbten Scholle, er „klebt" auch an alten moralischen Begriffen, er klebt an der Liebe zu zeitloser, naturverbundener Kultur.

Das trägt ihm den Neid von Menschen mit Minderwertigkeitskomplexen und den Haß der linken Vorkämpfer der modernen Massengesellschaft ein. Er ist eine Barriere, die von der Zivilisation unserer Zeit noch immer nicht übersprungen werden konnte.

Die Presse behandelt ihn stiefmütterlich. In Fernsehen und Rundfunk wird er von den „berüchtigten Kommentatoren" laufend abgewertet oder verspottet. Jeder Bürger hat den Anspruch auf gerechten Lohn für ehrliche Arbeit. Die Industrie darf ihre Preise erhöhen, wenn dies um höherer Löhne willen notwendig ist. Die Bauern dürfen das nicht. Am liebsten würden sehr viele Linksdemokraten die deutschen Bauern „verkolchosieren", damit endlich dieser Restbestand konservativ-freiheitlicher Gesittung aus dem Leben unseres Volkes verschwünde!

Bisher haben die deutschen Bauernverbände gegen diese permanenten Angriffe nur ungenügend reagiert. Bauern sind schlechte Revolutionäre, bevor nicht das Höfe-Sterben sie unter die Fahnen ruft. Es kam zu einer beachtlichen Zahl von Einzelaktionen, die durch ihre hervorragende Disziplin auch Gegnern imponierten. Aber sie verpufften, weil sie Einzelaktionen waren.

Jetzt endlich — reichlich spät — hat sich der Deutsche Bauernverband entschlossen, mit der Bildung einer „Planungs-Kommission" eine Art von „zentralem Generalstab" zu schaffen, der im gesamten Bundesgebiet tätig wird. Man überlege, daß der Deutsche Bauernverband, weil er geschlossen handelt, nicht viel schwächer ist als der DGB. Unter energischer Führung und bei zentraler Planung könnte er wirtschaftliche Forderungen, die Lebensfragen sind, mit entsprechenden Maßnahmen durchsetzen. Er könnte — genauso wie der DGB — bei kommenden Bundestagswahlen das „Zünglein an der Waage" sehr vieler Wahlkreise werden und einen maßgebenden Einfluß auf die Bestellung der Bundestagskandidaten nehmen.

Warten wir ab, was die Planungskommission uns im Herbst und Winter manifestiert. Es könnte einige Überraschungen geben. Auch bei der Großen Koalition! Schließlich kämpfen Gewerkschaften nur noch um höhere Löhne, die Bauern jedoch mehr und mehr um die nackte Existenz.

Der »Pillen«-Beschluß

Keine polnische „Schadenfreude" über die Enzyklika

Die Warschauer „Polityka" brachte in einem Kommentar zur Enzyklika „Humanae Vitae" die Überzeugung zum Ausdruck, daß die katholische Kirche ihren „Pillen-Beschluß" unvergleichlich eher werde revidieren müssen, als sie dies im Falle Galileis getan habe

Im Bewußtsein der moralischen Autorität, die das Christentum und insbesondere der Katholizismus besitze, sei in Polen jeder realistische Schritt des Vatikans mit Anerkennung begrüßt worden. Äußerungen des „traditionellen Dogmatismus", wie sie in der Enzyklika zum Ausdruck kämen, könnten angesichts der zu erwartenden negativen Auswirkungen in moralischer, sozialer und politischer Hinsicht jedoch „nicht erfreuen". Schadenfreude allerdings könne man nicht empfinden, da die Dinge, um die es gehe, zu bedeutsam wären.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



21./22. September

Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Hannover, Clausewitzstraße 2, im Club-Haus des HSV 96.

22. September

Goldap. Kreistreffen in Essen-Steele.

Gumbinnen. Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Saal 2, Beneckestraße 13.

Heilsberg. Kreistreffen in Köln.

Johannisburg. Kreistreffen in Hamburg, Curiohaus, Rothenbaumchaussee.

Rößel. Kreistreffen in Köln, mit dem Kreis Heilsberg, in den Flora-Gsastätten.

28./29. September

Insterburg. Haupttreffen in Krefeld.

5./6. Oktober

Allenstein-Stadt. 15. Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

Heiligenbeil. Heimattreffen in Hamburg im Feldeck-Restaurant, Feldeckstraße 60.

6. Oktober

Regierungsbezirk Allenstein. Treffen der Kreise des Reg.-Bez. in Karlsruhe, Stadthalle.

Bartenstein. In Bochum, Parkhaus im Stadtpark. Kreistreffen und Feuerwehrjubiläum.

Gumbinnen. Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Luginsland.

Lötzen. Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Lyck. Gemeinsames Treffen des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Mohrungen. Kreistreffen in Mülheim-Ruhr. Kursaal Raffelberg.

Ortelsburg. Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe. Stadthalle.

Osterode. Treffen gemeinsam mit den Kreisen des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe. Stadthalle.

Rößel. Haupttreffen in Münster (Westf) im Lindenhof, gemeinsam mit dem Kreis Braunsberg.

13. Oktober

Gerdauen. Hauptkreistreffen in Rendsburg.

Treuburg. Kreistreffen in Bremen, Gaststätte Jürgensholz.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Heimattreffen in Homberg, Kreis Fritzlar, in der Ostpreußenkaserne.

Regierungsbezirk Allenstein

Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein am 6. Oktober in Karlsruhe

Die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein und der Kreis Rastenburg veranstalten ein gemeinsames Heimatkreistreffen am Sonntag, 6. Oktober, in Karlsruhe, Stadthalle. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11.30 Uhr. Ablauf der Feierstunde: Begrüßung—Eröffnung: Kreisvertreter Wagner, Neidenburg. Totenehrung: Kreisvertreter Skibowski, Lyck. Grußworte von Gästen. Festansprache: Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Burneleit. Nationalhymne.

Wir laden alle Landsleute zu diesem gemeinsamen Treffen herzlich ein.

Die Kreisvertreter von
Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Ortelsburg, Osterode, Neidenburg, Rößel, Sensburg, Rastenburg.

Allenstein-Stadt

Unser Heimattreffen

Liebe Allensteiner, ich erinnere heute nur kurz daran, daß wir beim Jahrestreffen in Gelsenkirchen am 4. und 5. Oktober eine neue Patenschaft der Allensteiner Schwimmer hinzubekommen und daß aus diesem Anlaß am Sonnabendnachmittag ein Schwimmen stattfindet, zu dem unser Sportwart die Anmeldungen erwartet.

Ferner feiern unsere Schulpatenschaften ihr 10-Jahres-Bestehen. Es treffen sich am Sonnabendabend die Kulturschaffenden zu einem Werkgespräch.

Es gibt also manch einen Grund, zu unserem 15. Heimattreffen in die Patenstadt zu kommen. Haltet Euch bitte dieses Wochenende frei.

Und noch eine Bitte an alle: Unser Treffen fällt in diesem Jahr auf einen „offenen Sonnabend". Ihr wißt, daß unsere Patenstadt Gelsenkirchen durch die Schließung der Zechen in eine wirtschaftlich schwierige Lage gekommen ist. Beweist Eure Solidarität, stattet Euern Dank für 15 Jahre Patenschaft ab: wer ohnehin für den Oktober Einkäufe vorgesehen hat, der denke daran, daß er diese am Sonnabendnachmittag in unserer Patenstadt tätigen kann. Auch der kleinste Einkauf hilft der Wirtschaft. Wir wollen nicht nur davon reden, daß wir mit unserer Patentante mitfühlen, wir wollen ihr auch beweisen, daß wir es ernst damit meinen. Nutzt also den offenen Sonnabend zu einem Bummel durch die Geschäfte unserer Patenstadt.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Kreistreffen und Feuerwehrjubiläum

Durch das Gedenken an das 100jährige Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Bartenstein wird die Veranstaltung des letzten Kreistreffens 1968 in Bochum im Parkhaus am Sonntag, 6. Oktober, einen größeren Rahmen erhalten. Die Feierstunde wird mit einem Musikvortrag des Spielmannszuges der Freiw. Feuerwehr Bochum-Querenburg eröffnet. Der Begrüßung durch den Kreisvertreter, Totenehrung usw. folgt ein Festvortrag des Vorsitzenden des ehemaligen Provinzial Feuerwehrverbandes Ostpreußen, Salzmann. Dann sprechen die örtlichen Behördenvertreter und die Vertreter der Verbände. Anschließend Besichtigung der Ausstellung und der modernen Löschgeräte.

Nach der Mittagspause wird in einer Ansprache Pfarrer Marienfeld aus Schwönau, jetzt Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, des Erntedanktages gedenken. Gesangvorträge des Chors der Ost- und Westpreußen und ein Spiel der Kinderspielgruppe der Landsmannschaft werden zur Umrahmung folgen. Ich darf nochmals die Erwartung aussprechen, daß recht viele Heimatkameraden diese einmalige Veranstaltung besuchen werden.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Ebenrode/Stallupönen

Unser Treffen in Hannover

Letzter Hinweis: Sonnabend, 21. September, 13.30 Uhr, Sitzung des Stallupöner Kreises in Hannover im Clubhaus des HSV, Clausewitzstraße 2 (Nähe Stadthalle). 16 Uhr Mitgliederversammlung der Ebenroder Schülervereinigung, 17 Uhr Gedenkfeier für den verewigten Schulvater Dr. Stahr. 20 Uhr gemütliches Beisammensein.

Sonntag, 22. September, großes Heimattreffen in Hannover, ebenfalls im Clubhaus des HSV 96. Beginn 9.30 Uhr. Alle Kreisbewohner sind zu allen Veranstaltungen herzlich eingeladen.

v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude, Am Kamp 26

Gumbinnen

Heimattreffen am 22. September in Hamburg

Wir möchten Sie heute nochmals daran erinnern, daß unser Großtreffen am Sonntag, 22. September, um 10 Uhr in den Mensa-Gaststätten, Saal 2, Hamburg 13, Beneckestraße 13, stattfindet. Einlaß schon ab 9 Uhr. Haltestelle: Dammtor. Andacht Pastor Weigelt. Es spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Am Nachmittag heimatliche Filmvorführung. Eine Musikkapelle wird Sie unterhalten.

Auf Wiedersehen am 22. September in Hamburg.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Ortspläne (Gemeindekarten) von den Landgemeinden des Kreises Gumbinnen

Ich möchte unsere Landsleute aus den Landgemeinden des Heimatkreises Gumbinnen erneut darauf aufmerksam machen, daß von allen Gemeinden Ortspläne (Gemeindekarten) im Maßstab 1 : 10 000 angefertigt werden.

Von den nachstehend aufgeführten Gemeinden sind die Ortspläne bereits fertiggestellt und können nach Eingang von Bestellungen schnell geliefert werden:

Bezirk I a Gumbinnen: Altkrug (Sadweitschen), Ohldorf (Kulligkehmen).

Bezirk II Amtshagen: Pabbeln, Puspern.

Bezirk III Herzogskirch: Blecken, Buchenrode (Skroblienen), Herzogskirch (Niebudszen).

Bezirk V Nemmersdorf: Fuchstal (Abschermeningken), Hohenfried (Spirokeln), Jäckstein, Rahnen, Reckelen, Schöppenfelde (Krauleidszen).

Bezirk VI Großwaltersdorf: Austfeld (Austinlauken), Frankenhof (Didsziddern), Großwaltersdorf (Walterkehmen), Jürgendorf (Jogelehnen), Matzhausen (Matzutkehmen), Pfälzerwalde (Budszedszen), Röden (Rödszen), Schwarzenau (Jodszen).

Bezirk VII Gerwen: Eichenfeld (Wilpischen), Falkenhausen (Bibehlen), Gerwen (Gerwischkehmen), Gr.-Preußenwald (Groß-Berschkurren), Kl.-Preußenwald (Klein-Berschkurren), Hagelsberg (Wallehlischken), Neuenburg (Schmulkehlen), Neupassau (Eszerningken), Tannsee (Kasenowsken), Wilhelmsberg, Pötschwalde (Pötschkehmen), Sampau (Sampowen).

Bezirk VIII Kanthausen: Rosenfelde.

Es wird empfohlen, auch von allen anderen Gemeinden Ortspläne schon jetzt zu bestellen, soweit dies nicht schon geschehen ist. Die Auslieferung wird jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen können, weil die Kreisgemeinschaft nicht über genügend Fachkräfte verfügt, um die hierfür erforderlichen zeichnerischen Arbeiten kurzfristig zu bewältigen.

Bestellungen sind an die zuständigen Orts- und Bezirksvertreter einzusenden. Namen und Anschriften wurden im Gumbinner Heimatbrief Nr. 9, Dezember 1967, bekanntgegeben. Bei der Bestellung muß die vollständige Anschrift in gut lesbarer Schrift angegeben werden. Für jeden bestellten Ortsplan wird nach Lieferung ein Unkostenbetrag von DM 6,— + Porto erbeten.

Bitte machen Sie Ihre früheren Nachbarn und Bekannten aus der Heimat sowie ihre Verwandten darauf aufmerksam, daß Ortspläne von den Heimatgemeinden bestellt werden können. Dies ist sehr wichtig, weil leider nicht alle Landsleute aus dem Kreise Gumbinnen Bezieher des Ostpreußenblattes oder des Gumbinner Heimatbriefes sind und daher von unseren diesbezüglichen Bekanntmachungen keine Kenntnis haben.

Ein Ortsplan von der Heimatgemeinde kann auch als Geschenk für die verschiedensten Anläße verwendet werden, nicht zuletzt für Weihnachten. Auch ihre Kinder und Enkelkinder werden Ihnen für die Sammlung von Unterlagen und Material aller Art aus der Heimat dankbar sein. Ein Ortsplan von der Heimatgemeinde sollte in keiner Familie fehlen, auch nicht in den Familien unserer jüngeren Vertriebenengeneration.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Ehemalige

Ehemalige Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich wieder am Sonnabend, 12. Oktober, ab 15 Uhr im Café Schwille, I. Stock, in Frakfurt a. M., Große Brockenheimer Straße 50 (zwischen Opernplatz und Hauptwache).

Alice und Johannes Herbst
Frankfurt a. M., Wiesenau 49

Johannisburg

Anläßlich unseres Kreistreffens am Sonntag, 22. September in Hamburg, Curiohaus, Rothebaumchaussee, spricht der Chefredakteur unseres Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Einlaß im Curio-Haus ab 9 Uhr, Feierstunde ab 11.30 Uhr.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Liebe Freunde, an Stelle unseres verstorbenen Beiratsmitgliedes Prof. Herbert Brust ist Hans Lenzing, Berlin, ab 15. August in den Beirat unseres Vereins berufen worden. Er ist der Sohn des bekannten ostpreußischen Komponisten und Militärmusikers Otto Lenzing. Hans Lenzing hat sich um die praktische ostpreußische Musikpflege der Gegenwart bereits viele Verdienste erworben.

Aus unserem Notendienst ist zu berichten, daß die evangelischen Kirchen in Dortmund-Kley und Bentheim sowie die St.-Georgius-Parochie in Holland Notenwerke ostpreußischer Komponisten erhielten. — Im November ist geplant, nach einer Lichtbilder-Vortragsfahrt für den Bund der Danziger in Raststatt dem Straßburger Münster eine ostpreußische Notenspende zu übereignen.

Erinnert wird nach der Sommerpause an den Besuch der Ostdeutschen Stuben im städt. Museum zu Salzgitter-Salder, wobei ich besonders auf die ständige ostpr. Musikalienausstellung in der Ostpreußenstube des Museums aufmerksam mache. — Unser Vortragsteam steht mit dem Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" weiterhin zur Verfügung.

Gerhard Staff, 1. Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Roßgärter Mittelschule

Gemeinsam mit den Sackheimer Mittelschülern halten wir unser diesjähriges Haupttreffen am 5./6. Oktober in Düsseldorf ab. Tagungsstätte: Haus Konen, Düsseldorf, Suitbertusstraße 1 (zu erreichen mit Straßenbahn 9 und 26 ab Hauptbahnhof oder Graf-Adolf-Platz bis Fährstraße, dann 5 Minuten Fußweg). Programmfolge: Sonnabend ab 19 Uhr im großen Saal gemeins. Begrüßungabend beider Schullen mit Unterhaltung, Musik und Tanz. Sonntag, 10.30 Uhr, ab Haus Konen Stadtrundfahrt, ab 12 Uhr Mittagessen (ostpreußische Küche) im Nebensaal, 15 Uhr Jahreshaupttreffen und anschließend gemütliches Beisammensein.

Anmeldung für Stadtrundfahrt und Mittagessen bis 23. September an

Hans Zieske
2000 Hamburg 43, Tarnowitzerweg 12

Lyck

Treffen in Karlsruhe

Zum Treffen des Regierungsbezirks Allenstein am Sonntag, 6. Oktober, in Karlsruhe sollten möglichst alle in der Nähe wohnenden Lycker erscheinen. Es hat sich erwiesen, daß auch solche Bezirkstreffen viele die sich einsam fühlen, Fühlung mit Familien aus dem Heimatkreis aufnehmen. Die Stadthalle wird frühzeitig geöffnet sein.

Sitzung des Kreistages

Der Kreistag in der Patenstadt war fast vollzählig besucht. Die Patenstadt hatte den Sitzungssaal im neuen Rathaus zur Verfügung gestellt. Direktor Dr. Bartels vertrat die Stadtverwaltung, er ist ja „der Patenonkel". Nach der Feststellung der Ordnungsmäßigkeit der Kreistagswahl — die Ortsvertreter wahl hatte der Kreisausschuß bereits im März bestätigt — gab der Kreisvertreter den Jahresbericht. Als besonders bemerkenswert stellte er heraus, daß trotz der vielen Todesfälle der Zahl der Mitglieder (der gültigen Adressen in der Kartei) wieder um einige 100 gewachsen ist: 9880 Familien werden erfaßt und erhalten den Hagen-Lycker Brief. Daß wieder etwa fünf Prozent der Briefe zurückkamen, wurde durch die neuen Anschriften der Post (2" und von Einwohnermeldeämtern (270) in etwa ausgeglichen. Der Kreisvertreter und Karteiführer G. Kilanowski, 58 Hagen, Hochstraße 134, sind weiter bemüht, alle Lycker zu erfassen.

Mit der Kassenlage hatte sich schon der Kreisausschuß in längeren Sitzungen befaßt. Kassenwart A. Czudnochowski, 34 Göttingen, Lärchenweg 23, wurde für seine Mühe der Dank der Versammlung ausgesprochen, Kreisvertreter und Kreisausschuß erhielten für 1966 und 1967 die Entlastung, die der Kassenprüfer beantragt hatte. Dabei muß aber deutlich gemacht werden, daß die Einnahmen nicht so gestiegen sind wie die Ausgaben, aber äußerste Sparsamkeit (nur dringendste Ausgaben) und auch größere Spendenfreudigkeit halfen über die finanziellen Sorgen hinweg. Die Kosten für den Hagen-Lycker Brief haben sich in den letzten drei Jahren verdoppelt (Porto, Druckkosten, Versand). Der 25. und 26. Hagen-Lycker Brief erforderten einen größeren Umfang wegen der Listen für die Wahlen. Von vielen Seiten wurde aber hervorgehoben, daß der Heimatbrief nicht zu entbehren sei und inhaltlich uneingeschränkt bejaht werde.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Mohrungen

Heimattreffen in Mülheim (Ruhr)

Hiermit weise ich nochmals auf unser Heimatkreistreffen hin, das am Erntedanksonntag, 6. Oktober, im Kursaal des Solbades Raffelberg in Mülheim (Ruhr), Akazienallee, stattfindet.

Das Lokal, das den meisten bereits bekannt ist, wird um 9.30 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr, und ich bitte um pünktliches Erscheinen, damit Störungen während der Ansprachen vermieden werden. Nachmittags ist dann genügend Zeit für ein gemütliches Beisammensein, Musik und Tanz. Es ist auch eine Film- bzw. Dia-Vorführung von Bildern aus der Heimat vorgesehen.

Ich hoffe, daß wieder recht viele Landsleute aus dem Ruhrgebiet, der näheren oder weiteren Umgebung ihre Verbundenheit mit unserem ostpreußischen Heimatkreis bekunden und zu diesem letzten diesjährigen Treffen kommen. Bringen Sie auch ihre heranwachsende Jugend und ihre Bekannten mit. Gäste aus dem Ausland oder zu Besuch weilende Angehörige auf der Zone sind ebenfalls herzlich willkommen.

Für diejenigen Teilnehmern, die zum ersten Male kommen: Das Veranstaltungslokal liegt unmittelbar an der Stadtgrenze Mülheim-Duisburg und ist mit allen Sraßenbahnen, die zwischen diesen Städten verkehren, bequem zu erreichen. Autofahrer benutzen am besten die Autobahnabfahrt Duisburg-Kaiserberg.

Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Schillerstraße 30

Pr.-Holland

Jahrestreffen in Hagen

Zum neunten Male waren die in Nordrhein-Westfalen lebenden Bürger aus Stadt und Kreis Pr.-Holland zu ihrem Jahrestreffen nach Hagen gekommen. Über 300 Landsleute füllten den großen Saal in der Donnerkuhle, herzlich begrüßt vom 70jährigen Kreisvertreter Arthur Schumacher, der aus Kummerfeld, Schleswig-Holstein, angereist war: Die Ostpreußen sollten sich in aller Öffentlichkeit zu ihrer Heimat an der Ostsee bekennen, und die Elchschaufel müsse allgemein als Symbol der Heimattreue bekannt und nicht etwa für ein Abzeichen der Großwildjäger gehalten werden, wie es ihm auf der Anreise passiert sei. Schumacher dankte dem Ostdeutschen Heimatchor, der unter Leitung von Lothar Gierke das Treffen musisch umrahmte, sowie der Hagener Kreisgruppe der LMO, die mit ihrem Vors. Alfred Matejit das Jahrestreffen wie in den Jahren zuvor diesmal wieder mustergültig ausgerichtet hatte. Matejit versprach, daß man sich in Hagen auch weiterhin bereit finden werde, den Pr.-Holländern diese Zusammenkunft zu einem erinnerungswürdigen Ereignis werden zu lassen.

Die Festansprache hielt der 1. Vors. des BdV-Kreisverbandes Hagen, Ratsherr Max Salzwedel. Am Beispiel Agnes Miegels wies er die besondere Verwurzelung der Frau und Mutter in der Heimat nach. Sein Wunsch: „Mögen Heimatbewußtsein und gegenseitige Toleranz eine glücklichere Zukunft für alle Völker gestalten."

W. R.

Rößel

Mitgliederversammlung

Sonntag, 6. Oktober, findet unsere Mitgliederversammlung in Münster im Lindenhof (am Aasee) gemeinsam mit dem Kreis Braunsberg statt.

Programm: 9.15 Uhr ev. Gottesdienst in der Erlöserkirche, Nähe Servatiiplatz. 9.40 Uhr kath. Gottesdienst im Katharinen-Mutterhaus (Bus Nr. 6 vom Hauptbahnhof, Richtung Kinderhaus, bis Haltestelle Ermlandhaus). 11.15 Uhr festliche Stunde im Lindenhof. Anschließend gemeinsames Mittagessen. Etwa 13.30 Uhr Mitgliederversammlung (Kreis Rößel und Kreis Braunsberg getrennt).

Programm für die Mitgliederversammlung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter. 2. Bericht des 1. Vors. über die Lage unserer Kreisgemeinschaft. 3. Kassenbericht. 4. Entlastung des Vorstandes. 5. Anträge. 6. Verschiedenes.

Ab 15.30 Uhr gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz. Landsleute, die bereits am 5. Oktober in Münster eintreffen, finden preiswerte Unterkunft im Hotel Feldmann, Klemensstraße, fünf Minuten vom Hauptbahnhof. Parkgelegenheit. Bitte rechtzeitig Zimmer im Hotel oder beim Verkehrsbüro Münster bestellen. Für Sonnabend, 5. Oktober, habe ich bei Feldmann einen größeren Raum für eine Vorbesprechung reservieren lassen (20 Uhr).

Wegen der wichtigen Tagesordnung bitte ich um starke Beteiligung. Auf ein frohes Wiedersehen

Euer Fr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Sensburg

Heimatbrief

Für unseren Heimatbrief, der auch in diesem Jahr wieder um die Weihnachtszeit einem jeden, der in der Kartei erfaßt ist, zugehen wird, bitten wir um Angaben für die Familiennachrichten. Dazu gehören: Geburten, bestandene Examen, Verlobungen, Eheschließungen, Geburtstage 65., 70., 75., 80. und danach alle weiteren und Todesfälle. Diese Angaben bitte ich in diesem Jahre an das Sensburger Zimmer, Verwaltungsgebäude der Stadt Remscheid, 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 78/80, zu senden. Letzter Termin ist der 15. Oktober.

Alle Anschriftenänderungen bitte ich auch in die obige Adresse zu melden.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Heimattreffen in Homberg

Unser letztes Heimattreffen in diesem Jahr, an dem laut besonderer Einladung auch die Landsleute aus dem Kreise Pogegen teilnehmen werden, findet am Donnerstag, 13. Oktober, in der Ostpreußenkaserne zu 3588 Homberg (Bez. Kassel) statt.

Wir bitten diesen Termin vorzumerken. Näheres werden wir an dieser Stelle noch rechtzeitig bekanntgeben.

Für die veranstaltenden Heimatkreise
Bruno Lemke
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c

Bericht über unser Treffen in Wuppertal-Elberfeld

Im Juni 1948 — noch vor der Währungsreform — auf dem ersten gemeinsamen Heimattreffen in Hamburg, vor nun schon über 20 Jahren, wurden unsere drei Kreisgemeinschaften gegründet. Es war das erste Treffen unserer Heimatfreunde nach der Vertreibung. Im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte ist es zur festen Tradition geworden, daß sich alt und jung in der ersten Septemberhälfte in den Zoo-Gaststätten in Wuppertal trifft.

Eine besondere Ehre und gleichzeitig große Freude war es für mich, da ich nun über zwei Jahrzehnte ehrenamtlich für meine Heimat wirke, wieder eine große Zahl von Teilnehmern in den gefüllten Räumen begrüßen zu können. Ein besonderer Gruß galt unseren Heimatfreunden aus Mitteldeutschland. Grußworte des Wuppertaler Oberbürgermeisters überbrachte Stadtverordneter Helmut Keunecke. Auch waren wieder alle Vorstände der drei Kreisgemeinschaften anwesend.

Im Mittelpunkt stand eine Festansprache von Oberstudiendirektor Konrad Opitz, dem 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Hessen und Bundes-Kulturreferenten unserer Landsmannschaft. Sein Thema: Landsmannschaftliche Arbeit heute — eine Notwendigkeit. Er sagte u. a.: „Wie oft wird gefragt, warum noch die Arbeit in der Landsmannschaft? Hat sie heute überhaupt noch eine Bedeutung, oder ist sie gar schädlich? Sind da nicht nur Sonntagsredner und Revanchisten am Werk? Allen denen, die so fragen, allen denen, die uns schmäen, die da glauben, mit Verzicht, Vorleistung und Anerkennung würde man den Osten freundlich stimmen, ihn kontakbereit machen, sind hoffentlich durch die Ereignisse in den letzten Wochen die Augen aufgegangen. Durch derartige Selbstentäußerung ist bei den Russen nichts zu erreichen. Er verfolgt rücksichtslos sein Ziel, auch wenn er manchmal versucht in der Maske eines Biedermannes zu erscheinen. Jetzt hat er sein wahres Gesicht gezeigt. Wir haben immer gewartet, denn wir kennen ihn. Jeder Einsichtige müßte jetzt erkenn, daß die Landsmannschaften mit ihren Warnungen recht behalten haben. Die Vertriebenen stehen zu ihrer Charta. Wir treten für alle Entrechteten ein, verzichten auf Rache und Vergeltung, verlangen aber unser Recht und verzichten nie auf unsere Heimat. Unser Ziel ist Wiedervereinigung, ein Friedensschluß soll eine gerechte Lösung bringen. Bei uns sind die Preußentugenden Treue, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Mut und Glaube noch vorhanden. Mit dieser Grundeinstellung wird die Arbeit der Landsmannschaft zum Erfolg führen. Es liegt an jedem, sein ganzes Sein für die Heimat einzusetzen."

In vielen unterhaltsamen Stunden bei Musik und Tanz waren die Tilsiter aus Stadt und Land wieder „eine große Familie". So war es auch stets in der Heimat, es war jeder wieder einmal zu Hause. Das Herbsttreffen war ein stolzer Erfolg. Für dieses so gute Gelingen danke ich besonders der Familie Günther Wannags, Wuppertal-Elberfeld, die aufopfernd für die Vorbereitungen gesorgt, sowie für die programmgemäße Durchführung und vorbildliche Abwicklung unermüdlich tätig war.

Und hier noch der wichtigste Hinweis. Unser letztes diesjähriges Heimatkreistreffen findet am Sonntag, 13. Oktober, in Homberg, Kreis Fritzlar, statt. Es ist ein gemeinsames Treffen zusammen mit den Einheiten der Ostpreußen-Kaserne. Wir werden wie bisher an dieser Stelle in den nächsten Folgen über den Fortgang der Vorbereitungen zu diesem Heimatkreistreffen berichten. Planen Sie rechtzeitig diesen Termin ein.

Alfred Walter
stell. Sadtvertreter und 2. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
2 Hamburg, Scherenweg 20

Festschrift Tilsit - Stadt und Land

Liebe Landsleute aus den drei Tilsiter Heimatkreisen, wir gehen nochmals auf die bereits in den Folgen 23 und 27 des Ostpreußenblattes veröffentlichten ausführlichen Aufrufe ein, in denen wir unsere Landsleute auf den Erwerb der Festschrift Tilsit-Stadt und Land hiewiesen, die die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit aus Anlaß der vorjährigen Heimatausstellung in Kiel herausgegeben hatte.

Aus dem bisherigen Eingang der zwar zahlreichen — aber nach unserer Meinung noch nicht genügenden — Bestellungen schließen wir, daß längst noch nicht alle Landsleute „rund um Tilsit" in den Besitz dieser wertvollen und interessanten Festschrift gelangt sind, die neben den literarischen Beiträgen reich illustriert und zusätzlich noch mit der großen Heimatkarte ausgestattet ist.

Wir sprechen heute vor allem diejenigen Landsleute aller drei Heimatkreise an, die unsere bisherigen Veröffentlichungen nicht oder noch nicht gelesen haben, weil sie sich in Urlaub befanden oder aus anderen Gründen nicht dazu gekomemn sind, ihre Bestellungen aufzugeben.

Wir versenden unsere Festschrift, solange der Vorrat reicht. Ein Nachdruck ist wegen der damit verbundenen finanziellen Belastungen nicht möglich. Sichern Sie sich also ein oder mehrere Exemplare und bestellen Sie sofort. Die Schrift ist auch als Geschenk für Freunde und Verwandte geeignet; unserer heranwachsenden Jugend wird sie ein anschauliches Bild der engeren Heimat vermitteln.

Der Preis dieser Festschrift ist mit 3,— DM zuzüglich Versandporto bewußt niedrig gehalten, um allen Landsleuten die Anschaffung zu ermöglichen. Allerdings sind hinsichtlich dieses „Mini-Preises" der Mildtätigkeit keine Grenzen gezogen. Immerhin waren die Druckkosten erheblich.

Der Versand erfolgt unmittelbar durch die herausgebende Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Eingehende Bestellungen — die unmitelbar an den Unterzeichneten zu richten sind — werden sofort ausgeführt. Zahlkarten liegen jeweils bei. Im Vertrauen auf die Zahlungsbereitschaft unserer Landsleute haben wir auch davon abgesehen, die Festschriften per Nachnahme zu versenden, die bei der ehrenamtlichen Tätigkeit unserer Mitarbeiter nur mit Aufwand an Mehrarbeit verbunden ist. Im übrigen kann der Betrag vor und nach Eingang der Sendung auf das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit (Kreissparkasse Lüneburg Nr. 31005 oder auf deren Postscheckkonto 1735 Hamburg) unter Angabe der Zweckbestimmung überwiesen werden.

An diejenigen Landsleute, die die Festschrift bereits erhalten haben, sie jedoch noch nicht bezahlt haben, ergeht die dringende und herzliche Bitte, das Versäumte schnell nachzuholen. Bitte die Zahlkarte ausfüllen oder die fällige Banküberweisung vornehmen. Sie werden sicherlich verstehen, daß wir das Geld dringend für die Erfüllung unserer Aufgaben benötigen. Für Ihr Verständnis herzlichen Dank.

Ihre Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, zugleich für die beiden Heimatkreise Tilsit-Stadt und Elchniederung.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Tilsit-Ragnit

Herbsttreffen der Eißelner und Lenkenauer

Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahr das traditionelle Herbsttreffen der Eißelner (Ober- und Unter-Eißeln) sowie aller übrigen Dörfer des Kirchspiels Großlenkenau im Haus des Deutschen

Fortsetzung auf Seite 14

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Grünke, Emil, Landwirt, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt 311 Uelzen, Dahliensteg 2, bei seiner Tochter Frau Emma Bilitza, am 28. September

zum 94. Geburtstag

Domaß, Karoline, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Scharbeutzer Straße 129 e, am 17. September

zum 93. Geburtstag

Przyborowski, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt 75 Karlsruhe, Schneidemühler Straße 35 b, bei Ennulat, am 25. September

zum 92. Geburtstag

Golombek, Auguste, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 4179 Herrenheim, Kervendonk 4, am 26. September

Pohl, August, aus Pillau II, Tannenbergstraße 2, jetzt 2427 Malente-Neukirchen, am 23. September

zum 91. Geburtstag

Neumann, Friederike, aus Bismarck, Kreis Heydekrug und Heinrichsfelde, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Schmeil, 437 Marl, Heinrich-von-Kleist-Straße 21, am 24. September

Willutzki, Adolf, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Stückenstraße 16, bei Schröder, am 28. September

zum 90. Geburtstag

Block, Richard, aus Pillau I, Am Graben, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Horst von Sarnowski, 239 Flensburg, Kastanienweg 13, am 24. September

Gomm, Emilie, aus Lötzen, Bismarckstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Frau Friedel Jese, 238 Schleswig, Gottorfstraße 15, am 28. September

Krolzik, Ottilie, geb Szuplinski, aus Michelsau, Kreis Neidenburg, jetzt 7717 Möhringen, Heuhäuslestr. 6, am 23. September

Scheffler, Emilie, geb. Torner, aus Königsberg, Grolmannstraße 8, jetzt 5 Köln-Deutz, Ulitzkastr. 42, bei Plewe, am 24. September

zum 89. Geburtstag

Broder, Charlotte aus Sensburg, Eidechsenweg 5, jetzt 24 Lübeck, Karl-Löwe-Weg 23, am 29. September

Ristau, Bertha, aus Malkiehnen, Kreis Lyck, jetzt 3414 Moringen, Christian-Grabe-Straße 1, am 14. September

zum 88. Geburtstag

Gritzo, Luise, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 2847 Barnstorf, Eidelstetter Weg 100, am 16. September

Rochniak, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe-Durlach, Auerstraße 16, am 16. September

Warstat, Johanna, geb. Haasler, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 873 Bad Kissingen, Salinenstraße 40, am 28. September

zum 87. Geburtstag

Annuß, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2208 Glückstadt, Königsberger Straße 5 a, am 23. September

Bremsteller, Käthe, geb. Rautenberg, aus Tilsit, Goldschmiedestraße und Fabrikstraße, jetzt bei ihrem Sohn, Frank Bremsteller, 2 Hamburg 61, Hildesheimer Stieg 11, am 28. September

Bubereck, Franz, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Holtenauer Straße 21 a, bei Kania, am 18. September

Glomm, Maria, geb Großmann, aus Rößel, Fischerstraße 49, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elisabeth Lehmann, 7809 Obersimonswald, Talstraße 27, am 25. September

Kudritzki, Auguste, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 4967 Bückeburg, An den Hofwiesen Nr. 9, am 26. September

Wenck, Elise, geb. Wenck, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt bei ihren Kindern, Erika und Heinz Lippig, 241 Mölln, Gudower Weg 49, am 11. September

zum 86. Geburtstag

Blank, Franz, aus Bahnhof Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 3101 Habighorst, Höhe 133, am 19. September

Fahrun, Amalie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Straße 16, am 25. September

Günther, Anna, aus Lyck, jetzt 45 Osnabrück, Wörthstraße 83, am 28. September

Kruschewski, Anna, geb. Wisotzki, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 495 Meißen über Minden, Burgstraße 54, am 28. September

zum 85. Geburtstag

Aue, Richard, Regierungsbauinspektor i. R., aus Tilsit, Wasserstraßenamt, jetzt 7762 Ludwigshafen, Fuchsweg 10, am 21. September

Bogumil, Emilie, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 2 Hamburg 70, Kedenburgstraße 32, am 22. September

Domnick, Karoline, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4053 Süchteln, Ritterstraße 16, am 29. September

Hammer, Johann, aus Seestadt Pillau, jetzt bei seinem Sohn, 41 Duisburg 25, Lauterberger Str. 9, am 27. September

Klein, Alfred, aus Insterburg, Hindenburgstraße 59, jetzt 579 Brilon, Friedrichstraße 7, am 21. September

Kowaleski, Marie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 4191 Han-Kleve, Ginsterweg 1, am 27. September

Langmesser, Otto, aus Gumbinnen, Am Bahnhof 5, jetzt 3388 Bad Harzburg, Professor-Nordmann-Straße 1 a, am 24. September

Pilch, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Scharnhorststraße 98, am 21. September

Sagromski, Minna, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen-Schwanenwede, Auf dem Flur 8, am 18. September

Schipporeit, Martha, geb. Werschkull, aus Königsberg, jetzt 495 Meißen über Minden, Am Lohkamp 13, am 20. September

Schuran, Anna, geb. Bansemir, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster-Tungendorf, Dahlienweg 24, am 27. September

Szepat, Otto, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt 845 Gärbersdorf bei Amberg, am 11. September

zum 84. Geburtstag

Danielzik, Ottylie, geb. Niklas, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt 5451 Block-Heimbach, Gerhart-Hauptmann-Weg 15, am 15. September

Donder, Amalie, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Adolfstraße 28, am 15. September

Gadomski, Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Mansteinstraße 26, am 29. September

Gladau, Magdalene, geb. Reimer, aus Pillau II, Camstigaller Straße, jetzt 317 Gifhorn, Birkenkamp 6 b, am 23. September

Kapschat, Martha, geb. Kahl, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 16, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Morierstraße 21, am 12. September

Nowakowski, Luise, geb. Sentek, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf, Schinkelstraße 67, am 27. September

Rossmannek, Gustav, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2071 Siek, Fichtenweg 68, am 28. September

Sonnwald, Josef, aus Ostpreußen, jetzt 8 München 50, Häckelstraße 75, am 15. September

zum 83. Geburtstag

Bandilla, Hermann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2139 Altenbruch, Heerstraße 58, am 27. September

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanter Straße 11, bei Hoyer, am 25. September

Judzikowski, Karl, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt 495 Minden, Am Salzgraben 4, am 29. September

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Heiligenhafener Chaussee, am 27. September

Lünke, Toni, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 851 Fürth, Schwalbacher Straße 27, am 24. September

Reichert, Maria, aus Alt-Domharthenen, jetzt 31 Celle, Jägerstraße 5, am 29. September

Schönrock, Berta, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt 5465 Erpel, Rheinstraße 10 a, bei Familie Erpel, am 21. September

Schweiger, Fritz, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 213 Rotenburg, Imkersfeld 54, am 22. September

Wiepel, Marie, geb. Möhrke, aus Lesnicken, Kreis Samland, jetzt 4802 Halle, Schlesier Weg 5, am 29. September

Zimmeck, Karl, Oberstudiendirektor i. R., Wirtschaftswissenschaftler, aus Königsberg, Augustastraße 10, jetzt 3 Hannover-Bothfeld, Emil-Nolde-Weg 17, am 27. September

zum 82. Geburtstag

Fechner, Bruno, Bäckermeister, aus Osterode, jetzt 463 Bochum-Harpen, Harpener Hellweg 108, am 25. September

Haase, Hans, Gutsbesitzer, aus Bornfeld, Kreis Sensburg, jetzt 3501 Sandershausen, Osterholzstraße 26, am 10. August

Hoppe, Gertrud, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Robert-Koch-Straße 15, am 26. September

Kohnke, Minna, geb. Schulz, aus Löwenhagen, Kreis Samland, jetzt 3119 Bienenbüttel, Neue Straße 2, am 20. September

Neumann, Gertrud, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 24 Lübeck, Walderseestraße 5, am 28. September

Rarra, Berta, geb. v. Pokrziwnitzki, aus Jungniegen, Kreis Osterode, jetzt 4753 Massen, Gerberstraße 11, am 17. September

zum 81. Geburtstag

Aschmann, Luise, geb. Binsau, aus Heydekrug, Elchstraße, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Gengel, 2141 Niederochtenhausen 8 über Bremervörde, am 22. September

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde am Bungsberg, Ostpreußenweg 4, am 26. September

Berella, Minna, geb. Sahm, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 2116 Hanstedt 252 über Buchholz, am 27. September

Darms, Emma, geb. Waitkuwait, aus Schierheide, Kreis Insterburg, jetzt 3454 Bevern, Jahnstr. 1, am 27. September

Dzubba, Anna, geb. Donau, aus Gerdauen, jetzt 495 Minden, Hahler Straße 56, am 12. September

Klezewski, Fritz, aus Angerburg, jetzt 315 Peine, Leibnizstraße 8, am 24. September

Knabe, Emil, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt bei seinem Sohn, 478 Lippstadt, Dustermoog 32, am 24. September

Knox, Rudolf, Landwirt, aus Flußfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2331 Grasholz über Gammelby, am 24. September

Neumann, Friedrich, Polizeimeister i. R., aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Mühlenstraße Nr. 11/13, am 23. September

Pauliks, Emil, aus Neppertlauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 233 Eckernförde, Heldmannstraße 8, am 16. September

Rohr, Frieda, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Frobenstraße 75/77, am 29. September

Romanowski, Maria, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 2819 Barrien, Danziger Straße 19, am 26. September

Schaefer, Wilhelmine, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Sigmaringer Straße 20, am 29. September

Zimmeck, Friedrich, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt 2175 Cadenberge, Heideweg 2, am 21. September

zum 80. Geburtstag

Assmann, Auguste, geb. Brzoska, aus Königsberg, Aweider Allee 22, jetzt 3 Hannover, Moltkeplatz 5, am 19. September

Bannys, Johanna, geb. Meschkat, Witwe des Oberverwaltungs-Sekretärs Wilhelm Bannys, aus Tilsit, Grünwalder Straße 113, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gerda Göbel, 6349 Burg/Dillkreis, Gartenstraße 4, am 24. September

Böhnke, Emil, Lokomotivführer i. R., aus Königsberg, Hippelstraße 1, jetzt 35 Kassel, Kölnische Straße 178, am 23. September

Böttcher, Hedwig, aus Pillau I, jetzt 6602 Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 36, am 6. September

Boß, Otto, Bauer, aus Schieden, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinen Kindern, 2 Hamburg 71, Walnußstieg 8 a, am 23. September

Grenda, Marie, aus Allenstein, Coppernicusplatz 2, jetzt bei ihrem Sohn, Dipl.-Ing. Hansotto Grenda, 298 Norden, Amselstraße 1, am 19. September

Klopper, Auguste, geb. Paninka, aus Rodenau und Königsberg-Haffstrom, jetzt 7232 Schramberg-Sulzen, Sulzauer Straße 35, bei ihrer Tochter, Frau Käthe Neujahr am 5. September

Kolbus, Friedrich, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt 4992 Espelkamp-Mittwald, Ludwig-Richter-Weg Nr. 26, am 28. September

Ludszuweit, Fritz, Regierungsrat a. D., aus Angerburg und Königsberg, Schrötterstraße 33, jetzt 863 Coburg, Heimatring 42, am 25. September

Malso, Gustav, Ortsvertreter von Gusken, Kreis Lyck, jetzt 4619 Westick, Mühlenstraße 11, am 23. September

Preising, Bruno, Mittelschullehrer i. R., aus Königsberg, Sudermannstraße 5, Roßgärter Mittelschule, jetzt 3012 Langenhagen, Hilsweg 14, am 21. September

Reichert, Rosalie, geb. Kochanski, aus Angerburg, jetzt 3101 Hohne, Siedlung 126, am 29. September

Reichert, Johanna, aus Königsberg, Lämmerweg 23, jetzt 405 Mönchengladbach, Lüpertzeder Str. 147, am 22. September

Rippa, Franz, Amtsrat a. D., aus Neuhausen/Tiergarten bei Königsberg, jetzt zu erreichen über Frau Anni Rippa, 1 Berlin 42, Rathausstraße 16

Romahn, Hermann, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 27, jetzt 2861 Garlstedt, Kreis Osterholz-Scharmbeck, am 20. September

Steiner, Bernhard, Amtmann a. D., aus Königsberg, Lüderitzstraße 10, jetzt 7 Stuttgart-Zuffenhausen, Langenburger Straße 62, am 19. September

Thater, Paul, aus Neudims, Kreis Rößel, Ziegelwerk, jetzt zu erreichen über seinen Sohn, Ing. Hubert Thater, 8941 Klosterbeuren über Memmingen, am 6. September

Wittke, Ludwig, Kaufmann, Gast- und Landwirt, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 583 Schwelm, Kölner Straße 3, am 20. September

Zabka, Hieronymus, aus Ostpreußen, jetzt 4 Düsseldorf-Rath, Liliencronstraße 4, am 21. September

Zeiger, Amalie, geb. Moritz, aus Szielasken, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Schaum, 6683 Spiesen, Elversberger Straße 51, am 28. September

zum 75. Geburtstag

Bohmann, Otto, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 2305 Heikendorf, Hafenstraße 4, am 27. September

Christochowitz, Martha, geb. Marczinczyk, aus Lötzen, Villa-Nova-Straße 5, jetzt 1 Berlin 19, Oldenburgallee 17, am 21. September

Deptolla, Wilhelm, aus Ortelsburg und Groß Kuhren, Kreis Samland, jetzt 4804 Versmold, Waldenburger Straße 6, am 20. September

Dzubiel, Gustav, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Teyendorf über Uelzen, am 26. September

Enstipp, Maria, geb. Plocksties, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg 74, Archenholzstraße 36 a, am 20. September

Färber, Paul, Bäckermeister, aus Pillau I, Haffstr. 2, jetzt bei seiner Tochter, Frau Edeltraut Rieke, 6301 Leihgestern, Ringstraße 38, am 24. September

Fallinski, Amalie, geb. Rattay, aus Mittelpogauen, Kreis Johannisburg, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 11, am 29. September

Gottwill, Hedwig, geb. Pleep, aus Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath, Heinrich-Lersch-Straße 96, am 24. September

Gritzkat, Paul, Stadtkämmerer und Stadtkassenrendant i. R., aus Gumbinnen und Johannisburg, jetzt 3387 Vienenburg, Moltkestraße 11, am 23. September. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich

Kiehr, Frieda, geb. Bojahr, aus Sarkau, Kurische Nehrung, jetzt 233 Eckernförde, Dorotheenstraße 92, am 19. September

Krüger, Otto, aus Bießellen, Kreis Osterode, jetzt 2071 Hoisbüttel, Teichweg 15, am 25. September

Kudling, August, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Am schwarzen Berge 20, am 10. September

Leites, Georg, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 851 Fürth, Nottelbergstraße 20, am 22. September

Mager, Anton, aus Layß, Kreis Braunsberg und Gunten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4932 Xanten, Markt 3, am 15. September

Putzkus, Anna, geb. Rohrer, aus Jänischken, Kreis Insterburg, jetzt 242 Eutin, Dunkernbeek 18, am 26. September. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich

Quednau, Auguste, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Hattendorfstraße 41, am 22. September

Unser Buch

Wilhelm Matull: Karl Marx und die Rheinlande, v. Hase u. Koehler Verlag Mainz, 32 Seiten.

Die ganze Welt hat in diesem Jahr des 150. Geburtstages von Karl Marx gedacht; die Deutsche Bundespost sogar mit einer Briefmarke. Man hat es im Westen aufgegeben Marx allein dem Osten zu überlassen, ihn dorthin zu verbannen. Der Historiker darf die weltgeschichtliche Wirkung nicht verkennen; der Deutsche darf nicht übersehen, daß Marx und Engels große Schriftsteller in deutscher Sprache sind, von allen deutschen Schriftstellern am meisten in fremde Sprachen übersetzt.

Die vorliegende kleine Schrift des ehemaligen Redakteurs der „Königsberger Volkszeitung" begegnet Marx mit liebevollem Verständnis. Matull erhebt Marx nicht zu einem Säulenheiligen, sucht ihn von der menschlichen Seite her zu fassen. Der in Trier geborene Sohn einer jüdischen, zum Protestantismus übergetretenen Familie ist mit seinen Jugenderlebnissen in seiner rheinischen Heimat verwurzelt. In Trier wurde er mit der Familie des preußischen Regierungsrates Johann Ludwig von Westphalen bekannt. Dessen Tochter Jenny wurde die Lebensgefährtin von Marx, die Gefährtin seines ganzen Lebens. Sie war keine Rheinländerin, in Norddeutschland stand ihre Wiege. Damit kam Marx auch in die Kreise des preußischen Beamtentums.

War Marx ein Preuße? Der Staatszugehörigkeit nach war er es. Ist es aber richtig, was Leopold Schwarzschild in seinem sehr geistvollen, aber boshaften Buch „Marx, der rote Preuße" sagt? Daß Marx geistig vom Preußentum angesteckt war? Der preußischen Regierung jedenfalls ist er ein sehr unbequemer Gegner geworden. Das wurde besonders im Revolutionsjahr 1848 offenbar. Die Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung" in Köln (1848/49) ist ein Höhepunkt seiner literarischen und politischen Tätigkeit. Sie war mit der Reaktion, die 1849 begann, zu Ende, und damit werden die Beziehungen von Marx zum Rheinland nur auf den persönlich-schriftlichen Verkehr beschränkt. Sein weiteres Leben spielte sich in der Emigration ab, doch behielt Marx den Gebrauch der deutschen Sprache in seinen nun entstehenden Hauptwerken bei. Die anregend geschriebene kleine Schrift Matulls weist auf diese Verankerung von Marx in seiner deutschen Heimat hin. Ausführliche Literaturhinweise sind beigegeben; eine Auswahl aus der unermeßlichen Marx-Literatur.

Kurt Forstreuter

Sadlowski, Marie, geb. Steffan, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Löwenstraße 77, Zimmer 73, am 25. September

Sylla, Adolf, aus Schützenau, bei Arys, jetzt 232 Plön, Friedrichstraße 5, am 21. September

Webrat, Erich, aus Tilsit, Deutsche Straße 64, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 65, am 24. September

Wiese, Anna, aus Pillau II, Reinkestraße 111, jetzt 24 Lübeck, Geniener Straße 115, am 29. September

Diamantene Hochzeit

Groß, Gustav und Frau Wilhelmine, geb Magunia, aus Reuschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 3001 Wettmar, Kreis Burgdorf, am 25. September

Goldene Hochzeit

Blank, Paul und Frau, geb. Schapal, aus Zinten, Königsberg und Heiligenbeil, jetzt 8922 Peiting, Birkenried 5, am 28. September

Müller, Emil und Frau Meta, aus Balga, Am Frischen Haff, jetzt 7031 Mönchberg über Herrenberg, am 24. September

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Auflösung unserer Bildfrage A 7

Insgesamt 87 Zuschriften brachte uns das Bild aus der Allensteiner Innenstadt, das wir in Folge 33 vom 17. August in unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" veröffentlichten. Einige Leser meinten zwar, den Oberrollberg oder den Burgkirchenplatz in Königsberg vor sich zu haben, einige tippten auch auf die Hohe Straße in Tilsit, gut 80 Prozent aber entschieden sich für die Zeppelinstraße in Allenstein. Die Mehrzahl der Einsendungen enthielt sogar so gute Schilderungen, daß wir uns gezwungen sahen, das Los entscheiden zu lassen. Glücklicher Gewinner des Honorars von 20,— DM ist Herr Viktor Seehöfer, 6 Frankfurt-Oberrad, An der Mannsfaust 6. Hier seine Antworten auf die fünf Fragen:

1. *Das Bild zeigt die Zeppelinstraße in Allenstein.*
2. *Es wurde vor mehr als 40 Jahren aus Richtung Hohes Tor aufgenommen.*
3. *Es ist die Häuserzeile von Ecke Jakobstraße bis zum Laubbaum am Rathaus-Vorplatz. Unvergeßlich erlebte ich hier den großen Volksjubel nach dem Abstimmungssieg 1920.*

4./5. *Im Vordergrund Haus Harich, Geschäftsräume und Redaktion der Allensteiner Zeitung. Unsere Allensteiner Zeitung war bereits in den Vormittagsstunden in allen Städten und auf den Bahnhöfen Ostpreußens zu haben. Von Harich weiter hinauf die Qualitätsbäckerei Grenz, das „Goldfenster" Hinz, das „Papiergeschäft" Goertz, das für Schulen, Behörden und die Geschäftswelt in Stadt und Land einfach unentbehrlich war. Wer nicht bei „Bader" war, war auch nicht in Allenstein. Selten fand man einen freien Tisch in dieser beliebten Konditorei. Und mit den weiteren Häusern werden auch die Erinnerungen wach an die Mitbürger und Geschäfte: Drogist Schimanski, Uhrmacher Frost, Aal- und Flunder-Jost, Kaisers Kaffeegeschäft, Hutmoden Wiederhold. Darüber schaut aus dem Hintergrund der hohe stolze Rathausturm. Ganz vorne rechts Eingang und Balkon von Haus Schöneberg. Gerade dieses Straßenfoto bedeutete den „letzten Blick" für Allensteins ältere Bürger, Frauen und Kinder, als die Russen im Januar und Februar 1945 uns in vielen Kolonnen zu jeweils 200 Köpfen vom Amtsgerichtshof her durch diese Straße trieben. Für viele war es der Anfang von Tod und Verderben in morastigen Gebieten russischer Gefangenschaft.*

Schluß von Seite 12

Ostens, Düsseldorf, Bismarckstraße 90/94 (Nähe Hauptbahnhof), statt, und zwar am Sonntag, 6. Oktober. Das Lokal ist ab 11 Uhr geöffnet. Mittagessen nach Karte kann dort eingenommen werden, auch Kaffee und Kuchen. Parkmöglichkeit vor dem Haus und in zwei Hochgaragen in der Nähe. Da die Stunden des Zusammenseins immer sehr schnell vergehen, wird gebeten, nicht später als 14 Uhr zu erscheinen. Der Unterzeichnete würde sich freuen, wieder um eine große Zahl von Landsleuten aus den Dörfern im Dreieck Memelstrom und Ostfluß begrüßen zu können.

Ernst Hofer
4 Düsseldorf, Helmholtz Straße 4

Landwirtschaftsschule Ragnit

In unserem im Entstehen begriffenen Heimatbuch soll auch ein Beitrag über die Landwirtschaftsschule in Ragnit erscheinen. Der letzte Leiter dieser Schule, Landwirtschaftsrat Dr. Sinz, ist vor einigen Jahren verstorben. Nach unseren Unterlagen waren folgende Lehrkräfte an dieser Schule tätig: Landwirtschaftsrat Wilhelm Deckert, geb. 1889; Hilfslehrer Emil Schinz, geb. 1907; landw. Lehrerin Ruth Rüschmann, geb. 1907; und landw. Lehrerin Ludwika Todtenhöfer, geb. 1913.

Sämtliche Gesuchten sind nach unseren Feststellungen in unserer Kreiskartei nicht registriert. Wer von unseren Landsleuten kann über den Verbleib der gesuchten Personen Auskunft geben? Kann von den ehemaligen Schülern jemand Angaben darüber machen, ob noch weitere Lehrkräfte dieser Schule in Ragnit tätig waren? Wie lauten deren Namen und Anschriften?

Für jeden Hinweis wären wir dankbar. Zuschriften bitten wir an den Unterzeichneten zu richten.

Ragniter Stadtplan

Wer von unseren Landsleuten ist noch im Besitz eines Ragniter Stadtplanes. Dieser Plan wird dringend von uns benötigt. Rückgabe wird ausdrücklich zugesichert. Zusendung ebenfalls an den Unterzeichneten erbeten.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Treuburg

Wiedersehen der Bergenauer in Bielefeld

Am 31. August und 1. September fanden sich ehemalige Bürger des Dorfes Bergenau im Winfriedhaus in Bielefeld zusammen, um 23 Jahre nach der Vertreibung einen alten Brauch ihres Dorfes neu zu beleben: Die Feier ihres traditionellen „Idzifestes" eines Erntedanks am Tage des Bauern- und Jagdheiligen Aegidius. 70 Bergenauer waren dem Ruf ihres Lm. Willi Koloska, Bielefeld, gefolgt.

Die Anteilnahme der Großstadt Bielefeld, vertreten durch Bürgermeister Vogt, Sänger und Presse, an dieser Feier einer kleinen masurischen Gemeinde von etwas über 400 Einwohnern steht wohl einmalig da und verdient Dank und Anerkennung.

Die Chorgemeinschaft Sieker-Teutonia unter ihrem Dirigenten Helmut Löbe hatte die Sache ihres Sangesbruders Willi K. zu ihrer eigenen gemacht und durch künstlerische und auch finanzielle Mitwirkung ihre Durchführung in weitem Rahmen erst möglich gemacht.

Bürgermeister Vogt hatte es sich nicht nehmen lassen, die Bergenauer namens der Stadt her zu begrüßen. Er betonte die Bereitschaft von Bielefeld, der Patenstadt Gumbinnen, solche humanitären Veranstaltungen zu fördern und vermittelte den Gästen ein plastisches Bild der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung seiner Stadt.

Rektor Kroll aus Hemer, herzlich begrüßt von den Bergenauer, bei denen er einst als Lehrer gewirkt hatte, bezeichnete in seiner Festrede diese Zeit als die schönste seines abwechslungsreichen Lehrerlebens. Er, der aus Westdeutschland stammt, hatte sich in Bergenau unter der gemütvollen gastlichen Bevölkerung überaus glücklich gefühlt. Sein Bekenntnis zur Heimat gipfelte in den Worten: „Der Heimat, aus der wir stammen, gilt unsere Liebe, der Heimat, in der wir leben, unsere Arbeit und ganz Deutschland unsere Treue."

Die örtliche Presse hat in Bild und Wort ausführlich über das Treffen und das Idzifest der Gemeinde Bergenau berichtet.

Walter Koloska

Wehlau

Heimatzimmer

Viele Landsleute sind in Sorge um unser Wehlauer Zimmer in Syke. Wo ist es geblieben? Auch die Spender von Erinnerungen fragen an, ob die Dinge noch existieren.

Es ist in der Tat so, daß kein Wehlauer Zimmer zur Zeit vorhanden ist. Alle Erinnerungsstücke werden im Kreishaus Syke aufbewahrt und werden dort wie ein Archiv verwaltet. Mehrfach haben wir angeregt, diese Dinge der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie dürfen aber nicht in einer Ecke eines Heimatmuseums vegetieren, sondern sollten publikumsnah zentral ausgestellt werden, damit auch Vorübergehende darauf aufmerksam werden. Beim letzten Treffen in Syke wurde uns gesagt, daß beim Ausbau des Kreishauses in Syke Räumlichkeiten auch für ein Wehlauer Erinnerungszimmer vorgesehen seien. Von uns wurde auch vorgeschlagen, evtl. einen Schaukasten in einer viel begangenen Straße aufzustellen oder auf einem Platz; jedoch fehlt der Mann, der sich um die ständige Ausgestaltung kümmert. Ein ehemaliger Tapiauer, Kreisbaumeister Borchert in Syke, der dieses hätte tun können, ist fortgezogen. So ist es nicht einfach, diese Dinge wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu bringen. Doch wir werden uns weiter um diese Dinge bemühen. Es ist z. B. möglich, daß mindestens bei einem Haupttreffen in Syke der Patenkreis das Archiv der Wehlauer in einer kleinen Ausstellung zeigt. Wer werden rechtzeitig darum bitten.

Es sei bemerkt, daß unser Patenkreis Gft. Hoya im Kreistagssitzungssaal eine ganze Wand mit einer überdimensionalen Kreiskarte des Kreises Wehlau ausstaffiert hat. Wer den Landkreis Gft. Hoya per Auto auf irgendeiner Landstraße erreicht, findet unter dem Wappenschild des Kreises ein 2. Schild mit der Aufschrift „Patenkreis Wehlau". Wir haben angeregt, daß beim Tag der Heimat, bei großen Festen, wo Beflaggung gezeigt wird, auch die Fahne des Kreises Wehlau mit dem Hirschkopf und dem Stern zwischen den Geweih-Enden und der Aufschrift „Kr. Wehlau" aufgezogen wird. So flatterte z. B. bei der Kieler Woche die Flagge der Patenstadt Tilsit am Hindenburgufer in Kiel und in Schilksee, wo mehrere hundert Jachten lagen. Die Kreis Wehlau-Flagge sollte nicht nur in der Kreisstadt Syke sondern auch in allen Städten des Landkreises Gft. Hoya vorhanden sein und gezeigt werden.

Abschließend weise ich auf das Kreistreffen in Wiesbaden am Sonnabend, 19. Oktober, hin. Nähere Hinweise dazu wurden im Ostpreußenblatt vom 24. August veröffentlicht. Bitte dort nachlesen.

2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37
Werner Lippke, Kreisvertreter

Kamerad, ich rufe dich!

21. und 121. Inf.-Div.

Erstes gemeinsames Divisionstreffen der 21. und 121. Inf.-Div. und V. deutsch-französisches Treffen mit der Kameradenvereinigung ‚Le Diable Rouge' des französischen 152. Inf.-Regiments am 12. und 13. Oktober in Bad Neuenahr. Auskunft über die 21. Inf.-Div. erteilt
Erich Kluckert
54 Koblenz-Pfaffendorf, Carlo-Mierendorff-Straße 5.
Auskunft über die 121. Inf.-Div. erteilt
Werner Cordier
6 Frankfurt a. M., Weserstraße 28

Nachrichten-Abteilung 1

in der ehem. 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandort Insterburg/Ostpreußen. Treffen der Kameradschaft N. A. 1 in Verbindung mit dem Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V. in ihrer Patenstadt Krefeld am 28./29. September. **Ehemalige Angehörige der N.A. 1, die noch keine Verbindung zu der seit 1951 bestehenden Kameradschaft aufgenommen haben, wenden sich an Otto J. Monck, 56 Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 68. Der „Rundbrief NA 1" und besondere Einladung mit Programmablauf des Jahrestreffens werden auf Wunsch gerne zugesandt.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

23. September, Sonntag, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Bus A 16).

29. September 15 Uhr Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.

29. September, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21 Alt-Moabit 47/48.

29. September, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst:** Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche (U-Bahnhof E saplatz).

29. September, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Erntedankfest im Rixdorfer Krug, 1 Berlin 44, Richa straße 31—32 (U-Bahnhof Karl-Marx-Straße, Busse A 4, 65 und 77).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bei uns zu Hause

Unter diesem Motto findet am Sonnabend, dem 19. Oktober, in der Festhalle von Planten un Blomen eine Veranstaltung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen e. V. Hamburg statt. Nac einer Programmfolge von etwa 1½ Stunden anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Eintrittspreis 2,— DM. Karten bei der Geschäftsstelle. Dazu wird heute schon herzlich eingeladen.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 5. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königsstraße 260. Die Festansprache hält Heimatpfarrer Kollhoff. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Freunde, Bekannte und vor allem die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Hamm-Horn — Sonnabend, 5. Oktober, 20 Uhr, im Turm-Hotel am Berliner Tor, Erntedankfeier mit Liedern und Erzählungen aus der Heimat.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 24. September, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht.

Wandsbek — Sonnabend, 28. September, 20 Uhr, Erntefest mit unterhaltsamen Darbietungen und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14. Alle Landsleute, ihre Freunde und Nachbarn, auch aus anderen Stadtteilen, insbesondere die Jugend, sind herzlich eingeladen. Einlaß ab 18.30 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 22. September, 10 Uhr, Großtreffen in den Mensa-Gaststätten, HH 13, Beneckestraße 13, Saal 2. Einlaß ab 9 Uhr. Bitte kommen Sie recht zahlreich.

Heiligenbeil — Heimattreffen am 5. und 6. Oktober im Feldeck-Restaurant in Hamburg, Feldstraße Nr. 60, anläßlich des 20jährigen Bestehens, verbunden mit dem Besuch der Kreisgruppe Berlin und dem Erntedanktag. Beginn Sonnabend 16 Uhr. Begrüßung mit anschl. geselligem Beisammensein und Tanz ab 20 Uhr. Sonntag Lokalöffnung 9.30 Uhr. **Feierstunde 11 Uhr. Festredner Eberhard Wiehe,** Vors. der Landesgruppe Hamburg der LMO. spricht Pfarrer Vontheim. Nach dem Mittagessen frohes Beisammensein und ab 15.30 Uhr Tanz unter der Erntekrone. Alle Heiligenbeiler, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 5. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königstraße 260. Die Festansprache hält Heimatpfarrer Kollhoff. Anschließer gemütliches Beisammensein mit Tanz. Freunde, Bekannte und vor allem die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 24. September, 19 Uhr, Singen, 20 Uhr Gymnastik, bei Midding, Oejendorfer Weg 39. — Dienstag, 1. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Oejendorfer Weg 39. Frauengruppenabend. Es wird mit den Arbeiten für den Weihnachtsbasar begonnen.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 19. September, 15 Uhr, Zusammenkunft im Luisenhof, Farmsen, gegenüber U-Bahn Farmsen. Auch Westpreußen herzlich willkommen. Kaffee und Kuchen wird gestiftet.

Fuhlsbüttel — Montag, 23. September, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 24. September, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Cadenberge — Donnerstag, 19. September, 14.30 Uhr, liest der ostdeutsche Dichter Klaus Granzow, Hamburg, Ernstes und Heiteres aus eigenen Werken im Schützenhof. Hierzu lädt die Frauengruppe herzlich ein.

Cloppenburg — Eine ausgezeichnete Beteiligung hatte die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe aufzuweisen. Nach einführenden Worten der Leiterin Erika Link hielt Frau Magnus aus Quakenbrück den interessanten Farblichtbildervortrag „Aktionsgemeinschaft Leprakranke". Der mit viel Beifall quittierte Vortrag erbachte am Schluß einen ansehnlichen Geldbetrag, der den Leprakranken zugeführt wurde. Vorsitzender Fredi Jost, der auch an der Zusammenkunft teilnahm, sprach zu den kommenden Aufgaben der Frauenarbeit. — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe Montag, 7. Oktober, 15.30 Uhr, im Treffpunkt.

Oldenburg — Die Geschäftsstelle der Kreisgruppe gibt für die Feierstunde anläßlich des 20jährigen Bestehen, am Sonntag, 13. Oktober, 16 Uhr, in der Aula des Alten Gymnasiums, Theaterwall, folgendes Programm bekannt: Ansprache Dr. H.-Edgar Jahn MdB; Grußworte: Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost (Quakenbrück); Vorsitzender der Landesgruppe Westpreußen, Ernst Sprafke (Hannover). Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe spricht über „20 Jahre Ostpreußen und Westpreußen in Oldenburg". Ferner wirken mit Robert Reil (Cello) und Renate Hauser (Klavier), der Ostdeutsche Heimatchor Oldenburg und der Volkstanzkreis des Ollnborger Kring.

Quakenbrück — Die Veranstaltung der Kreisgruppe Bersenbrück am „Tag der Heimat" vor zahlreichen Ehrengästen aus Stadt und Land war ein erneutes Bekenntnis zur Heimat und zum Menschenrecht. Sie schürte nicht Haß- und Rachegefühle und war von dem Wunsch getragen, endlich die Neuordnung Europas frei von Zwang und Willkür, Wirklichkeit werden zu lassen. Der Vorsitzende der Gruppe Fredi Jost, sprach ein gesamtdeutsches Bekenntnis, in dem er zum Ausdruck brachte, daß wir alle Mitstreiter im geistigen Kampf um den Bestand eines christlichen Abendlandes seien. Kulturreferent Paul Klinke setzte sich in seiner Rede mit unverantwortlichen Politikern auseinander, die die Völker immer wieder aufeinander hetzen. Die eindrucksvolle Feierstunde wurde umrahmt mit Gesangsdarbietungen des Ostpreußenchores Osnabrück, Leitung Dr. Kunellis, und von einem Quartett mit Konzertmeister Grott. Schwester Christine Plage vom Mutterhaus Bethanien sprach allen Anwesenden den Dank für die gehaltvolle Stunde aus, die wie „ein Händedruck aus der Heimat gewesen sei.

Salzgitter — Die Eröffnungsveranstaltung des Ostdeutschen Arbeitskreises der Volkshochschule für 1968/69 wurde auf Sonnabend, 26. Oktober, gelegt. Treffpunkt Gasthaus Keune, 20 Uhr. Die Leitung hat wieder Lm. Gerhard Staff. Siegfried Reiter spielt zu Beginn Klaviermusik des Königsbergers Adolf Jensen. — Freitag, 15. November, 20 Uhr, im Lok Zur Eiche, Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" für den Stadtteil Lobmachtersen, durchgeführt vom Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Jugendlehrgang in Plön

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen in der DJO lädt alle Jugendlichen im Alter von 16 bis 23 Jahren zu einem Lehrgang am 12./13. Oktober in die neue Jugendherberge nach Plön (Holstein) ein. Hauptthema dieses Lehrgangs werden die verschiedenen Vorschläge der politischen Jugendorganisationen und die Vorschläge einer großen skandinavischen Zeitung zur Ostpolitik der Bundesregierung sein. Am Sonntag wird die GJO Schleswig-Holstein einen neuen Vorstand wählen. Anmeldungen bitte bis zum 1. Oktober an den Landesgruppenwart Lothar Lamb, 2306 Schönberg, Herderstraße 24. Den Teilnehmern entstehen bis auf 5,— DM Eigenbeitrag keine Kosten.

Schwarmstedt — Die Gruppe Ordensland unternahm unter ihrem 1. Vors. Ewald Preugschat eine Fahrt durch die Holsteinische Schweiz. Stationen der Reise waren Lübeck, Timmendorferstrand, Eutin und Malente. Von hier führte eine herrliche Dampferfahrt durch die Fünf-Seen-Platte nach Plön, wo in der Strandklause gemütlich Kaffee getrunken wurde. Auf der Rückfahrt wurde in Bad Segeberg die Holzschnitzerei von Herrn Flath besichtigt. Die Fertigkeit des Künstlers beeindruckte alle Teilnehmer.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Dortmund — Die Frauengruppe unternimmt am Dienstag, 1. Oktober, einen Busausflug ins Blaue (evtl. Weinbaugebiete). Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. Anmeldung der Gäste bis zum Donnerstag, 26. September, bei Frau Gertrud Augustin, Do.-Hörde, Auf der Kluse, Telefon 4 23 57 oder bei Frau Agnes Meyer, Do-Persebeck, Menglinghauser Straße 434, Telefon 71 13 67, erbeten.

Duisburg — Die Frauen der Gruppe Mitte treffen sich am Donnerstag, 26. September, in der Gaststätte Wilhelmshöhe am Kaiserberg. Es wird gebeten recht zahlreich zu erscheinen, da für das monatliche Treffen ein anderer Wochentag (bisher Donnerstag) vereinbart werden soll.

Düsseldorf — Donnerstag, 19. September, 19.30 Uhr, spricht Reg.-Rat a. D. Heinrich Hinz, Essen, im Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer: Aus dem ostpreußischen Kulturleben — Architektur und Malerei. — Sonnabend, 28. September, 14.30 Uhr, Wanderung Kaiserswerth-Rheinufer. Treffpunkt Haltestelle Klemensplatz (K'werth) der Linie 11. Wanderleiterin Frau Boegel.

Rheydt — Sonnabend, 28. September, 20 Uhr, Heimatabend in der Heimatstube, Stresemannstraße 26. Vortrag mit herrlichen Film- und Farbdias (Alpenerlebnisse — Dolomiten und andere Bergschönheiten). Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Gießen — Sonnabend, 5. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest mit Tanz und Tombola im Gasthaus zum Löwen. — Mittwoch, 16. Oktober, 15 Uhr, Frauentreffen in der Mohrunger Stube der Kongreßhalle.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Ludwigsburg — Sonnabend, 28. September, 19 Uhr, Feier zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe im Ratskeller.

Wendlingen — Zum großen Heimatabend am Sonnabend, 28. September, 20 Uhr, werden die umliegenden Gruppen herzlich eineladen. Lm. Bruno Flasch wird mit plattdeutschen Gedichten erfreuen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Kaufbeuren-Neugablonz — Die neugegründete Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen-Westpreußen-Pommern veranstaltet am Sonnabend, 5. Oktober, in Neugablonz im Sonnenhof um 15 Uhr eine Mitgliederversammlung, die mit einem Treffen der Landsleute aus der Umgebung verbunden ist. Unter anderem findet die Bestätigung des gewählten Vorstandes statt. Weiterhin sollen Wege gesucht werden, um auch besonders die einheimische Bevölkerung zu bewegen, sich für die ostpreußische Sache zu interessieren. Außerdem wird beabsichtigt, in Kaufbeuren ein ostdeutsches Kulturzentrum aufzubauen, mit Bildern, Dokumentationen, usw. (eventuell in Form einer Ostdeutschen Heimatstube).

Weiden/Opf. — Sonnabend, 21. September, Tag der Heimat. — Sonntag, 22. September, fährt die Kreisgruppe nach Immenreuth zur Besichtigung des SOS-Kinderdorfes. Gleichzeitig ist dort ein Treffen mit der Gruppe Amberg vorgesehen. Anmeldungen nimmt H. Radigk, Leimberger Straße 40, entgegen. — Sonntag, 6. Oktober, Erntedankfeier. — Auf dem September-Heimatnachmittag wurden Organisationsfragen erledigt, 1. Vors. Oskar Schlokat berichtete über das heimatpolitische Seminar in Bad Pyrmont, an dem er teilgenommen hatte, und Lm. Radigk jun. verlas das Bekenntnis der Jugend von der Delegiertentagung in Augsburg.

Ostpreußen in Sonderstempel und Gedenkblatt



Zum zwanzigjährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen, das am 28. u. 29. September in Göttingen begangen wird, führte die Bundespost diesen Sonderstempel ein. Das Postamt Göttingen stempelt mit ihm alle Sendungen, die an diesen beiden Tagen eingeliefert werden.



Zum gleichen Anlaß erscheint dieses von Günther Pollex entworfene fünffarbige Gedenkblatt. Mit der Königsberg-Marke aus der Bautenserie und dem nebenstehend gezeigten Sonderstempel kann es zum Preis von 4,80 DM beim Kant-Verlag bezogen werden.



In das deutsche Olympiaaufgebot wurden noch zwei ostdeutsche Leichtathleten aufgenommen. Jutta Stöck (27), Schönlanke/Berlin, für den 200-m-Lauf und als Ersatzläuferin für die Frauenstaffel, und der junge Schlesier Jobst Hirscht (20) aus Hamburg, der lange verletzt war, jetzt aber doch noch bei völliger Widerherstellung seinen Stammplatz als Startläufer in der 4 x 100-m-Staffel bekommen kann. Die beiden Diskuswerfer Reimers-Oberhausen und Klaus-Peter Hennig (21), Tapiau/Münster, die beide die Olympianorm geschafft hatten, wurden dagegen wegen ihrer Unbeständigkeit nicht berücksichtigt. So muß der junge Ospreuße sicher bis München 1972 warten.

Beim internationalen Meeting in Duisburg am Tag darauf lief der schlesische 100-m-Läufer Jobst Hirscht-Hamburg zwar nicht seine schon erreichten 10,3 Sek., sondern nur 10,6 Sek., darf aber mit nach Flagstaff zum Höhentraining fliegen. Die Ungarin Nemeth war im Speerwerfen besser als die deutsche Meisterin Ameli Koloska, VfB Königsberg/Wolfsburg. Die Ungarin warf 58,18 m, während Ameli Koloska nur auf 55,66 m kam.

Bei den amerikanischen Ausscheidungen für Mexiko war der Zehnkampfweltrekord von Kurt Bendlin in Gefahr. In fünf Disziplinen war der Amerikaner Toomey besser als Bendlin und erreichte 8222 Punkte (Weltrekord = 8319 Pkt.) In der Höhenluft, die ja auch in Mexiko die längeren Läufe beeinträchtigen wird, stand der USA-Athlet die 1500 m nicht durch und lief statt einer Zeit von etwa 4:30,0 Min. nur 4:47,7 Min. Bendlin hat 1968 nur 8086 Punkte bisher erreicht, ist aber trotz seiner Achilessehnenreizung optimistisch: „Ich komme mit Gold aus Mexiko zurück."

Die Endkämpfe zur Deutschen Mannschaftsmeisterschaft stand ohne die stärksten Mannschaften von Bayer 04 Leverkusen und des USC Mainz, in denen auch viele Ostdeutsche stehen, im Schatten der Mexikovorbereitungen. Bei den Männern gewann der ASC Darmstadt, bei den Frauen der Titelverteidiger TuS Leverkusen. Als 100-m-Läufer sowie in den Staffeln waren die Ostdeutschen Felsen in 10,4, Wawrzyn-Angerburg in 11,0 sowie beide und außerdem Jurkschat-Memel und Freutel-Königsberg in den Staffeln von Kornwestheim in 40,8 und des Hamburger SV in 43,3 Sek. dabei, über 400 m Jurkschat in 49,7 und Freutel in 50,9, im Diskuswerfen Gabriel-Danzig mit 43,48, im 5000-m-Lauf Lutz Philipp in 14:21,0, im Speerwerfen Kowarsch-Westpreußen mit 65,39. Bei den Frauen liefen Jutta Stöck die 100 m in 12,0, Bärbel Michael-Palmie-Insterburg in 12,2 und gehörten auch zu den Staffeln vom OSC Berlin mit 46,6 und des HSV mit 48,6 Sek. Heide Rosendahl war die Punktsammlerin bei Leverkusen über 80 m Hürden, Weitsprung und Kugelstoßen, und Bärbel Michael sprang 5,93 m weit. Männer: ASC Darmstadt 38 748, Kornwestheim 38 102 und Hamburger SV 37 385 Punkte. Bei den Frauen: Leverkusen 22 401, HSV 21 845 und OSC Berlin 20 250 Punkte.

General-Inspekteuer des deutschen Sports Siegfried Perrey-Königsberg wurde bei einem Besuch beim NOK- und DSB-Präsidenten Willi Daume in Baden-Baden von einem als „Wachhund" für Daume von der Polizei gestellten Schäferhund gebissen. Perrey erlitt eine Fleischwunde im Oberschenkel und mußte sich zu mitternächtlicher Stunde im Krankenhaus eine Tetanus-Spritze geben lassen. Auch sein Anzug wurde ruiniert.

Deutscher Meister mit der Schnellfeuerpistole (25 m) wurde in Wiesbaden der ostpreußische Polizeibeamte Erich Masurat-Krefeld mit 587 von 600 möglichen Ringen vor seinem Rivalen und auch Olympiaschütze Standel-München, der bei den Ausscheidungen für Mexiko vor Masurat gelegen hatte.

Beim internationalen Reitturnier in seinem Wohnort Iserlohn gewann der Olympiasieger und Silbermedaillengewinner 1964 in Tokio Harry Bold-Insterburg, die S-Dressurprüfung auf seinem Olympiapferd „Remus" vor Weltmeister Neckermann.

W. Ge.

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau, wird Elvira Thiel, geb. 4. 8. 1943, gesucht von ihrer Schwester Hildegard Berg, geb. Thiel, geb. 13. 1. 1940. Elvira, ihre Mutter sowie die Sechwestern Hildegard und Elisabeth kamen auf der Flucht im Januar 1945 bis Gotenhafen. Durch Bordwaffenbeschuß wurde die Mutter getötet, und die Schwestern kamen auseinander. Eine Krankenschwester hat Elvira mitgenommen.

2. Aus Groß Galbuhnen, Kreis Rastenburg, wird Georg Reinhold Bussler, geb. 16. 6. 1943 in Galbuhnen, gesucht von seiner Schwester Elisabeth Bussler, geb. 5. 6. 1935. Im Herbst 1945 soll Georg Bussler mit einem Transport aus Rastenburg nach Berlin gekommen sein. Seine Mutter Frieda Bussler, geb. Klein, geb. 8. 8. 1908, wird ebenfalls noch gesucht.

3. Aus Heiligenbeil, Tiroler Weg 16, werden die Geschwister Reimann: Hildegard, geb. 18. 4. 1940, Ulli, geb. 24. 1. 1944, Christel, geb. 5. 12. 1938, Gernod, geb. 2 .8. 1936, und Susanne, geb. 24. 10. 1931, gesucht von ihrem Vater Franz Reimann. Die Geschwister Reimann flüchteten mit ihrer Mutter Helene Reimann, die ebenfalls noch vermißt wird, am 7. 2. 1945 von Heiligenbeil nach Pillau. Mit der Familie flüchtete auch eine Frau Ida Zimmer mit ihren Kindern: Gernod, geb. Januar 1944, Arno, geb. 1942, Waltraud, geb. März 1934, Günther, geb. 1935, und Renate, geb. 1937.

4. Aus Heilsberg, Landsberger Straße 13, werden die Brüder Buttler: Dieter, geb. 11. 2. 1940, und Udo, geb. 13. 8. 1941, gesucht von ihrem Vater Heinz Buttler. Die Mutter Gertrud Buttler, geb. Klepatz, wird ebenfalls noch vermißt.

5. Aus Königsberg, Spechtweg 8, werden die Zwillinge Gudrun und Gotthard Tolksdorf, geb. 27. 8. 1940, gesucht von ihrer Tante Emilie Liehr. Die Eltern Paul Tolksdorf, geb. 12. 8. 1913, und Charlotte Tolksdorf, geb. Broszeit, geb. 5. 8. 1914, werden auch noch gesucht. Die Mutter wurde mit ihren Kindern zuletzt 1944/45 in Königsberg, Spechtweg, gesehen.

6. Aus Königsberg, Waldstraße 23, wird Helga Andres, geb. 12. 6. 1940, gesucht von ihrer Mutter Therese Andres. Das Mädchen wird seit dem 10. 6. 1945 vermißt. Ein sowjetischer Soldat hat Helga Andres aus der Wohnung in Königsberg, Waldstraße Nr. 23, geholt und auf einem Fahrrad mitgenommen.

7. Aus Königsberg, Ziegelstraße 8, wird Liane Hippler, geb. 8. 8. 1943, gesucht von ihrem Vater Ewald Hippler. Ein Onkel von Liane gab sie im Juni/Juli 1946 im Krankenhaus der „Barmherzigkeit" in Königsberg ab, nachdem die Mutter von ihr und auch die Großmutter verstorben waren.

8. Aus Königsruh, Kreis Treuburg, werden die Geschwister Bierberneit: Horst, geb. 4. 1. 1940, und Helga, geb. 23. 2. 1934, gesucht von ihrem Vater August Bieberneit. Die Mutter Amalie Bieberneit und die älteren Geschwister Annemarie, geb. 27. 2. 1927, und Dietrich, geb. 3. 5. 1930, werden auch noch vermißt. Die Gesuchten wurden zuletzt im Januar 1945 in Bischofstein gesehen.

9. Aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau, werden die Geschwister Tietz: Günther, geb. 1944, Annemarie, geb. 1943, und Hans, geb. 1940, gesucht von ihrer Tante Martha Böheim. Die Gesuchten befanden sich im Sommer 1945 noch in einem Kinderheim in Heilsberg, da die Mutter gestorben war. Vermutlich kamen die Geschwister Tietz später in eine Pflegestelle und leben heute unter dem Namen der Pflegeeltern.

10. Aus Liebenfelde, Kreis Labiau, wird Ursula Hildegard Schütz, geb. 18. 7. 1944, gesucht von ihrer Mutter Ida Schütz, geb. Janz. Während der Flucht am 27. 1. 1945 verließ die Mutter in Stolp/Pommern den Flüchtchlingszug und wollte Milch für Ursula holen. Der Zug fuhr weiter, und Ursula Schütz wurde von der Nachbarin Hildegard Schukat in Belgardt/Pommern in einer Schule oder in einem Heim einer Schwester zur weiteren Betreuung übergeben. Ursula hatte am linken Knöchel als besonderes Merkmal ein Muttermal. Welche Schwestern in Belgardt haben sich des Kindes Ursula Schütz angenommen und können über den Verbleib Auskunft geben?

11. Aus Luckau, Kreis Ortelsburg, wird Rudolf, genannt, Rudi Beber, geb. 15. 12. 1939, gesucht von seinem Bruder Otto Emil Beber. Der Gesuchte, der sich auch Rudi Wilke nennen kann, wurde im Mai 1947 von seinem Bruder in ein Krankenhaus in Königsberg gebracht.

12. Aus Neudamm, Gemeinde Mandeln, Kreis Samland, werden die Geschwister Subb: Hannes, geb. 28. 3. 1943, Lothar, geb. 18. 6. 1941, Ingeborg, geb. 16. 10. 1939, und Anneliese, geb. 27. 6. 1937, gesucht von ihrem Bruder Klaus Kubb, geb. 25. 6. 1938 in Königsberg. Die Mutter Else Kubb, geb. 7. 3. 1914, wird ebenfalls noch vermißt.

13. Aus Plauendorf, Kreis Goldap, wird Kurt Reichau, geb. Januar 1941, gesucht von seinem Vetter Hans Müller. Die Mutter Martha Reichau wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten wurden zuletzt 1945 auf dem Bahnhof in Reppen gesehen.

14. Aus Seeburg, Kreis Allenstein, wird Margret Constanze Wieckhorst, geb. 13. 9. 1944, gesucht von ihrem Onkel Alexander Lissey. Im Januar 1945 lag Margret im Kinderkrankenhaus in Allenstein. Sie wurde mit anderen kranken Kindern nach Grimma/Sachsen verlegt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 8/68.

Er wirkte stets im stillen

Fritz Michelau 65 Jahre

Fast 22 Jahre hat Lm. Fritz Michelau aus Königsberg die vereinigten Kreisgruppen der Ostpreußen und Westpreußen in Bielefeld geleitet und sich während dieser Zeit mit ganzer Kraft für unsere Heimat und für seine Landsleute eingesetzt.

Sein Geburtstag am 20. September ist für uns Anlaß, einmal einen Landsmann herauszustellen, der jahrzehntelang im stillen für unsere Landsmannschaft gewirkt hat. Lm. Fritz Michelau vollendet an diesem Freitag sein 65. Lebensjahr. Zu seinem Ehrentag gratuliert besonders der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB, der in einem persönlichen Brief die Verdienste von Lm. Michelau dankbar anerkannte:

„Zu Ihrem 65. Geburtstag am 20. September möchte ich Ihnen persönlich und auch als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen wie als Präsident des Bundes der Vertriebenen sehr herzliche Glückwünsche aussprechen. Als Begründer der Bielefelder Kreisgruppen haben Sie die entscheidende Initiative im dortigen Bereich für die Zusammenfassung unserer Landsleute ergriffen und fast 22 Jahre hindurch als 1. Vorsitzender die Kreisgruppen geleitet. Darüber hinaus haben Sie als Vertreter der Ostpreußengruppen des Bezirks Detmold im Vorstand der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gewirkt. Sie haben damit unseren Landsleuten und den anderen Heimatvertriebenen in Ihrem Bereich ein Beispiel für die Treue zur Heimat gegeben und in vorbildlicher Weise daran mitgewirkt, daß die Landsmannschaft Ostpreußen die festgefügte große Gemeinschaft der Ostpreußen werden konnte, die sie heute in der Bundesrepublik Deutschland darstellt. Sie haben sich um unsere Landsmannschaft und um Ostpreußen verdient gemacht. Für Ihre vorbildliche Haltung und Leistung möchte ich Ihnen hiermit persönlich und namens unserer Landsmannschaft Dank und Anerkennung sagen."

Aus gesundheitlichen Gründen sah sich Lm. Michelau gezwungen, im Frühjahr den Vorsitz abzugeben und aus dem Vorstand der Landesgruppe auszuscheiden. Wir hoffen aber, daß es ihm vergönnt ist, seinen Landsleuten im Bielefelder Raum noch viele Jahre mit seiner Erfahrung und seinem Rat zur Seite stehen zu können. HZ

Ostpreußen-Chor aus Osnabrück in Berlin stürmisch gefeiert

Seinen bisher größten Erfolg erzielte der Chor der Gruppe Niedersachsen West e. V. der LMO aus Osnabrück unter der Leitung seines Dirigenten Dr. Max Kunellis auf einer Gastspielreise in West-Berlin. Nach einer Busfahrt, die nach der letzten Probe angetreten wurde, fand der erste Auftritt in der ausverkauften Konzerthalle der Musikhochschule gemeinsam mit dem Bremer Hohner Akkordeon-Orchester statt. Weitere Mitwirkende waren der international bekannte Berliner Kinderchor unter der Leitung von Frau Hübbe-Hauert und die exilpolnische Tanzgruppe Cyrena. Mit besonderem Beifall wurde der vom Osnabrücker Chor vorgetragene vierstimmige Satz der Schiwago-Melodie bedacht.

Vierundzwanzig Stunden später wirkte der Chor im „Prälaten" in Schöneberg mit, wo unter dem Motto „Europa — wie es spielt, singt und tanzt" Gruppen aus europäischen Ländern die Besucher im überfüllten Saal unterhielten. Auch hier wurden die Darbietungen des Ostpreußen-Chores aus Osnabrück mit langanhaltendem Beifall belohnt. Den letzten Auftritt des Chores bei diesem Gastspiel erlebten die Berliner in der Waldbühne am Tag der Deutschen. Hier gab er den Reden von Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel und des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, einen würdigen Rahmen.

Ein großes Konzert gibt der Ostpreußenchor gemeinsam mit dem Bremer Hohner Akkordeonorchester am 15. November in der Pädagogischen Hochschule in Osnabrück. F. J.

Jugendliche aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Allenstein wird Bernhard Gerig gesucht von seinem Sohn Rudolf Gerig, geb. im März 1941. Der Gesuchte soll 1945 in Lübeck gewohnt haben.

2. Für eine Unbekannte, die etwa 1938 geboren sein könnte, werden Eltern oder Angehörige gesucht. 1945 kam sie mit einem Aussiedlertransport aus Ostpreußen nach Frankfurt/Oder, um kurze Zeit darauf wieder in die UdSSR zurückgebracht zu werden. Die Unbekannte erinnert sich, in Ostpreußen mit vielen anderen Kindern in einem Kinderheim aufgezogen worden zu sein, welches sich in einem Wald befand. Sie erwähnt Viktor Lobanow, von dem sie annimmt, daß er der Sohn des Nachbarn aus dem Heimatort ist. Auch ist sie eine kurze Zeit bei der Familie Schmidt in Pflege gewesen, die in derselben Stadt lebte, in der das Kinderheim war. Der Pflegevater Willi Schmidt arbeitete als Chauffeur, und die Pflegemutter Anna Schmidt war Reinemachefrau.

3. Vermutlich aus Allenstein oder dem Kreise Allenstein werden Angehörige gesucht für einen Jugendlichen, der etwa 1941 geboren ist. Er hat blaue Augen und blondes Haar. Mitte Februar 1945 wurde er von sowjetischen Soldaten einer Frau in Allenstein übergeben. Er war in eine Decke gehüllt. Vermutlich ist sein Vater Förster oder Landwirt gewesen, denn der Junge erzählte, daß sein Vater eine grüne Uniform getragen hätte und oft mit einem Gewehr und einem Hund wegegangen sei. Er sprach auch von einem Onkel Max.

4. Vermutlich aus dem Raum Königsberg werden Angehörige für einen Jugendlichen, der vermutlich Gerhard Wendt heißt und etwa 1941 bis 1943 geboren wurde, gesucht. Gerhard Wendt ist sehr wahrscheinlich 1945 in das Waisenhaus Königsberg-Ponarth gekommen. Er will eine Schwester Renate gehabt haben, die aber im Waisenhaus gestorben ist.

5. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Herta-Ingeborg Wiegelis, geb. 31. 5. 1943 in Perwißau, Kreis Samland. Das Mädchen kam im Dezember 1944 mit einem Kindertransport angeblich aus Braunsberg nach Küstrin/Brandenburg. Es soll aus Perwißau, Kreis Samland, stammen.

6. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen Jugendlichen, dessen Vorname wahrscheinlich Heinz ist. Heinz kam im März 1945 mit einem Kindertransport, bei dem sich Kinder aus den Heimen Angerburg und Frauenburg befanden, nach Hannover. Sein Alter wurde damals auf 3 Jahre geschätzt. Er hat graugrüne Augen und dunkelbraunes Haar.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 7/68.

Auskunft wird erbeten über ...

... Helmut Affeldt, Molkereipächter der Molkereigenossenschaft Rheinswein, Kreis Ortelsburg. Er wohnte bis 1937/38 in Rheinswein und kaufte danach eine Molkerei in Steinhof, Kreis Sensburg.

... Frau Marie (?) Kowalski und deren Kinder Kurt und Else, aus Lyck, Jorkplatz 8; ferner über Gertrud Röder, geb. Satorius, aus Lyck.

... Elfriede Maser, geb. Krauß oder Krause, und deren Sohn Gerhard, aus Königsberg, Wrangelstraße 37.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Meine Verlobung mit

Reinhild Freiin von dem Knesebeck Milendonck-Karwe

gebe ich bekannt

Rüdiger Freiherr von der Goltz-Wehlack

2061 Tralau über Bad Oldesloe, September 1968

Am 16. September 1968 beging unser Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Landwirt

Franz Richard Sablautzki

Adl. Gut Brionischken, Kreis Heydekrug

jetzt 31 Celle, Lüneburger Straße 58

seinen 70. Geburtstag.

Es wünschen von Herzen weiterhin Gottes Segen die Kinder und Geschwister

Wer weiß etwas über das Schicksal seiner Frau Ruth Sablautzki, verw. Ancker, geb. Froese?

76

Am 22. September 1968 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Schäfer

verw. Sdun, geb. Schirrmacher aus Königsberg Pr., Schleiermacherstraße 35

ihren 76. Geburtstag.

Die herzlichsten Glückwünsche von ihren Kindern und Großkindern

3201 Hotteln Nr. 90, Kr. Hildesheim

80

Am 19. September 1968 feierte unser lieber Vetter und Onkel

Amtsrat a. D.

Franz Rippa

aus Neuhausen-Tiergarten bei Königsberg Pr.

jetzt 1 Berlin 42, Rathausstr. 16

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst Artur und Hans-Joachim Kruck u. Familie

432 Hattingen (Ruhr), Bochumer Straße 95

85

Am 21. September 1968 begeht der Regierungsoberbauinspektor a. D.

Richard Aue

in 7762 Ludwigshafen, Fuchsweg 10

seinen 85. Geburtstag.

Im Namen der noch lebenden Betriebsangehörigen des Wasserstraßenamtes Tilsit spreche ich ihm als letzter Vorstand dieses Amtes dazu unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Oskar Krueger, Oberregierungsbaurat a. D.

Ihre Vermählung geben bekannt

Udo Thiel-Strauben

Christa Thiel geb. Mackensen

338 Goslar, Eichendorffweg 12

336 Osterode, Northeimer Straße 10

75

Am 20. September 1968 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Wwe. Maria Enstipp

geb. Plocksties aus Rehwalde, Kreis Elchniederung

jetzt Hamburg 74, Archenholzstraße 36 a

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre 4 Kinder, 2 Schwiegertöchter und 4 Enkel

80

Am 22. September 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanna Reichert

aus Königsberg Pr., Lämmerweg 23

jetzt 405 Mönchengladbach, Lüpertzender Straße 147

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Tochter Herta Eggert und Schwiegersohn Erich, 87 Würzburg, Uhlandstraße 20

Tochter Elsa Schreier, 405 Mönchengladbach-Hardt, Am Kirschbaum 37

sowie Enkel und Urenkel



Jahre alt wird am 21. September 1968 unser lieber Vater

Obergerichtsvollzieher a. D.

Alfred Klein

und am 12. Oktober 1968 wird unsere liebe Mutter 78 Jahre alt; beide aus Insterburg, Ostpreußen, Hindenburgstr. 59

Es gratulieren herzlich die Kinder, 2 Enkel und 1 Urenkel

579 Brilon (Westf), Friedrichstraße 7

85

Am 11. September 1968 feierte unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Otto Szepat

aus Griesen, Ostpreußen

seinen 85. Geburtstag.

Es wünschen in Dankbarkeit und Liebe herzlich weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

seine dankbaren Kinder

Gärbershof bei 845 Amberg (Opf)

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto Schmidtke und Frau Margarete

geb. Janetzki aus Stablack, Ostpreußen

feiern am 24. September 1968 ihren 35. Hochzeitstag.

Dazu gratulieren recht herzlich ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

4794 Schloß Neuhaus, Residenzstraße 4 a

70

Am 18. September 1968 feierte Frau

Martha Moewius

geb. Szameitat aus Weinoten, Kr. Tilsit

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen Ehemann Heinrich, Sohn Walter, Schwiegertochter Ursula, Tochter Editha und die Enkelkinder Reinhard und Hartmut

4991 Pr. Ströhen Nr. 56, Kr. Lübbecke (Westf)



Alle guten Wünsche unserer lieben Mutter, Großmutter und Uromi

Auguste Assmann

geb. Brzoska aus Königsberg Pr., Aweiderallee 22, jetzt 3 Hannover, Moltkeplatz 5

zu ihrem Geburtstag am 19. September 1968 von ihren Töchtern Emmi, Charlotte und Hetchen, Schwiegersöhnen sowie von ihren Enkeln und Urenkeln

---

75

Am 19. September 1968 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frieda Kiehr

geb. Bojahr aus Sarkau, Kurische Nehrung

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich in Dankbarkeit

Ursula, Max und Friedel, Bernhard und Elfriede, Erich und Elli, Klaus-Dieter und Uwe

233 Eckernförde, Dorotheenstraße 92

Unserem lieben, guten Opapa

Regierungsrat

Fritz Ludszuweit

gratulieren wir sehr herzlich zu seinem 80. Geburtstag.

Annette, Rüdiger und Thomas Willmann

863 Coburg, Heimatring 42

Am 16. September 1968 feierten wir durch Gottes Gnade unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Gustav Metschies und Frau Berta

geb. Scheller

aus Nordenburg, Fritz-Tschierse-Straße 244

jetzt 2351 Wiemersdorf über Neumünster

Frau

Martha Rosinowski

aus Pr.-Holland, Danziger Str. 1

vollendet am 22. September 1968 ihr 70. Lebensjahr im Posener Altenheim, 314 Lüneburg, Bernhard-Riemann-Straße.

In Liebe gedenken ihrer die Kinder und ihre Schwester



Am 22. September 1968 begeht unser Muttchen

Emilie Bogumil

aus Peitschendorf, Kr. Sensburg

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Ihre dankbaren Kinder

2 Hamburg 70, Kedenburgstraße 32

Am 21. September 1968 wird unsere liebe Mutti

Erna Albrecht

geb. Schöler aus Pillau, Ostpreußen

50 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich

die Kinder

296 Aurich-Sandhorst, Schulstraße 29

Am 26. September 1968 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Maria Erdmann

geb. Rogall aus Sonntag, Kr. Sensburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit, Glück und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und 11 Enkelkinder

5449 Leiningen 40 über Kastellaun

75

Am 25. September 1968 feiert

Otto Krüger

aus Biessellen, Kr. Osterode, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren Martha Krüger, Kinder und Enkelkinder

2071 Hoisbüttel, Teichweg 15



Am 23. September 1968 feiert der

Oberlokführer a. D.

Emil Böhnke

aus Königsberg Pr., Hippelstr. 1, jetzt 35 Kassel, Kölnische Straße 178

seinen 80. Geburtstag.

Mit allen guten Wünschen für die Zukunft gratulieren

Ehefrau Luise, geb. Springer, Sohn Gerhard, Schwiegertochter Ilse, Enkelkinder Daglind und Gerlind

45 Osnabrück, Belfortplatz 1

90

Am 23. September 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ottilie Krolzik

geb. Szuplinski aus Michelsau, Kr. Neidenburg

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre Kinder

7717 Möhringen (Bd), Heuhäuslestraße 6

Du hast für uns gesorgt geschafft,
gar oftmals über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du treues Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns plötzlich nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Maria Berner

geb. Becker aus Groß-Heydekrug, Kreis Samland, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer die Geschwister

Gertrude Wichert, geb. Berner
Kurt Berner und Familie
Otto Berner und Familie
Maria Schlicht, geb. Berner und Familie
Willi Berner und Familie

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 15. August 1968, in Wesseling bei Köln statt.

Am 25. September 1968 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Artur W. Bade

aus Königsberg Pr., Gebauhrstraße 54 a

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst seine Frau Martha Bade, Tochter Elsbeth M. Stover, Schwiegersohn Robert V. Stover, Enkel Lothar, Joachim und Smokey Stover

El Paso (Texas), z. Z. Ft. Davis, Canal Zone, BTRY. „A" 4th Msl. Bn. 517th ARTY

Am 26. September 1968 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Liedemann

aus Drausenhof, Kreis Pr.-Holland

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Kinder

46 Dortmund, Kielstraße 51

Am 21. September 1968 vollendet in Berlin 19, Oldenburgallee 17, Frau

Martha Christochowitz

geb. Marczinczyk aus Lötzen, Villa-Nova-Str. 5

ihr 75. Lebensjahr.

Liebe Muttel und Omi, wir grüßen Dich in Dankbarkeit und wünschen Dir weiterhin Gottes Segen.

Deine Kinder und Enkel: Kurt, Lottel, Lothar und Moni

Unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Minna Kohnke

geb. Schulz aus Löwenhagen, Kr. Samland

feierte am 20. September 1968 ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen ihr Gottes Segen

die drei Töchter, Schwiegersöhne und die beiden Enkelkinder

3119 Bienenbüttel, Neue Straße 2

Für die vielen zu meinem Geburtstag eingegangenen Glückwünsche auf diese Wege herzlichen Dank.

Curd Gassewitz

aus Lyck

2 Hamburg 61, Weg b. Jäger 163

Anzeigen knüpfen neue Bande

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen;
zwei nimmermüde Hände
ruh'n.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Salmon
geb. Okrafka
aus Jorken, Kr. Angerburg

im Alter von 80 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Else Liebig und Geschwister

462 Castrop-Rauxel
Teutonenstraße 10
den 22. August 1968

Im Alter von 67 Jahren verstarb nach kurzer und schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Meta Milbredt
geb. Poesze
aus Lehmbruch, Ostpreußen

Im Namen aller Trauernden
Emma Auschra, geb. Poesze
X 20 Neubrandenburg
DSF 12

3 Hannover
Vahrenwalder Straße 167
den 12. September 1968

Von ihrem langen, schweren Leiden wurde heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Gertrud Zantopp

im Alter von 84 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Kulessa und
Frau Charlotte, geb. Zantopp

314 Lüneburg
Artlenburger Landstraße 14
den 10. September 1968

Die Beisetzung hat am 13. September 1968 stattgefunden.

Gott der Herr
nahm zu sich in die Ewigkeit

seine getreue Dienerin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, die

Witwe
Emma Gehrmann
geb. Waltersdorf
aus Mohrungen, Ostpreußen,
Mauerstraße 4

Sie starb im 85. Lebensjahre. In ihr hat sich ein Leben hingebender Liebe vollendet. In allem Schmerz bei ihrem Heimgang danken wir Gott, das er sie uns so lange erhielt.

In stiller Trauer:
Frau Martha Goldberg
geb. Gehrmann
Otto Gehrmann und
Frau Maria, geb. Blümer
Herbert Strieboscn und
Frau Reni, geb. Goldberg
Urenkel, Ralf, Ruth, René und Rita
und Verwandte

42 Oberhausen-Osterfeld
Eisenheimer Straße 9 c
den 16. August 1968

Nach kurzer, schwerer Krankhei entschlief sanft am 11. August 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Uropa

Fritz Kalinna
aus Kutten
Kreis Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Auguste Kalinna
geb. Lindemann
und Angehörige

404 Neuß-Reuschenberg
Lorbeerstraße 22

Meine inniggeliebte Mutter, unsere herzensgute Tante, Großtante und Kusine

Kaufmannswitwe

Anna Muhlack
verw. Thiel, geb. Schlizio
aus Seestadt Pillau

ist heute im 91. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz
Herta Kleiß, geb. Thiel
sowie alle Verwandten

237 Büdelsdorf, Lindenstraße 28
den 12. September 1968

Fern seiner geliebten Heimat Neidenburg in Ostpreußen ging am 4. September 1968 unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, unser guter Opa und Uropa

Anton Kaminski
Polizeibeamter i. R.

nach einem stillen bescheidenen Leben im Alter von fast 95 Jahren von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerti Krüger, geb. Kaminski

524 Betzdorf/Sieg
Verlängerte Karlstraße
im September 1968

Die Beerdigung fand am 7. September 1968 in Oberwambach statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Penk
aus Lewitten, Kr. Pr.-Eylau

im 77. Lebensjahre friedlich entschlafen.

In tiefer Trauer
Christel Rohwer, geb. Penk
Liesbeth Wiemer, geb. Penk
Anni Hahne, geb. Penk
Erich Penk
Erich Wiemer
Günter Hahne
Gerda Penk
Wolfgang, Wilfried und Klaus

2321 Schmalensee über Plön
den 30. August 1968

Fern der lieben Heimat haben wir am 9. August 1968 meinen guten Mann, unseren lieben Vater und Opa

Otto Wels

aus Arnau, Kr. Königsberg Pr.

im 83. Lebensjahre zur ewigen Ruhe gebettet.

In stiller Trauer

seine Frau Emma Wels
geb. Nehring
und Kinder

465 Gelsenkirchen, Ruhrstr. 34
und Magdeburg

Plötzlich und unerwartet verstarb am 14. September 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Nicklaus
aus Pillau, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Nicklaus
und Kinder

2241 Hemmingstedt-Braaken
Barkenweg 35

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 19. September 1968, um 13 Uhr in Hemmingstedt statt.

Nach einem ausgefüllten Leben voller Sorge und Mühe ist unsere liebe Mutter, Frau

Ida Artschwager
geb. Tiedemann
aus Argenhof, Kr. Tilsit

im Alter von 84 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Lisbeth Artschwager, Mieste
Frieda Teichert und Familie, Oderberg
Gerda Florschütz und Familie, Wald Michelbach
Bernhard Artschwager und Frau, Stuttgart
Else Schäfer und Familie, München
Eva Fröscher und Familie, Oderberg
Johann Artschwager und Familie
Coburg, Heiligkreuzstraße 12
Ruth Peek und Famile, Wertheim

Die Beisetzung fand am 28. August 1968 in Oderberg/Mark statt.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Kuhn
geb. Riewe

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer:
Rudi Kuhn und Frau Lucea, geb. Sommerfeld
Karl-Heinz Kuhn und Frau Ursula, geb. Klein
Toni Maier und Frau Hedwig, geb. Kuhn
Enkelkinder, Urenkelkinder
und alle Angehörigen

237 Rendsburg, Schleswiger Chaussee 42, den 16. September 1968

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 19. September 1968 auf dem Klinter Friedhof statt.

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief heute nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ellen Freytag
geb. Brandt
Rittergut Sallecken

im Alter von 73 Jahren nach einem Leben voller aufopfernder Liebe für die Ihren.

In tiefer Trauer
Ursula Freytag
Karin Stromenger, geb. Freytag
Gabriele Schlienger, geb. Freytag
Claude Schlienger
Brigitte, Hans-Joachim und Roswitha

3122 Hankensbüttel, Am Mariental 18, den 8. September 1968

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Erna Brügmann
geb 6. Mai 1888 in Pr.-Eylau
gest. 7. September 1968 in Salzgitter-Bad

In stiller Trauer
Brunhilde Laven, geb. Tolkmitt
wohnhaft 65 Mainz, Am Eselsweg 26
Helmut Tolkmitt
wohnhaft 5 Köln-Ossendorf, Butzweiler Straße 13
Dorothea Tolkmitt
wohnhaft Salzgitter-Bad, Brigittenstraße 7
Annemarie Tolkmitt
wohnhaft Salzgitter-Bad, Brigittenstraße 7
Gerda Tolkmitt, geb. Niedernolte
Dr. Hannes Laven
und alle Angehörigen

3327 Salzgitter-Bad, Brigittenstraße 7

Gott der Herr rief am 6. September 1968 plötzlich meine geliebte, treusorgende Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Wolf
geb. Podehl
aus Lötzen, Ostpreußen, Hindenburgstraße 13

in sein himmlisches Reich.

Wir haben sie auf dem Südfriedhof in Nürnberg an ihrem 70. Geburtstage zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz
Dr. med. Paul Wolf
Ernst Podehl und Frau Eva, geb. Feichner
Ekkehard und Enno Podehl

1000 Berlin 30, Berchtesgadener Straße 3
8500 Nürnberg, Mommenstraße 3

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief am 4. September 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester und Tante, Frau Witwe

Antonie Springstein
geb. Wölk
aus Abbau Mahnsfeld, Kr. Samland

5 Tage nach ihrem 79. Geburtstage.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Christel Hohmann, geb. Springstein
32 Hildesheim
Steuerwalder Straße 58

Wir haben sie am 9. September 1968 auf dem Zentralfriedhof in Hildesheim zur letzten Ruhe geleitet.

Zugleich gedenken wir unseres lieben Vaters Otto Springstein, der in ostfriesischer Erde ruht und lieben Bruders Feldw. i. e. Inf.-Rgt. Helmut Springstein, der bei dem Kampf um Riga am 14. September 1941 sein junges Leben gab.

Am 24. August hat Gott der Allmächtige unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Krafft
geb. Hochheimer
aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48

im Alter von 82 Jahren für immer zu sich genommen.

In tiefer Trauer
Gertrud Pemöller, geb. Krafft
Hans Pemöller
Erna Nortmann, geb. Krafft
Otto Nortmann
und Enkelkinder

3000 Hannover, Asternstraße 35
4950 Minden, Hahlerstraße 58

Herr, dein Wille geschehe!
Gott der Herr nahm heute morgen nach langer schwerer Krankheit unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Wilhelmine Kaletka
geb. Furmanek
aus Grallau, Kr. Neidenburg

im gesegneten Alter von 97 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Kinder
Enkelkinder
Urenkel
und Anverwandte

464 Wattenscheid, Immenkamp 23, den 12. September 1968

Die Beisetzung war am Montag, dem 16. September 1968, um 11.30 Uhr von der Trauerhalle des ev. Friedhofes, Westenfelder Straße, aus.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mittag meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante fern ihrer sehr geliebten Heimat

Henriette Struck
geb. Krack
aus Wissowatten, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer:
Emil Struck
Lothar Struck und
Frau Erna, geb. Häusler
Siegward Struck als Enkelkind

498 Südlengern, Post Bünde, den 9. Septemebr 1968
Elsemühlenweg 25

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 12. September 1968, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Südlengern-Heide.

Nach langem, schwerem Leiden ist meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere geliebte Großmutter

Ursula Henneberg
* 27. 3. 1900 in Preußisch-Holland † 31. 8. 1968 in Lüneburg

meinem Vater in die Ewigkeit gefolgt.

Dr. med. Ulrich Henneberg
Margot Henneberg, geb. Recke
Mathias, Martin, Tilmann und Christian

1 Berlin 38, Spanische Allee 91

Fern uns'rer Heimat bin ich gestorben,
die wir, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin jetzt dort geborgen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem aufopfernden und arbeitsreichen Leben ist meine innigstgeliebte und mir unvergeßliche Mutti, Schwiegermutter, fürsorgende Lebensgefährtin, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frieda Lompa

geb. Hennig
* am 14. Oktober 1907
aus Königsberg Pr., Marienstraße 7 II

am 22. August 1968 im Alter von 60 Jahren heimgegangen.

Die Trauerfeier fand am 27. August 1968, 11.30 Uhr, im Braunschweiger Krematorium statt, der am 7. September 1968, 11.30 Uhr, die Urnenbeisetzung in Braunschweig-Querum folgte.

In Verbundenheit mit der tiefen Trauer gedenke ich gleichzeitig meines lieben Vaters

Viktor Lompa

geb. 9. September 1904
vermißt seit dem 23. Februar 1945 in Königsberg Pr.

In Dankbarkeit
Gerhard Lompa und Frau Bertraud
Kurt Fiukowski

33 Braunschweig, Kantstraße 11 II

Am 4. September 1968 wurde meine liebe Frau

Elsa Reinhard

geb. Sakowski
Königsberg Pr. und Pillau

im Alter von 66 Jahren von ihrem langen Leiden erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Bruno Reinhard, Apotheker

7532 Niefern (Baden), Hauptstraße 36

Am 27. August 1968 entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Elise Beyer

geb. Wallauer
aus Stallupönen

im Alter von 81 Jahren.

Für alle Hinterbliebenen
Elise Schneider, geb. Beyer

7012 Schmiden, Lindenbühlweg 11

Was mein Gott will, das geschehe allzeit.
sein Will, der ist der beste.

Heute vormittag erlöste Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Reimann

geb. Podschun
aus Schiedelau, Kr. Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer:
Herta Haupt, geb. Reimann
Hans Haupt
Paul, Regina, Manfred und Andreas als Enkelkinder
und Anverwandte

53 Duisdorf, Helmholtzstraße 21, den 30. August 1968

Schlicht und einfach war sein Leben,
treu und hilfreich seine Hand.

Der Herr über Leben und Tod hat am 15. August 1968 plötzlich und gänzlich unerwartet meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater

Albert Petereit

aus Ossafelde, Ostpreußen

zu sich gerufen.

Es trauern um ihn
seine Frau und seine Kinder

8081 Schöngeising (Bayern)

„Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen."

Am 7. August 1968 ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Krause

im Alter von 69 Jahren von uns.

Er folgte seiner geliebten Tochter Charlotte, geb. am 27. Juli 1927, gest. am 24. Juli 1945 in die Ewigkeit. Sie ließ ihr junges Leben in sibirischer Gefangenschaft.

In stillem Schmerz
und im Namen aller Angehörigen
Bertra Krause, geb. Schulzke
1 Berlin 31, Westfälische Straße 23
aus Gerdauen, Ostpreußen,
Neuendorfer Straße 4

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute, für mich viel zu früh, mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Bruno Kalinna

Friseurmeister
aus Widminnen, Kreis Lötzen

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helli Kalinna, geb. Eggerstedt

207 Großhansdorf, Eilbergweg 10, den 8. September 1968

Die Beerdigung hat am 12. September 1968 auf dem Schmalenbecker Friedhof stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 15. Juli 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Jonat

aus Lassen, Kr. Tilsit-Ragnit

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Jonat, geb. Preuß
Fritz Lermer und Frau Hilda, geb. Jonat
Paul Jonat und Frau Marga, geb. Münster
Walter Jonat und Frau Inge, geb. Brauers
Lothar Schulze und Frau Margarete, geb. Jonat
Enkelkinder
und Anverwandte

415 Krefeld, Rumelner Straße 8

Der Heimat der Seele ist droben im Licht.

Gott der Herr nahm am 19. August 1968 unseren lieben Bruder und guten Onkel, den

Landwirt

Franz Parakenings

aus Markthausen, Kr. Labiau

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Geschwister Parakenings

41 Duisburg-Bissingheim, Kurt-Heintze-Straße 62

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Heute morgen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter

Franz Stoschus

aus Wirbeln, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer:
Maria Urbigkeit, geb. Stoschus
Helene Rosner, geb. Stoschus
Martha Micheel, geb. Stoschus
Walter Micheel
Gretel Barkowski, geb. Stoschus
Georg Barkowski
Lothar Rosner und Frau Beate, geb. Storch
und Anverwandte

56 Wuppertal-Elberfeld, Hansastraße 53, den 10. September 1968

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 13. September 1968 auf dem Lutherischen Friedhof am Bredtschen in Wuppertal-Elberfeld statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ging am 6. September 1968 vor Sonnenuntergang in Klausen/Wittlich zur Ruhe

Dr. Friedrich Zillmann

Bezirksschulrat i. R., Berlin
St.-Rat in Rastenburg 1928—1938

Für die Freunde
H. Eckert
2 Hamburg 22, Adolfstraße 90

Die Beisetzung fand in Uelzen statt.

In Trauer geben wir die Nachricht vom plötzlichen Tode unseres lieben Vaters, Großvaters und Urgroßvaters

Bruno Großkopf

aus Königsberg Pr.

bekannt. Er starb im Alter von 82 Jahren.

In tiefer Trauer
Brigitta Freynhagen, geb. Großkopf
Gisela Freynhagen
Lothar Freynhagen
Marie-Luise Freynhagen, geb. Bayer
und Sabine

652 Worms-Horchheim, Flemingstraße 6, den 9. September 1968

Zum Gedenken

10 Jahre bin ich ohne meinen innigstgeliebten, herzensguten Mann

Gustav Herrmann

Polizeioberinspektor a. D.

Er war treu, aufrichtig und ohne Makel im Amt sowie privat. Er liebte seine Heimat Ostpreußen, die er nie wiedersehen durfte. Sein Geist und seine Seele sind bei mir.

In unaussprechlicher Liebe und Verehrung
sein Herzlieb
Frieda Herrmann, geb. Pape

So nimm denn meine Hände und führe mich,
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist heute nachmittag nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und guter Onkel

Gustav Sadowski

aus Skungirren, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen.

In stillem Schmerz
Gertrud Sadowski, geb. Lamschus
Geschwister und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, den 3. September 1968
Wirthsmühler Straße 21

Plötzlich und unerwartet verließ uns am 2. September 1968 mein lieber Mann, unser guter Vati, unser lieber Sohn, Schwiegersohn und Neffe

Lothar Heinrich

geb. 24. 1. 1921 gest. 2. 9. 1968
aus Arys, Ostpreußen

In unsagbarem Schmerz
Ilse Heinrich, geb. Brodersen
Rolf-Udo und Claus-Dieter
Gustav Heinrich
Anna Brodersen
Margarete Hagge
und Anverwandte

2381 Jagel bei Schleswig, im September 1968

Die Beisetzung hat auf dem Domfriedhof in Schleswig stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Franz Biernath

im Alter von 87 Jahren am 8. September 1968 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hugo Biermann und Frau Gertrud, geb. Biernath

462 Castrop-Rauxel I, Dortmunder Straße 17

In tiefer Trauer geben wir die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser unvergeßlicher Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Hermanski

Schuhmachermeister

zuletzt in Gedwangen, Kr. Neidenburg, Ostpreußen

am 5. September 1968 im 73. Lebensjahre nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen ist.

Sein Leben war erfüllt von Arbeit für die Seinen. Wir danken ihm für all seine Liebe und Güte.

In stiller Trauer:

Berta Hermanski, geb. Matzek
Detlev Reichhardt und Frau Gertrud, geb. Hermanski
Helma Hermanski
Michael, Doris, Berti und Erwin

235 Neumünster, Werderstraße 23

Pötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Paul Kühnast

aus Königsberg Pr., Möwenweg 56

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lisbeth Kühnast, geb. Pulter
Rolf Kühnast
Charlotte Müller, geb. Kühnast
Herbert Müller

2 Hamburg 55, Sapperweg 2

Nach einem erfüllten Leben nahm heute Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Hans Warda

aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Marie Warda, geb. Butzlaff
Kinder und Enkel

462 Castrop-Rauxel, Im Hagen 2, den 7. September 1968

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle noch unfaßbar, verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Zimmerer

Friedrich Pipin

aus Tilsit, Ostpreußen, Richthofenstraße 16
jetzt Rostock

im fast vollendeten 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Grete Pipin, geb. Haman
und Kinder

Seine um ihn trauernden Geschwister
Familie August Pipin, Bochum
Familie Marta Drockner, Rostock
Familie Heinrich Pipin, Misburg
Meta Radszuweit und Kinder, Bremen
Minna Urbschat und Kinder
Bremen-Lesum

282 Bremen-Lesum, Kopenhagener Straße 62

Die letzten Wrangel-Kürassiere betrauern den Heimgang ihres lieben Kameraden

Fritz Frhr. v. Wrangel

Oberst a. D. und Amtsgerichtsrat i. R. aus dem Hause Sehmen

der am 25. August 1968 in 216 Stade, Hohenwedeler Weg 39 c, im 69. Lebensjahre verstarb.

Würdig seines Namens war er ein hochbewährter Offizier, dem wir als treuen Kameraden ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Tradition d. Kgl. Preuß. Kür. Rgt. Graf Wrangel (Ostpr) Nr. 3
v. Negenborn-Klonau

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad

Herbert Herzberg

aus Sorbehnen, Kr. Mohrungen

im Alter von 60 Jahren.

In tiefem Schmerz
Erna Herzberg, geb. Stürmer
und Angehörige

6463 Somborn, Aue 2 c, den 27. August 1968

„Der Glaube tröstet, wo die Liebe weinet!"

Der Herr über Leben und Tod nahm mir heute nach einem Leben voller Liebe und treuer Fürsorge für seine Lieben nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben, unvergeßlichen Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa, guten Bruder, Schwager und Onkel

August Kretschmann

aus Perkappen, Kr. Labiau, Ostpreußen
geb. 3. 4. 1899 gest. 24. 8. 1968

In stiller Trauer:
Anna Kretschmann, geb. Gronau
und Kinder

415 Krefeld, Gartenstraße 19, den 24. August 1968
Die Beerdigung war am 29. August 1968 von der Leichenhalle des Hauptfriedhofes zu Krefeld aus.

Gott sagte das große Amen.

Mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser gütiger Vati, Schwiegervater, Opi, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Tintemann

Prokurist

ist heute im Alter von 61 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz:
Hildegard Tintemann, geb. Bischof
Doris Krüger, geb. Tintemann — **Lothar Krüger**
Ingo Tintemann und Frau Heike, geb. Kalynowski
Imka Rühl
Karsten und Inken als Enkelkinder
und alle Anverwandten

4000 Düsseldorf, Kühlwetterstraße 12
3569 Weidenhausen, den 8. September 1968

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. September um 10.50 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Gott der Herr nahm heute mittag meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberstellwerkmeister i. R.

Emil Haupt

aus Gehlenburg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Horst Brandt und Frau Luise geb. Haupt
Lutz Hanekamp und Frau Gisela geb. Brandt
Marcus als Urenkel
und alle Angehörigen

4358 Haltern, Im Nelkengarten 2, den 10. September 1968

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 14. September, auf dem ev. Friedhof in Haltern statt.

Am 31. August 1968 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberlandesgerichtsrat

Berthold Joachim

aus Königsberg Pr. und Skaisgirren

im 67. Lebensjahre verstorben.

In tiefer Trauer
Lotte Joachim, geb. Hinz
Babette Schirmer, geb. Joachim
Jutta Joachim
Gottfried Joachim, Schweinfurt
für alle Geschwister in Schweinfurt
Miltenberg, Leipzig und Stendal

6 Frankfurt, Wilhelmshöher Straße 55

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23, 1

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief nach längerer Krankheit, jedoch ganz unerwartet, mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Biedermann

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Biedermann, geb. Rinat
Dieter Biedermann und Frau Gertrud, geb. Pagel
Heinz Bendler und Frau Ruth, geb. Biedermann
Lothar Biedermann und Frau Ilse, geb. Strathmann
Enkelkinder
und alle Anverwandten

4801 Vilsendorf, Heidbrede 183, den 15. September 1968

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. September 1968, um 14 Uhr in der Epiphaniaskirche zu Vilsendorf statt. Anschließend Überführung zur Beisetzung auf dem Friedhof in Eickum.

Georg Landvoigt

1915 — 1968
aus Rastenburg, Ostpr.

Nach kurzer, heimtückischer Krankheit hat uns mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel für immer verlassen.

In stiller Trauer
Hilla Landvoigt, geb. Billinger
Wolfgang und Klaus
Ruth Waszik, geb. Landvoigt
Christel Liedtke, geb. Landvoigt
Dipl.-Ing. Herbert Bohrmann
und Frau Magda, geb. Landvoigt

8702 Waldbüttelbrunn bei Würzburg, Berlin, Siegen, Wattenscheid

---

Am 11. September 1968 entschlief unser Onkel

Walter Laudien

Studienrat a. D.

Königsberg Pr., Lötzen und Goldap

im 80. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Ruth Drackert, geb. Laudien

6242 Kronberg/Ts, Bahnstraße 2 b

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 13. September 1968, um 14 Uhr auf dem Kronberger Friedhof statt.

Die »Königsberg Preußen« holte Papierholz aus Finnland

Ostpreußische Wälder reichten nicht aus für unsere Zellulose-Fabriken — Auf der Memel Transport mit Boydaks

Es war immer schön, in Königsberg am Pregelufer zu stehen — dort, wo es haffwärts keine Brücke mehr gab, etwa auf dem Holsteiner Damm, auf und ab zu gehen und zu beobachten, wenn von See her ein Schiff aufkam, leer oder mit Fracht. Von See, das bedeutet natürlich: Von Pillau durch den Kanal.

Mit nur mäßiger Bugwelle, gravitätisch und mit langsamer Fahrt, zog so ein eisernes Seeungetüm dann vorüber, auf die Eisenbahnbrücke zu, zum Lösch- und Ladeplatz hin, vielleicht bis zum Hundegatt oder noch weiter flußauf, manchmal einen Schwarm Möwen hinter sich. Sie hofften darauf, etwas von den Speiseresten zu ergattern, die der Smutje vielleicht aus der Kombüse durch das Bullauge werfen würde.

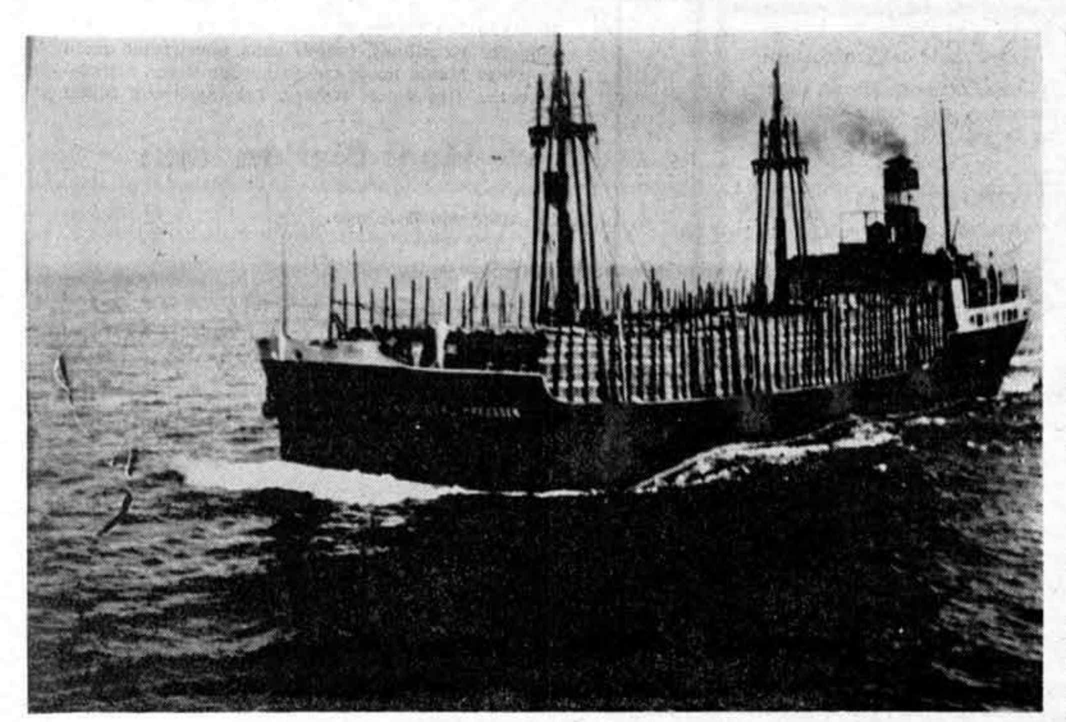
Der Eindruck war unterschiedlich, je nach dem herrschenden Wetter; anders bei strahlendem Sonnenschein als bei Regen oder unter diesigem Himmel oder nach anbrechender Dunkelheit, wenn an Bord alle Lichter brannten. Auf jeden Fall brachte der dahinziehende Riese etwas von Ferne, ein Stück Romantik für den Zuschauer mit. Davon wußten die Seeleute an Bord nichts. Ihr Leben war harte Arbeit; sie freuten sich auf den Landgang im Hafen.

Kapitän: Albert Ziemke

Zu jener Zeit, als wir uns noch in Muße solchen Beobachtungen hingeben konnten, tauchte auf dem Pregel vor Königsberg in Intervallen ein Schiff auf, dem wir hier wieder im Bilde begegnen. Es ist die „Königsberg Preußen", dreitausendfünfhundert Brutto-Register-Tonnen groß; sie wurde damals von der Kohlen-Import A. G. bereedert. Unter dem Kommando von Kapitän Albert Ziemke hat sie manche Reise nach Finnland gemacht, um für die Königsberger Zellstoff-Industrie das nötige Rohmaterial heranzuholen, das in überwiegendem Maße aus Nadelhölzern bestand.

Schiffe sind wie Boten, die gehen und wiederkehren und lebendige Beziehungen schaffen, als wären sie selbst etwas Lebendiges und damit ein Teil von uns. Aber auch das, was sie mit sich führen, ist wichtig.

Was die „Königsberg Preußen" betrifft, so manifestiert sich in Schiff und Ladung, wie es hier dargestellt ist, ein Kapitel Heimatgeschichte.



Oben: Die „Königsberg Preußen" mit voller Ladung auf der Fahrt über die Ostsee zum Heimathafen.

Die Zellstoffabriken waren nicht nur in Königsberg ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben. Es gab ihrer mehrere im nördlichen Ostpreußen, und zwar waren sie sämtlich an den schiffbaren Wasserwegen angesiedelt, zum überwiegenden Teil Zweigniederlassungen der Zellstoff-Waldhof-AG., deren Zentrale sich in Mannheim befindet. Neben der Königsberger gab es eine Zellulose-Fabrik in Memel, eine in Tilsit und eine in Ragnit.

Die Verwertung von Nadelholz zur Herstellung von Zellulose hatte bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen enormen Aufschwung genommen, nachdem zugleich zwei Verfahren entwickelt worden waren, daraus besseres Papier als zuvor herzustellen. Um die Produktionskosten niedrig zu halten, baute man die Fabriken inmitten der Rohstoffgebiete, also in unserer Heimatprovinz auf, wo es zugleich billige Arbeitskräfte gab. Zwar reichten die ostpreußischen Wälder schon bald bei weitem nicht aus, um den Bedarf zu decken, aber die Waldbestände im angrenzenden Rußland — wozu damals auch Polen und Litauen zählten — lagen im Hintergrund wie ein unerschöpfliches Reservoir, und die Memelschiffahrt bot sich als bequeme und preiswerte Transportmöglichkeit an, die in jeder Hinsicht ausgebaut werden konnte. Am besten eigneten sich die offenen, ein- bis zweimastigen Boydaks dazu, die mit der Kraft der Segel den Memelstrom aufwärts fuhren und sich bei der Talfahrt treiben ließen, wenn ihnen der Wind nicht günstig war.

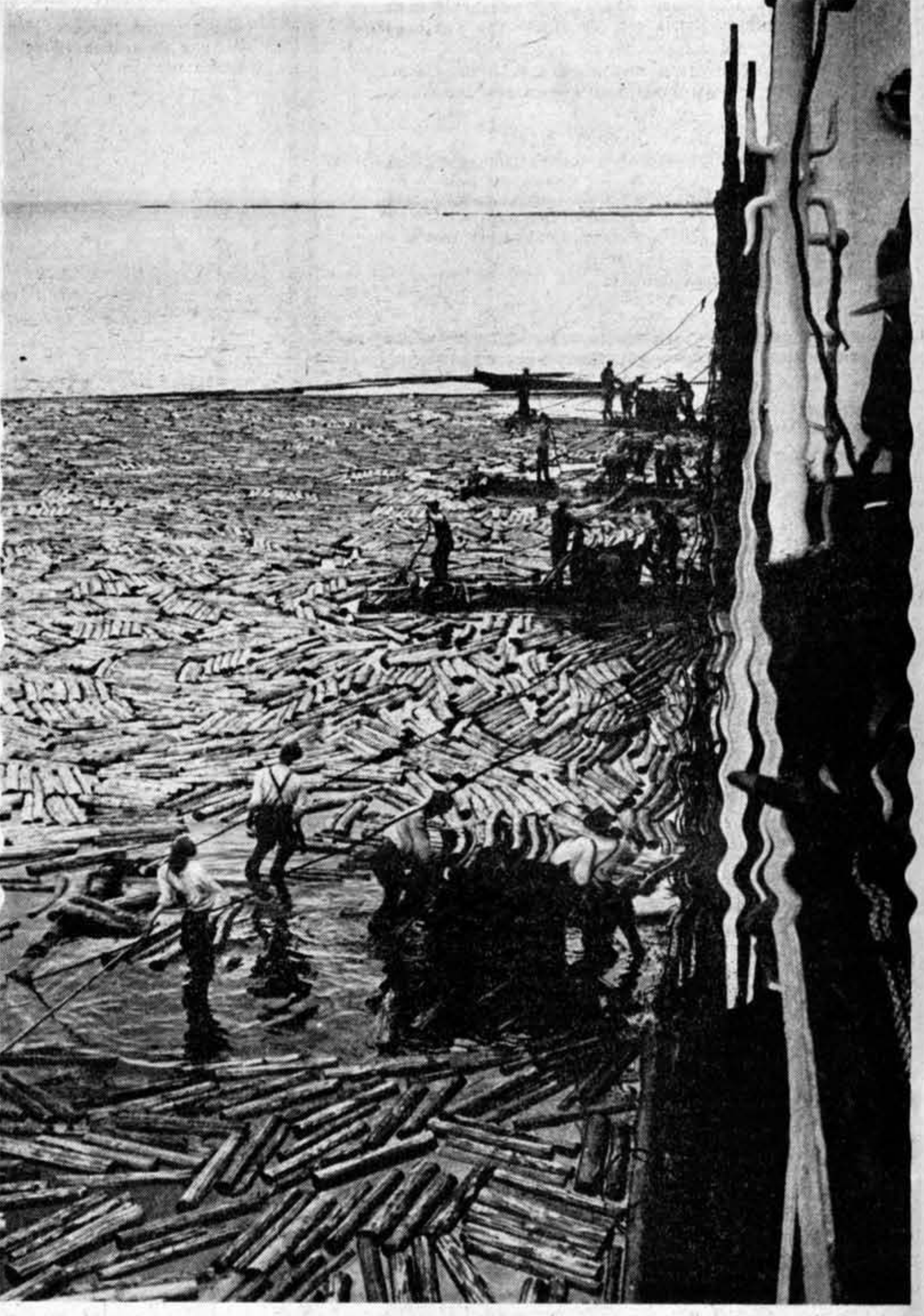
Später stellten die Zellstoffabriken eigene Schleppdampfer in Dienst, um den Antransport zu beschleunigen. Besonders Königsberg und Memel mußten daran interessiert sein, die Abhängigkeit von den Wetterlaunen auszuschalten, denn die Produktion steigerte sich seit der Jahrhundertwende zusehends. Riesige Lagerplätze für Holz wurden notwendig.

Bei dem ZWT — dem Tilsiter Werk — nahm das Holz-Vorratslager die Fläche eines kleinen Bauernhofes ein, und der werkseigene Dampfer, die „Gustel", kannte kaum noch Liegezeiten, so oft und viel war er unterwegs, um die Boydaks stromauf und stromab zu schleppen.

Der Griff der Zellstoff-Industrie — auch der ostpreußischen Werke — nach dem finnischen Holz dürfte sich in zunehmendem Maße in den zwanziger Jahren vollzogen haben. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bestände in den bisherigen Liefergebieten zu Ende gingen, aber der Ausgang des Ersten Weltkrieges hatte in mehrfacher Hinsicht eine schwierige Lage geschaffen, die der reibungslosen Abwicklung eines geordneten Handelsverkehrs hinderlich war. In Polen mangelte es unter anderem an Kapital, um das Papierholz ablieferungsfertig aufbereiten zu lassen.

Zwar trafen in Ragnit und Tilsit noch immer reichliche Anlieferungen aus dem oberen Stromgebiet des Njemen ein, aber in Königsberg, wo der fast unmittelbare Zugang zur See schnellere Lieferungsfristen und billige Frachtraten versprach, wird man sich frühzeitig um den Import aus Finnland bemüht haben, wie die Bilder von der „Königsberg Preußen" beweisen, die aus dem Sommerhalbjahr 1929 stammen.

Der Holzreichtum Finnlands war unermeßlich; daran wird sich auch heute wenig geändert haben. Von den etwa dreihunderttausend Quadratkilometern Landfläche (ohne die Seen und Inseln) sind vierundsechzig Prozent Waldgebiet. Das für die Zellstoffbereitung geeignete Holz wurde vor Anbruch des Frühjahrs geschlagen und auf einen Meter Länge verschnitten. Die oft miteinander zusammenhängenden Seen und Ströme, die in den Bottnischen Meerbusen münden, sind vorzüglich geeignet, um das Holz zu den Landeplätzen der Schiffe zu bringen. Die Wasserfälle und Stromschnellen machen das Unternehmen nicht selten zu einem dramatischen Ereignis, mit dem die Männer zu rechnen haben, die sich damit beschäftigen müssen.



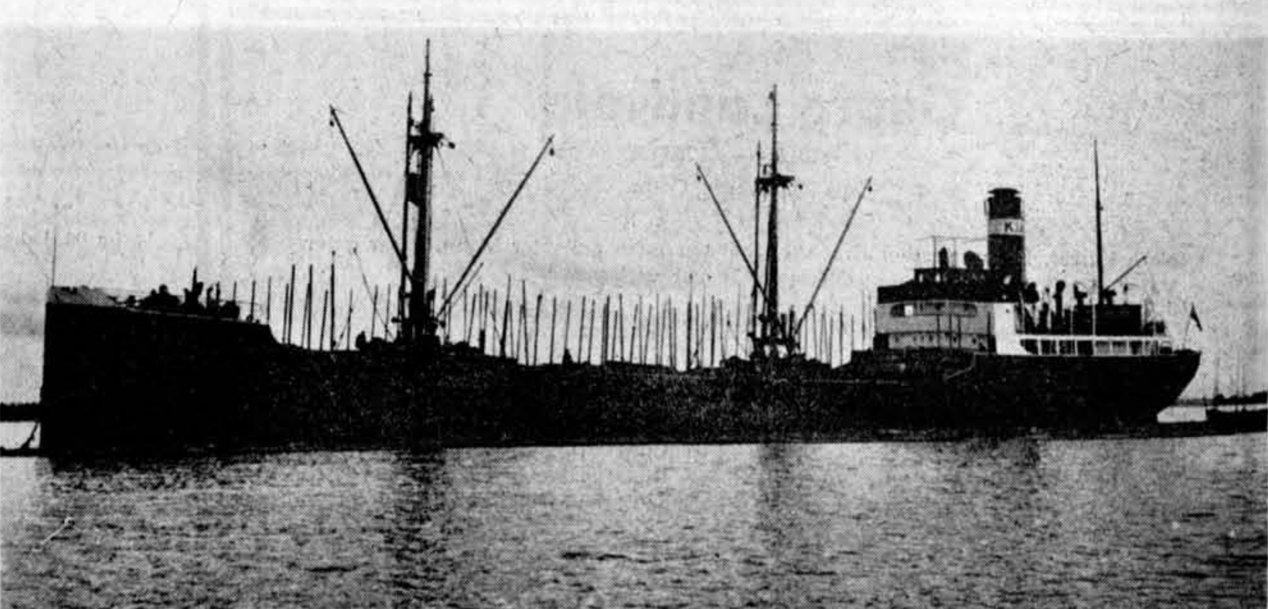
Blick vom Backbord-Bootsdeck des Schiffes auf die Ladearbeiten. Holz bedeckt das Wasser; die Ladung muß vorsichtig an Bord gehievt und verstaut werden.

Sorgfalt war nötig

Das Laden der Hölzer dauerte mehrere Tage; bis zu einer Woche konnte vergehen, bis die Ladung an Bord war. Die schwimmenden Hölzer wurden im seichten Wasser zusammengedrängt, in Lattengestellen raummeterweise verpackt und mit Hilfe von Taljen, die an den großen, ausschwenkbaren Ladebäumen hingen, und Motorwinden an Bord geheißt. Im Laderaum mußten sie unter fachkundiger Aufsicht des Zweiten Offiziers sorgfältig verstaut werden. War der Raum voll, türmte man das Holz über das ganze Schiff, von der Back bis zur Brücke, als Deckslast empor. Auch dabei wurde sorgfältig zu Werke gegangen, denn man mußte immer damit rechnen, daß das Schiff während der Fahrt in einen Sturm geriet.

Die Ostsee — wer von uns kennt sie nicht — war zwar ein Binnenmeer und wurde von den Männern der Großen Fahrt nicht immer ganz ernst genommen, aber auch sie besaß ihre Tücken. Kapitän und Mannschaft konnten bei solcher Ladung erst sicher sein, wenn der Leuchtturm von Pillau in Sicht war.

Dann ging es in den Seekanal, Richtung Königsberg. Schwer lag das Schiff im dunklen Wasser, in langsamer Fahrt zog es zwischen den niedrigen Uferrändern dahin, bis die Konturen der Fabriken und Lagerhäuser zu beiden Seiten des Pregels auftauchten und die Silhouetten der großen Stadt beim Näherkommen klar gegen den hellen Himmel standen. **pb**



Rechts: Der Dampfer liegt in einem finnischen Hafen und wartet auf eine Ladung Papierholz für die Zellstofffabrik in Königsberg.

Fotos Ziemke